Die Darstellung der französischen Zustände in Montesquieus lettres persanes verglichen mit der Wirklichkeit.

Inaugural-Dissertation,

welche

nebst den beigefügten Thesen

mit Genehmigung der

hohen philosophischen Fakultät der Königlichen Universität Breslau

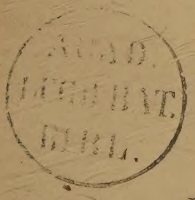
in der

Aula Leopoldina

Sonnabend, den 12. Juli 1902, 12¼ Uhr mittags

öffentlich verteidigen wird

Willy Marcus,
cand. phil. aus Breslau.



Opponenten:
Herr Drd. phil. **Bruno Schierse.**
Herr cand. phil. **Leo Hohenstein.**

Breslau,
Druck von R. Nischkowsky.
1902.

Herrn

Professor Dr. Caro

gewidmet.

In den lettres persanes lässt Montesquieu, um seine oppositionellen Gedanken mitzuteilen, zwei Perser über das in Paris Erlebte und Geschaute in Briefen berichten. Er führt uns in dem fingierten Briefwechsel in die letzten Zeiten Ludwigs XIV. und in die Periode der Regentschaft, und lässt uns in fast alle Bevölkerungsschichten Einblick thun. Der Mittelpunkt des bunten Lebens und Treibens ist Ludwig XIV. Aber Montesquieu zeigt uns nur den sinkenden Stern, nur den Lebensabend des grossen Monarchen. Immerhin aber giebt er zu, dass Ludwig der mächtigste Herrscher von Europa ist [1]). In nur wenigen Strichen entwirft der Schriftsteller den Grundriss zu einer Charakteristik des Königs. Er erwähnt, wie es Ludwig verstanden hat, die Eitelkeit seiner Unterthanen ausgiebiger auszubeuten, als sein Nachbar, der König von Spanien, die Bergwerke seines Landes. Er schildert, wie der Autokrat, einem Zauberer gleich [2]), die Geister seiner Unterthanen beherrscht, welche Wirkungen er durch käufliche Ehrentitel hervorbringt, wie er „durch ein Wunder des menschlichen Stolzes“ [3]) seine Truppen bezahlt. Wenn er sagt, „dass ein Thaler zwei wert ist“ [4]), so glaubt man es ihm; wenn er behauptet, „ein Stück Papier sei Geld“ [5]), so stösst er auf keinen Widerspruch. Jetzt ist er ein alter Mann [6]), aber noch

---

[1]) Brief 24 und 136.

[2]) Brief 24: ce roi est un grand magicien.

[3]) Brief 24: par un prodige de l'orgueil humain.

[4]) Brief 24: il n'a qu'à leur persuader qu'un écu en vaut deux, et ils le croient.

[5]) Brief 24: il n'a qu'à leur mettre dans la tête qu'un morceau de papier est de l'argent, et ils en sont aussitôt convaincus.

[6]) Brief 37.

immer beherrscht er in gleicher Weise Familie, Hof und Staat. Wie er gegen seine Feinde keine Mässigung kannte [1]), so weiss er auch in den übrigen Dingen nicht Mass zu halten: er hat einen Minister von achtzehn und eine Maitresse von achtzig Jahren [2]). Er liebt seine Religion, aber er hört es nicht gern, wenn man ihm sagt, dass er sie beobachten müsse [3]). Er hat die beiden entgegengesetzten Parteien des Beichtvaters und der Maitresse mit einander vereinigt [4]). So liefert er, obwohl er fern vom Lärm der Städte lebt, den Menschen stets Stoff zu Gesprächen [5]). Die Widersprüche in seinem Charakter und seiner Stellung gehen noch weiter: er liebt die Siege, fürchtet aber tüchtige Feldherren an der Spitze seiner Heere [6]). Bei aller Pracht ist er doch in finanzieller Bedrängnis, oft schätzt er einen, „der ihn auskleidet", höher, als einen, „der ihm Schlachten gewinnt" [7]). Manchmal belohnt er Leute, die vor dem Feinde geflohen sind. Er ist, bei allem Hochmut, freigebig mit Gnadenauszeichnungen [8]) und fragt nicht viel nach der wahren Würdigkeit [9]): die Ehre zu haben, ihn zu sehen [10]), genügt. Wenn die fürstliche Gunst fehlt, sind Ehre und Tugend wesenlose Schatten [11]). Alles atmet Macht und Grösse: seine Bauten, seine Heere, „seine Hülfsmittel" [12]). In den Gärten seines Palastes giebt es mehr Statuen als Bürger in einer grossen Stadt.

Aber wie wenig hat er, bei aller Macht und Grösse, es verstanden, sich die wahre Liebe seiner Unterthanen zu erwerben! Montesquieu giebt zu, dass der König „fest und mutig nur dem Geschick zu weichen schien" [13]). Aber wie gering ist, „nachdem er die ganze Erde mit seinem Namen erfüllt hat" [14]), des Volkes Trauer über seinen Tod! Alles

---

[1]) Brief 24. [2]) Brief 37 und 107.
[3]) Brief 37. [4]) Brief 107.
[5]) Brief 92. [6]) Brief 37.
[7]) Brief 37: il préfère un homme qui le déshabille . . . à un autre qui lui . . . gagne des batailles.
[8]) Brief 124. [9]) Brief 37. [10]) Brief 88. [11]) Brief 89.
[12]) Brief 37: ses ressources.
[13]) Brief 92: ferme et courageux . . . il a paru ne céder qu'au destin.
[14]) Brief 92: . . . après avoir rempli toute la terre de son nom.

schweigt und denkt nur an den Vorteil, den man aus dem Thronwechsel auf die eine oder andere Weise ziehen kann.

So schildert Montesquieu den alten König und sein Ende. Es ist viel Wahres in dieser Schilderung, aber es fehlen doch allzu viel — und zum Teil nicht die schlechtesten — Charakterzüge, als dass man des grossen Schriftstellers Leistung als ausreichend hinstellen könnte. Gerade über die Punkte, die Ludwig als wirklich grossen Monarchen zeigen, gehen die Briefe stillschweigend hinweg.

Ludwig XIV. hatte in seiner Jugend den französischen Staat in seinen Grundfesten wanken sehen. Er hatte die wiederholte Flucht des allmächtigen Mazarin erlebt, er hatte das Bangen der königlichen Eltern mit angesehen. Diese Eindrücke mögen in seinem an und für sich autokratischen Gemüte den Hang zum Absolutismus noch verstärkt haben, sie mögen mit die Veranlassung gewesen sein für das Mass von Allgewalt, das er vom ersten bis zum letzten Tage seiner Regierung aufgewendet hat.

Nach einer, von den politischen Stürmen abgesehen, heiter und glücklich verlebten Jugendzeit[1]) bestieg er den Thron und widmete sich mit grösstem Eifer den Regierungsgeschäften. Obwohl er Mazarins umfassende Gewalt wohl kaum in ihrem alten Umfange hätte bestehen lassen, legte er doch über den bald erfolgten Tod des Ministers aufrichtige Trauer an den Tag[2]). Ohne den Vergnügungen des Hoflebens zu entsagen[3]), wartete er seines königlichen Amtes mit allem Ernste. Die nach Mazarins Tode sofort sich fühlbar machende persönliche Regierungsweise Ludwigs[4]) erregte allgemeines Aufsehen. Inmitten aller Vergnügungen kam die

---

[1]) De la Porte, Mém. Pet. II. Bd. 59, 421 — Choisy, Mém. Pet. II. Bd. 63, 172: il avait passé son enfance dans les jeux et dans les plaisirs.

[2]) Motteville, Mém. Pet. II. Bd. 40, 100: le roi était affligé de la mort de son ministre et avait beaucoup pleuré.

[3]) Choisy, Mem. 242: les divertissements ... ne l'empêchèrent pas de se donner aux affaires.

[4]) Gramont, Mém. Pet. II. Bd. 57, 90: le lendemain que le cardinal fut expiré, toutes les affaires changèrent de face à la cour: le roi ... prit seul le timon de l'État.

Arbeit keineswegs zu kurz: dreimal in der Woche hielt er je zwei Ministerialsitzungen ab, zweimal in der Woche je eine Sitzung[1]), einmal in der Woche erteilte er öffentliche Audienzen[2]), auch lernte er Latein, um die päpstlichen Schreiben selbst lesen zu können[3]). Keinen in seinem Namen geschriebenen Brief liess er absenden, ohne ihn sich erst vorlesen zu lassen[4]), und bis an sein Lebensende duldete er nicht, dass man ihm die Regierungsgeschäfte erleichtern wollte[5]).

Zu diesen Vorzügen, von denen Montesquieus Briefe schweigen, kamen noch andere hinzu: Tapferkeit[6]), grosse Ungezwungenheit — wenigstens in den ersten Jahren seiner Regierung — im Verkehr mit dem Volke[7]), ein klarer, von Aberglauben und astrologischen Träumereien freier Kopf[8]), Standhaftigkeit im Unglück[9]) und grosse Höflichkeit im Umgange mit Damen[10]). Er war von guter Gesundheit, unempfindlich gegen Hitze und Kälte[11]), ein guter Jäger[12]) und in der Blüte seiner Jahre bei dem Volke sehr beliebt[13]).

Aber des Königs glänzende Erscheinung hatte auch sehr beträchtliche Schattenseiten aufzuweisen. Seine Vorstellungen von der königlichen Macht nahmen mit der Zeit einen immer grösseren und gewaltigeren Umfang an. Die Begierde nach

---

[1]) Ranke, Franz. Gesch. III. Stuttgart und Augsburg 1859, 267.

[2]) a. a. O. 276.

[3]) Ranke, Franz. Gesch. III. Stuttgart und Augsburg 1859, 267.

[4]) Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. Dresden 1777, 382.

[5]) Ranke, Franz. Gesch. IV. Stuttgart 1862, 411.

[6]) De la Porte, Mém. 423: je l'ai vu fort jeune au siège de Bellegarde, . . . où on lui tirait force coups de canon, sans que cela lui donnât de la crainte.

[7]) Als man ihn einst davor warnte, sagte er (Abbé Arnauld, Mém. Pet. II. Bd. 34, 349 f.): si j'étais capable de ces craintes, je ne vivrais pas.

[8]) Herzog von Richelieu, Mem. VII. Jena 1794, 269.

[9]) St.-Simon, Mém. V. Par. 1829, 88. — Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. 353.

[10]) St.-Simon, Mém. XIII. Par. 1829, 80: aux dames il ôtait son chapeau tout-à fait. — IV. Par. 1829, 422: sa conversation était charmante.

[11]) St.-Simon, Mém. XIII. 191.

[12]) La Fayette, Mém. Pet. II. Bd. 65, 69.

[13]) Choisy, Mém. 162: il se vit aimé de son peuple . . . cent mille voix criaient: vive le roi — vgl. auch St.-Simon, Mém. XIII. 53.

Ruhm[1]) und Glanz verdunkelte oft seinen sonst so klaren Sinn. Montesquieu erwähnt[2]), Ludwig habe die orientalische Staatskunst gerühmt: er hat wirklich einmal ein Gutachten gefordert, ob ihm nicht, wie den orientalischen Herrschern, der Besitz aller Äcker im Lande zustehe[3]). „Die Sklaverei allein gefiel ihm“[4]), er hielt sich für den verkörperten Staatsbegriff[5]), alles sollte durch seine Hände gehen[6]), auch die Almosen, die man den Armen gab[7]). Er hatte einen wahrhaft biblischen Glauben an seine königliche Allgewalt[8]), aber auch der Glaube an seine persönlichen Vorzüge[9]) machte sich oft unangenehm geltend. Oft opponierte er den Ministern nur, um zu zeigen, dass er der Herr sei[10]). Geistige Überlegenheit war ihm verhasst[11]), weil sie seinen Glanz zu verdunkeln drohte, und des Monarchen Allmacht liess alle bestehenden Verhältnisse, die fast alle von fürstlicher Willkür eines Tages umgestürzt werden konnten, unsicher erscheinen[12]).

In solchen Verhältnissen kommt den Gewaltigen der Erde das menschliche Empfinden leicht abhanden, und auch von

---

[1]) Motteville, Mém. 113: le roi ne cherchait que la gloire. — St.-Simon, Mem. XIII. 13: il aima la gloire.

[2]) Brief 37.

[3]) Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit I. Düsseldorf 1859, 5. — vgl. auch St.-Simon, Mém. IX. Par. 1829, 44 f.

[4]) La Fare, Mém. Pet. II. Bd. 65, 235: le seul esclavage lui plut.

[5]) Duclos, Mém. Pet. II. Bd. 76, 62: l'état c'est moi (Ausspruch Ludwigs).

[6]) St.-Simon, Mém. XIII. 4: il voulait régner par lui même, sa jalousie là-dessus alla sans cesse jusqu'à faiblesse.

[7]) Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit I. 5.

[8]) Duclos, Mém. 133: la première religion pour Louis XIV était de croire à l'autorité royale.

[9]) Temple, Mém. Pet. II. Bd. 64 379: . . . avare de l'esprit que le ciel lui a donné.

[10]) St.-Simon, Mém. XIII. 137.

[11]) St.-Simon, Mém. XIII. 45: . . . fatigué de la supériorité d'esprit.

[12]) St.-Simon, Mém. XI. Par. 1829, 229: que les rois soient les maîtres de donner, d'augmenter, de diminuer, . . . de prostituer à leur gré les plus grands honneurs, comme à la fin ils se sont approprié le droit d'envahir les biens de leurs sujets de toutes condicions, d'attenter à leur liberté d'un trait de plume à leur volonté, plus souvent à celle de leurs ministres et de leurs favoris, c'est le malheur.

Ludwig sind Züge überliefert, die verraten, dass er kein Herz hatte [1]). Als die Herzogin von Burgund vorzeitig niederkam und man ihm von ihrem gefährlichen Zustande berichtete, meinte er, was es denn ausmache, wenn sie auch sterbe? Einen Sohn habe sie ja schon [2]). Auch über den Tod Louvois' äusserte er sich in der gleichen herzlosen Weise [3]). Und da der Druck der königlichen Gewalt damals noch keinen Gegendruck zu erzeugen im Stande war, wurde es mit des Königs Hochmut immer ärger. Wohl rief ihm einst bei einer Audienz jemand zu, der Same Ravaillacs sei noch nicht untergegangen [4]), aber im Übrigen ergab sich doch das ganze damalige Geschlecht würdeloser Schmeichelei und fand bei dem Könige stets geneigtes Ohr [5]). Denn „die Könige wollen nicht", sagt Fénelon mit deutlicher Anspielung in den Totengesprächen, „dass man die Dinge mit ihren Namen nenne, sie sind an die Schmeichelei gewöhnt [6]). Obwohl keiner in höherem Grade als Ludwig sich von der Maske heuchlerischer Frömmigkeit und Unterthänigkeit täuschen liess, glaubte doch sogar Molière des Monarchen untrügliche Menschenkenntnis rühmen zu müssen [7]). Man verherrlichte ihn, „der alles sieht, der alles regelt, der alles vollendet" [8]), wie einen Gott und rühmte seine „bis zu

---

[1]) St.-Simon, Mém. V. 14; le roi connaissait peu les lois de la nature et les mouvements du coeur.

[2]) St.-Simon, Mem. VI. 1829, 149.

[3]) Choisy, Mém. 366: cette année-là me fut heureuse: je fus défait de ... M. de Louvois. — La Fare, Mém. 269: le roi ne parut en aucune façon le regretter.

[4]) Ranke, Franz. Gesch. III. 275.

[5]) St.-Simon, Mém. XIII. 15: la flatterie lui plaisait à tel point que les plus grossières étaient bien reçues.

[6]) Fénelon, Dialogues des morts. II. Leipzig 1773, 59: les rois ne veuleut point qu'on nomme les choses par leurs noms, ils sont accoutumés à la flatterie.

[7]) Molière, Tartuffe. Act. V, Sc. 7: Nous vivons sous un prince ennemi de de la fraude, un prince dont les jeux se fonds jour dans les coeurs et que ne peut tromper tout l'art des imposteurs.

[8]) Fléchier, Sermons sur divers sujets, II. Brüssel 1696, 132: un roi ... qui voit tout, qui règle tout, qui achève tout.

den Enden der Welt[1]) sich erstreckende Allmacht, ja Corneille stellte ganz offen die Diener der Krone über die Gesetze[2]), und die Damen in St. Cyr trieben es in ihren Lobgesängen[3]), die Akademie in ihren Lobreden[4]) bis zu lächerlicher Geschmacklosigkeit. Boileau glaubte sogar den Winden Schweigen gebieten zu müssen, wenn er vom Könige sprach[5]). Es ist keine Übertreibung, wenn Montesquieu die Gunst die grosse Gottheit der Franzosen nennt[6]): auch Corneille sagt, wahren Ruhm könnten nur die Grossen und Gewaltigen spenden[7]). Es war wirklich eine Art Götzendienst[8]), den man mit dem Herrscher trieb, und das „αὐτὸς ἔφη" der alten Philosophen galt hier mehr als irgendwo und -wann. Nicht an seinem Hofe zu erscheinen galt als eine der Majestät zugefügte Beleidigung, und er wachte eifersüchtig darüber, dass man stets zugegen sei[9]). Kränkende Demütigungen waren nicht selten; der verdienstvolle Vauban wurde geflissentlich zurückgesetzt[10]),

---

[1]) Bossuet, Discours sur l'histoire universelle. I. Amsterdam 1704, 350: il protège la religion au dedans et au dehors du royaume et jusqu'aux extrémités du monde.

[2]) Corneille, Horace. Act. V, Sc. 3:

De pareils serviteurs sont les forces des rois,
Et de pareils aussi sont au-dessus des lois.

[3]) Lavallée, Hist. de St.-Cyr. Par. 1853, 86:

Qu'il règne ce héros, qu'il triomphe toujours!
Qu'avec lui saient toujours la paix et la victoire!
Que le cours de ces ans dure autant que le cours
De la Seine et de la Loire! (!)

[4]) Pellisson-Olivet, Hist. de l'Akadémie fr. I. Par. 1858, 338 (aus einem Panegyricus auf Ludw.): heureux les captivs volontaires qui suivent avec joie le char de ce triomphe (!)

[5]) Ode sur la prise de Namur; vous, vents, faites silence: je vais parler de Louis (Oeuvres I. Amsterdam 1718, 387).

[6]) Brief 88: la faveur est la grande divinité des Français.

[7]) Corneille, Horace. Act. V, Sc. 3:

C'est aux rois, c'est aux grands, c'est aux esprits bienfaits
. . . C'est d'eux seuls qu'on reçoit la véritable gloire.

[8]) Brief 88: ils se dévouent . . . à leur idole.

[9]) St.-Simon, Mém. XIII. 75: il regardait à droite et à gauche à son lever, à son coucher, à ses repas, en passant dans les appartements, dans les jardins de Versailles, vgl. auch a. a. O. 56, 58.

[10]) St.-Simon, Mém. XIII. 183.

während Ludwig selbst von der allergrössten Empfindlichkeit war; er empfand es peinlich, dass sich der deutsche Kaiser „caput christiani populi“ nannte, da er selber doch auf den Titel des allerchristlichsten Königs Anspruch machte[1]), Gefügigkeit ging ihm über Tüchtigkeit, und Gunst über Verdienst[2]). Catinat musste im spanischen Erbfolgekriege dem unfähigen aber bei Hofe beliebten Villeroy weichen[3]) und Feuillades Befähigung für die Belagerung von Turin bestand in der Verwandtschaft mit des Königs Freunde und Vertrauten Chamillard[4]). Tourville, der auf Ludwigs Befehl die Schlacht von La Hogue geschlagen, aber verloren hatte, wurde von ihm mit Genugthuung als der Mann bezeichnet, der seinen Befehlen Folge geleistet hätte[5]). Bei solchen Verhältnissen konnten einem Unterthanen Ludwigs XIV. die Worte von der schwierigen Verteidigung gegenüber einem Könige aus aufrichtigem Herzen kommen[6]), denn selbst vor dem Göttlichen machte Ludwig nicht Halt, wenn er zürnte, und war einst, wie die Maintenon berichtet[7]), peinlich berührt, dass Christus immer nur die Sprache der Armen rede.

Ein solcher Geist musste auch in allem Äusserlichen dem Grossen und Gewaltigen huldigen; er that es besonders, wie auch Montesquieu richtig hervorhebt[8]), in seinen Bauten, die der schmeichelnde Boileau „edle Vergnügungen der Musse eines Helden“[9]) zu nennen sich verpflichtet fühlte. Schon die

---

[1]) Motteville, Mém. 114: le roi . . . semblait en toutes choses vouloir toujours porter à juste titre celui de très-chretien.

[2]) Duclos, Mém. 53: si la faveur plaçait les généraux, il en était ainsi des ministres.

[3]) Duclos, Mém. 52 f.

[4]) a. a. O. 54.

[5]) Ranke, Franz. Gesch. IV. 302.

[6]) Corneille, Horace, Act. V, Sc. 2:

On se défend mal contre l'avis d'un roi,
Et le plus innocent devient soudain coupable,
Quand aux yeux de son prince il paraît condaminable.

[7]) Lettres édifiantes V. 747: il est choqué d'entendre lire dans l'évangile que Jésus-Christ parle toujours le langage des pauvres.

[8]) Brief 37.

[9]) Epitre I. Au roi: du loisir d'un héros nobles amusements (Oeuvres I. 178).

Menge der von ihm geschaffenen Anlagen erweckte bei den Zeitgenossen Erstaunen [1]), mehr noch die gewaltige Grösse, der Glanz, die Pracht, die an Asiens Wunderwerke gemahnte [2]). Die Wasserkünste von Versailles gehörten zu den grössten Sehenswürdigkeiten der Zeit, und mit einer an morgenländische Menschenvergeudung erinnernden Rücksichtslosigkeit hatte er Versailles durch den Eurefluss zu bewässern versucht, wobei die gefährliche Arbeit die Menschen scharenweise dem Verderben weihte, bis der 1688 ausbrechende Krieg der „grausamen Tollheit“ [3]) ein Ziel setzte. Sogar die an die grossen Verhältnisse gewöhnte Elisabet Charlotte konnte sich der Verwunderung über die in kurzer Zeit in Marly vorgegangenen Veränderungen nicht enthalten [4]), in Deutschland charakterisierte man Versailles als den Ort, „wo die Kunst die Flur trotz der Natur belebet“ [5]), und Fénelons Telemach enthält deutliche Anspielungen auf Ludwigs Baueifer [6]). Der König hatte die grösste Freude daran [7]) und liess es sich nicht nehmen, nach und nach für seine Bauten 165 Millionen Livres auszugeben [8]), obwohl Colbert es an Warnungen nicht fehlen liess und einst freimütig schrieb, Versailles mache dem Könige mehr Vergnügen und Lust als Ehre [9]).

---

[1]) St.-Simon, Mém. XIII. 85: les bâtiments qui les pourrait nombrer?

[2]) a. a. O. 88: l'Asie ni l'antiquité n'offrent rien de si vaste, de si multiplié, de si travaillé, de si superbe, de si rempli de monuments.

[3]) St.-Simon, Mém. XIII. 89: cruelle folie. — La Fayette, Mém. 3: . . . la quantité de maladies . . . mettait les troupes . . . hors d'etat d'aucun service; mais ce inconvenient ne paraissait digne d'aucune attention. (!)

[4]) Ranke, Franz. Gesch. V. Stuttgart 1861. 391: Es ist Eben alss wen die féen hir arbeitten, den wo Ich einen grossen weyer gelassen hatte, da habe Ich Einen waldt oder holtz gefunden und wo Ich Einen grossen platz . . . gelassen hatte, da habe Ich Einen behelter voller wasser gefunden. (Brief v. 6. Juli 1702).

[5]) Zachariae, der Renommist, 4. Ges. V. 74.

[6]) Idomeneus i. Telemaque. La Haye 1712, 217; je n'ai songé qu'à faire une ville magnifique.

[7]) La Fayette, Mém. 4: les bâtimens . . . l'amusaient infiniment.

[8]) Clément, Hist. de la vie de Colbert. Par. 1846, 194.

[9]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. Jena 1790, 276. — Clément, vie de Colbert 198 f.

Mit den Festlichkeiten hielt Ludwig es ähnlich: trotz aller Finanznöte drängte sich Fest an Fest, von denen einzelne, wie das Kostümfest des Jahres 1662[1]), noch lange in bewundernder Erinnerung der staunenden Mitwelt fortlebten. Auch in den grössten äusseren Bedrängnissen, wie 1706, glaubte er, sie nicht einschränken zu dürfen, und der trotz aller Kriegsgefahren fortbrausende Festesjubel schien für sein Reich eine Art von Beruhigung bieten, seinen Feinden eine gewisse Verachtung an den Tag legen zu sollen[2]). Auch durch prächtige Geschenke, die er machte, — er gab jährlich etwa 800000 Livres hierfür aus[3]), — suchte er den Glanz der Krone zu erhöhen, während freilich seine Möbel in sehr unköniglicher Weise noch bei seinem Tode unbezahlt waren[4]). Auch entsprach es wenig seiner sonstigen Würde, wenn er in unköniglicher Art mit Samuel Bernard um die Geldsummen feilschte, die ihm der Banquier leihen sollte[5]): eine „Prostitution" des Königs, die die Zeitgenossen mit Verwunderung wahrnahmen.

Bei aller dieser Weltlichkeit war Ludwig fromm, aber seine Frömmigkeit war doch mehr formeller als ideeller Natur. Montesquieu allerdings übertreibt, wenn er sagt, dem Könige seien die Leute verhasst, die sagen, dass man die Religion streng beobachten müsse[6]); denn Ludwig glaubte eben, die Religion jener Leute — es sind die Jansenisten gemeint — sei nicht die richtige. Der katholischen Kirche war er sehr ergeben[7]): als er einst einen Priester mit dem Sakramente traf, begleitete er ihn eine Strecke weit[8]), und mindestens

---

[1]) Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. 288 f. — Motteville, Mém. 167.

[2]) St.-Simon, Mém. V. 1: je ne sais si les malheurs de l'année qui vient de finir . . . persuadèrent au roi les plaisirs de l'hiver comme une politique qui donnerait courage à son royaume, et qui montrerait à ses ennemis le peu d'inquiétude que lui donnaient leurs prospérités.

[3]) Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. 388.

[4]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 254.

[5]) St.-Simon, Mém. VI. 174: j'admirais, et je n'étais pas le seul, cette espèce de prostitution du roi, si avare de ses paroles, à un homme de l'espèce de Bernard.

[6]) Brief 37.

[7]) Choisy, Mém. 293 f.: son zèle . . . augmentait de jour en jour.

[8]) La Fare Mém. 239.

fünf Mal im Jahre musste die königliche Familie zur Kommunion gehen [1]). Im Felde empfahl er sich stets den Gebeten der Damen von St. Cyr, von ihm „Engel von St. Cyr“ genannt [2]) und bei glücklichen Erfolgen mussten sie Gott ihren Dank abstatten [3]). Er liebte es, religiöse Scrupel an den Tag zu legen, und sie von seinem Beichtvater beseitigen zu lassen: einst wollte er in eine neue Steuer nicht eher einwilligen, als bis ihn Le Tellier von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt hatte [4]). Mag dieses Benehmen Ludwigs nun Ernst oder Heuchelei gewesen sein, immerhin fehlt es nicht an Zeugnissen, dass er seinen Regentenberuf nicht immer nur als ein äusserliches Prunken mit Glanz und Pracht aufgefasst hat; die Instruktion an Philipp V. enthält herrliche Gedanken [5]), nicht minder die Rede, die er auf dem Totenbette seinem Nachfolger gehalten hat [6]). Er wurde überhaupt gegen Ende seines Lebens ernster, hatte Anfälle von Schwermut und sprach öfter von der Zeit, „als ich König war“ [7]), als sei er schon bei Lebzeiten ein abgethaner Mann. Auffällig rasch waren die Glieder seiner Familie dahingestorben, und um ihn wurde es einsam, während schreckliche Gerüchte über den Tod der

---

[1]) St.-Simon, Mém. IV. 359.

[2]) Lavallée, Hist. de St. Cyr. 176, 177: mes dames, je me recommande à vos prières, j'en ai grand besoin . . . J'espère que Dieu écoutera vos voeux.

[3]) Nach der Eroberung von Mons schrieb Ludwig (Lavallée, a. a. O. 178): remerciez bien Dieu des grâces qu'il me fait; je crois que vous le ferez avec plaisir.

[4]) Duclos, Mém. 61: Louis XIV résista longtemps à la proposition du dixième. Le jésuite Le Tellier, son confesseur, le voyant rêveur et triste, lui en demanda le sujet. Le prince lui dit que la nécessité des impôts ne l'empêchait pas d'avoir des scrupules. . . . Peu de jours après le . . . confesseur assura . . . qu'il n'y avait pas matière à scrupule . . . ; worauf Ludwig erwiderte: me voilà tranquille.

[5]) Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. 367: faites le bonheur de vos sujets; et dans cette vue n'ayez de guerre que lorsque vous y serez forcé, et que vous en aurez bien considéré et bien pesé les raisons dans votre conseil.

[6]) Voltaire, a. a. O. 357. — Duclos, Mém. 155 f. — Herz. v. Richelieu, Mem. I. 305.

[7]) St.-Simon, Mém. XIII. 173: . . . du temps que j'étais roi.

Prinzen die Welt erfüllten[1]). Dem sinkenden Sterne brachte man nicht mehr die Huldigungen entgegen, die man dem Monarchen auf der Mittagshöhe des Lebens nur zu bereitwillig gezollt hatte. Seine Strahlen hatten stets nur geglänzt, ohne dauernd zu erwärmen, und mit dem schwindenden Glanze war sogleich alle Erinnerung an ihn dahin. Diesen Moment hat Montesquieu trefflich charakterisiert mit den Worten: jeder dachte nur an seine eigenen Angelegenheiten[2]). Noch lebte Ludwig, als man sich schon dem Herzoge von Orleans, dem zukünftigen Regenten, zuwandte[3]) und ihm die Ehren erwies, die noch dem alten Könige gebührten. Unbeweint starb er[4]), nur von seinen Dienern betrauert, denen er stets ein gütiger Herr gewesen war[5]). Dass die Maintenon nicht in der Todesstunde an seinem Lager weilte[6]), war sein letzter Gram.

Obwohl der Name dieser Frau aufs engste mit dem Namen Ludwigs XIV. verknüpft ist, gedenkt Montesquieu der „Maitresse von achtzig Jahren“ doch nur ein Mal in seinen Briefen[7]). Verdient hätte sie eine eingehendere Betrachtung, denn mag man nun ihr Thun loben oder verdammen, sie hat jedenfalls für die geistige Entwickelung des Königs die grösste Bedeutung gehabt.

Françoise d'Aubigné, die, wie es heisst, im Dienste der Herzogin von Noailles die Pferde warten musste[8]), hatte als

---

[1]) Man sprach von Gift. Vgl. hierüber St. Simon, Mém. X. Par. 1829. 228, 237 ff.

[2]) Brief 92: chacun a pensé à ses affaires.

[3]) Duclos, Mém. 158: depuis que le roi s'était alité, la cour se rapprochait sensiblement du duc d'Orléans: bientôt la foule avait rempli son appartement.

[4]) St.-Simon, Mém. XIII. 202: les uns, en espérance de figurer . . : étaient ravis de voir finir un règne sous lequel il n'y avait rien, pour eux à attendre; les autres, fatigués d'un joug pesant toujours accablant . . . étaient charmés de se trouver au large; tous, en général, d'être délivrés d'une gêne continuelle . . .

[5]) St.-Simon, Mém. XIII. 81: il traitait bien ses valets. — a. a. O. 200. — Choisy, Mém. 163.

[6]) Duclos, Mém. 159.

[7]) Brief 37. [8]) La Fare, Mém. 237.

Gattin des Dichters Scarron im heiteren Verkehr mit ihres Gemahls lebenslustigen Freunden wenig Gelegenheit, jene ernste religiöse Richtung an den Tag zu legen, die später von so weittragender Bedeutung werden sollte. Aber bald nach dem Tode ihres Gatten zeigte sie jenen kirchlichen Eifer, den sie als Erzieherin der dem Könige von der Montespan entsprossenen Kinder noch verstärkt zur Schau trug. Keineswegs gelang es ihr sofort, auf den König Einfluss zu gewinnen; ja man sprach sogar von einer anfänglichen entschiedenen Abneigung des Monarchen[1]). Aber allmählich wuchs ihre Macht und sie vermochte es, Ludwig aus dem Bannkreise lockerer Liebesabenteuer[2]) — es sei nur an die Namen La Vallière[3]) und Montespan[4]) erinnert — einem höheren sittlichen Ernste entgegenzuführen, wie viel Äusserliches auch immer jener Wandel an sich gehabt haben mag[5]). Bei ihrem solid häuslichen Wesen — sie erhob sich früh und ging frühzeitig zur Ruhe[6]) — bildete ihre Lebensweise einen schroffen Gegensatz zu dem Hofleben ihrer Zeit. Ihr stilles, unscheinbares Auftreten[7]), ihre äusserliche Bescheidenheit[8]), ihre stets sanfte Redeweise[9]) liessen durchaus nicht in ihr die Frau vermuten, die einen Ludwig auf andere Bahnen zu bringen im Stande wäre. Und dennoch verdrängte sie gänzlich die geistreiche[10]) Montespan aus dem Herzen des Königs, nicht

[1]) Lavallée, Hist. de St. Cyr. 13.

[2]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 137.

[3]) St.-Simon, Mém. XIII. 91. — Motteville, Mém. 134. — Choisy, Mem. 524 f. — La Fare, Mém. 158. — Montglat, Mém. Pet. II. Bd. 51. 119. — Herz. v. Richelieu, Mem. I. 137. — La Fayette, Hist. de Madame Henriette d'Angleterre. Pet. II. Bd. 64, 399 f.

[4]) La Fare, Mém. 238. — St.-Simon, Mém. XIII. 91. — Herz. v. Richelieu, Mem. I. 141.

[5]) Ranke, Franz. Gesch. V. 316: . . . der König bildt sich Ein, Er seye devot, weill Er bey kein jung weibsmensch mehr schläfft, und alle seine gottesfurcht besteht In gritlich sein. (Brief der El. Charl. v. 11. Aug. 1686.)

[6]) St.Simon, Mém. XIII. 129. — XVII. Par. 1829, 344.

[7]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 140.

[8]) St.-Simon, Mém. XIII. 132.

[9]) St.-Simon, Mém. XIII. 109.

[10]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 138.

ohne zu versichern, dass dies ohne ihr eigenes Zuthun geschehen wäre[1]). Des Monarchen Zuneigung war sehr gross, er hatte sie „erschrecklich lieb“[2]) und er konnte keine Viertelstunde bei ihr sitzen, ohne ihr etwas ins Ohr zu flüstern[3]). Nichtsdestoweniger hatte sie keinen direkten Einfluss auf die Geschäfte[4]) und war dem Könige nur eine „unterthänige Gefährtin“[5]). Aber die Beeinflussung, die sie in echt weiblicher Weise indirekt auszuüben wusste, war um so grösser[6]): durch Träume, die sie gehabt haben wollte[7]), und die sie dem Herrscher mitteilte, verstand sie es sein Gemüt zu lenken, und die Furcht vor den weiblichen Schlichen der Maintenon war bei Hofe doch sehr gross. Besonders für das gerade deutsche Gemüt der Elisabet Charlotte war die Maintenon nur ein „bosshaftes altes weib, Ein bösser und falscher teuffel“[8]) und „des grossen Mans alte Hutzel“[9]) hat der Pfalzgräfin manche schwere Stunde bereitet. Das Gerücht von der geplanten Vermählung Ludwigs mit der Maintenon erregte bei Hofe allgemeine Bestürzung, und nicht nur Louvois soll den König fussfällig[10]) gebeten haben, von der Heirat abzustehen, auch der Dauphin und Fénelon baten darum[11]), und nach der Vermählung blieben satirische Anspielungen auf den neuen

---

[1]) Lavallée, Hist. de St. Cyr. 15: ceux qui disent que je veux me mettre à sa place ne connaissent ni mon éloignement pour ces sortes de commerces, ni l'éloignement que je voudrais en inspirer au roi (aus einem Briefe v. 7. Aug. 1682).

[2]) Ranke, Franz. Gesch. V. 434 (aus einem Briefe der El. Charl. v. 21. Mai 1712).

[3]) Ranke, a. a. O. 321 (aus einem Briefe der El. Charl.).

[4]) Ranke, a. a. O. IV. 322.

[5]) Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. 341: Louis quatorze en épousant madame de Maintenon ne se donna donc qu'une compagne agréable et soumise. — La Fayette, Mém. 65.

[6]) G. Hanotaux, Hist. du Cardinal de Richelieu I. Par. 1893, 317: les femmes tenaient à la cour de France un rang qu'elles n'ont occupé peut-être nulle part ailleurs.

[7]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 143.

[8]) Ranke, Franz. Gesch. V. 341, 342.

[9]) a. a. O. 343.

[10]) St.-Simon, Mém. XIII. 30.

[11]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 144.

Ehebund nicht aus[1]). Aber die kluge Frau wusste sich des Königs Gunst dauernd zu bewahren, und die Minister suchten sich „durch hundert bassessen“[2]) die Gnade der einflussreichen Dame zu sichern. Ihre Macht zeigte sie wiederholt; so gegen Aquin, der erster Arzt des Königs und eine Kreatur der Montespan war und zum grossen Erstaunen des Hofes seiner Stellung plötzlich enthoben wurde[3]). Nicht minder fühlte sich Louvois bedroht, gegen den sie mit dem Grafen von Seignelay, Colberts Sohne, in Verbindung trat[4]). Dagegen konnten sich nur wenige rühmen, ihr Vertrauen zu geniessen[5]), diese wenigen aber, wie ihre alte Dienerin Nanon Balbien, standen dann auch bei Hofe in grösstem Ansehen[6]). Sie liess es gegenüber ihren Schützlingen nicht an Wohlwollen fehlen und gab vielen, besonders den Damen von St. Cyr, gute Lebensregeln mit auf den Weg[7]). Ihrer eigenen Überlegenheit war sie sich aufs Klarste bewusst und wandte sich oft im Gebete zu Gott, ihr auch fernerhin Kraft und Stärke zu verleihen, dem Könige das zu sagen, „was er durch mich wissen muss, und was kein anderer ihm zu sagen den Mut haben würde“[8]). Sie war mildthätig und sah sich, wenn sie nach St. Cyr fuhr,

---

[1]) In einem Gedichte jener Zeit heisst es von der Maintenon (Herz. v. Richelieu, Mem. I. 145):

Mes enfants, sans pitié, me laissèrent toute nue,
Lorsqu'un héros me crut encore propre au plaisir.
Il me parla d'amour; je fis la Madelaine,
Je lui montrai le diable au fort de ses désirs,
Il en eut peur, le . . . , et je me trouve reine.

[2]) Ranke, Franz. Gesch. V. 317 (Ausdruck der El. Charl.).

[3]) St.-Simon, Mém. I. Par. 1879, 284.

[4]) La Fare, Mém. 242.

[5]) St.-Simon, Mém. II. Par. 1879, 89.

[6]) St.-Simon, Mém. III. Par. 1881, 169 heisst es von der Nanon Balbien: c'était une demi-fée à qui les princesses se trouvaient heureuses quand elles avaient occasion de parler et de l'embrasser, toutes filles du roi qu'elles fussent, et à qui les ministres qui travaillaient chez Mme. de Maintenon faisaient la révérence bien bas.

[7]) Lettres édifiantes V. 544: si vous êtes mariée, soyez par votre conduite plus sage que votre mari (!).

[8]) a. a. O. III. 160: que je ne lui dissimule rien des choses qu'il doit savoir par moi et qu'aucun autre n'aurait le courage de lui dire.

stets von Armen umgeben, die ihre Hülfe in Anspruch nahmen [1]). Aber nichtsdestoweniger hefteten sich schauerliche Gerüchte an sie: man sagte, sie wäre an den zahlreichen plötzlichen Todesfällen jener Zeit nicht ohne Schuld [2]). Dennoch blieb ihre alte Stellung bei Ludwig unerschüttert, wenn sie auch in den letzten Jahren nicht mehr den gewohnten Zauber auf den alternden Monarchen auszuüben schien [3]). Allgemein fiel die grosse Gleichgültigkeit auf, die sie bei dem Tode Ludwigs an den Tag legte [4]). Sie weilte zu jener Zeit in St. Cyr [5]), wo sie auch ihre Tage beschloss [6]). Mit dem Tode Ludwigs war auch ihr Einfluss dahingegangen, und kaum über die Mauern ihrer letzten Wohnstatt hinaus drang das Gerücht von dem Tode der einst so mächtigen Frau [7]).

Die Maintenon rechnete es sich zum Verdienste an, dem Hofe, — wo, wie sie schrieb, „alle Leidenschaften in Bewegung sind, der Eifer, der Ehrgeiz, der Neid, das Vergnügen“ [8]) — ein ernsteres Gepräge verliehen zu haben. Montesquieu verwendet in seinen Schilderungen des Hoflebens ähnliche Farben: er führt als charakteristische Kennzeichen der vornehmen Herrn Ahnen, Schulden und Pensionen [9]) an und den Müssiggang, den man hinter einem Scheine von Geschäftigkeit zu verbergen sich bemüht. Er schildert, wie die Arbeit der Höflinge darin bestehe, „unbeweglich wie Grenzsteine“ [10]) dort zu stehen, wo der König komme, und den Anblick „unserer Heiterkeit“ [11]) zu geniessen. Er erwähnt ironisch, wie wichtig es sei, immer bei dem Lever zugegen zu sein [12]). Er stellt Typen des Hoflebens auf: den Intriganten, der den Hof durch seine Ränke nicht minder berühmt macht, als die Feldherrn durch ihre Ruhmesthaten [13]); die altersschwache, mit dem Kopfe wackelnde Greisin [14]), die das Hofleben nicht missen

---

[1]) Lavallée, Hist. de St. Cyr. 181.
[2]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 195. — Duclos, Mém. 69.
[3]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 203. [4]) a. a. O. 308.
[5]) Lavallée, Hist. de St. Cyr. 225. [6]) a. a. O. 231.
[7]) St.-Simon, Mém. XVII. 347. [8]) Lettres édifiantes, VI. 85.
[9]) Brief 88. [10]) Brief 124: immobiles comme des bornes.
[11]) a. a. O.: pour regarder notre sérénité. [12]) Brief 124. [13]) Brief 124.
[14]) a. a. O.: quelques-unes . . . très-surannées . . . branlant la tête.

mag; den nimmer rastenden Streber, der das Ohr des Monarchen mit Bitten um Ämter und Gaben bestürmt[1]); die Maitresse des Ministers, die ihre Stellung dazu benützt, Gnadenerweisungen zu erschmeicheln[2]). Er erzählt, wie ein Betrüger, unter der Maske eines persischen Gesandten, den ganzen Hof zum Narren zu halten im Stande ist[3]) und durch seiner angeblichen hohen Stellung gänzlich unwürdige Geschenke den König Ludwig demütigt.

Dies ist das Bild des Hofes, wie es Montesquieu in wenigen hier und da in den Briefen verstreuten Zügen zeichnet. Es beruht doch, wenn man von den karrikierenden Übertreibungen absieht, auf grosser Wahrheitstreue.

Es ist erklärlich, dass Ludwig jene ihm eigene Rücksichtslosigkeit[4]) auch den Hof fühlen liess. Es war nicht Neugier oder Unterthänigkeit allein, wenn die Höflinge „unbeweglich wie Grenzsteine“[5]) standen und ihres Herren harrten: es war der Ausfluss des peinlich strengen Regiments, das der König bei Hofe eingeführt hatte, und das die glänzenden Räume sehr oft zu einer Stätte des grössten Unbehagens für die darin Weilenden machte. Wer zum Hofe gehörte, musste sich zu jeder Zeit bereit und gewärtig halten, und weder Hitze noch Kälte[6]), sogar nicht einmal Krankheit galten als Entschuldigung. Auch auf die Maintenon nahm Ludwig hierin nur wenig Rücksicht[7]). Überall waltete die strengste Etiquette: nur auf Reisen oder im Felde speiste er mit anderen, im übrigen stets allein[8]). Die Obliegenheiten eines jeden waren auf das ängstlichste geregelt, und bei nicht vorhergesehenen Handreichungen geriet man deswegen oft in lächerliche Verlegenheit[9]). Ludwig wachte aufs eifersüchtigste darüber, dass an seinem Hofe nur französischer Brauch herrsche; alles andere wies er zurück[10]). Wie der König im Hofdienste allen menschlichen Lebensbedingungen Hohn sprechende Anforderungen stellte[11]),

---

[1]) Brief 124. [2]) Brief 107. [3]) Brief 91. [4]) S. 6 f.
[5]) S. 16. [6]) St.-Simon, Mém. XIII. 138. [7]) a. a. O. 141.
[8]) St.-Simon, Mém. II. 213, Anmerkung.
[9]) Herz. v. Richelieu, Mem. VIII. Jena 1794, 50.
[10]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 221.
[11]) vgl. hierzu das tragi-komische Abenteuer der Herzogin von Chevreuse (St.-Simon, Mém. XIII. 140 f.).

so that er es auch in finanzieller Beziehung: man durfte nur in eigenem Wagen an den Hof fahren [1]), und bei den in dichter Reihe sich an einander schliessenden Festlichkeiten zerrann das Vermögen der Teilnehmer. Trotz der Abwechselung, die man durch Jagden, Bälle, Lustfahrten und andere Vergnügungen [2]) in das Hofleben zu bringen suchte, und trotz des bunten Treibens [3]), das dem Könige Lebensbedürfnis zu sein schien, war die Langeweile ein häufiger Gast [4]), ebenso wie der übertriebene Etiquettenzwang die von äusserlichen Höflichkeitsformen nur leicht verhüllte Gemütsroheit vieler keineswegs in ihre Schranken zu bannen im Stande war [5]). In sittlicher Beziehung stand es noch schlimmer, und viele Persönlichkeiten, auch Damen von hoher Geburt [6]), erlangten durch ihr lockeres Wesen eine traurige Berühmtheit. Aber das Grundübel war doch die Schmeichelei, „die Pest des Hofes“ [7]) die schon von

---

[1]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 241.

[2]) Ranke, Franz. Gesch. V. 285: den morgents biss umb 3 nachmittags waren wir auff der jagt, darnach wan wir von der jagt kommen so kleite man sich anders ahn, undt gingen Nauff zum spiel, dorten blieb man biss umb 7 abendts, von dar ging man In die Comedie, welche umb halb 11 auss war, alss dan ginge Man zum nacht Essen vom nacht Essen zum bal, welcher bis 3 Uhr morgendts werte und dan zu bett (Brief der El. Charl. v. 14. Dez. 1676).

[3]) a. a. O. 313: ... Eine solche Erschreckliche menge undt foulle von Damens ..., dass man sich nicht hatt wenden noch trehen können (Brief der El. Charl. v. Sept. 1684).

[4]) Ranke, Franz. Gesch. V. 357: alle menschen beklagt sich über die Langeweill (aus einem Briefe der El. Charl. v. Sept. 1696).

[5]) a. a. O. 290: Vor 6 tagen hat mr. le grand undt der Duc de gramont Händel bekommen, letzter hat dem Ersten die Faust unters gesicht gehalten, undt mr. le grand hat ihm Eine Dachtel geben, das ihm die perucce vom Kopff gefahren ist (Brief v. Oct. 1679). — a. a. O. 353: die junge leütte seindt so brutal, dass man sie fürchten Muss (Brief v. März 1696). — Rochefoucauld, Réflexions morales. Paris 1692, 128: la plupart des jeunes gens croient être naturels lors'quils ne sont que mal polis et grossiers.

[6]) z. B. die Mutter des Herzogs von Bourbon und die Herzogin von Chartres (Herz. v. Richelieu, Mem. VIII. 42, 46).

[7]) Card. v. Retz, Mém. Pet. II. Bd. 45, 324: la flatterie qui ... est la peste l'infecte (— la cour —) toujours à un tel point qu'elle lui cause un délire incurable.

Zeitgenossen als Götzendienst[1]) gebrandmarkt wurde. Dort, im „Reiche des Ehrgeizes“[2]), „wo alles glänzte, ausgenommen die Wahrheit“[3]), überstrahlte nur zu oft die wahren Verdienste niedrige Schmeichelei, die dann durch die von Montesquieu gerügten Pensionen[4]) sich belohnt sah[5]). Wohl fühlten sich edlere Gemüter von diesem Treiben abgestossen[6]) und zeigten ihr wahres Gesicht. Aber das war ein gefährliches Beginnen[7]), und die Regel war, sich bei Hofe als fromm aufzuspielen, mochte man auch im übrigen sich ganz offen dem Atheismus ergeben zeigen[8]). Vaubans trauriges Schicksal[9]) ist ein beredtes Beispiel dafür, was Offenheit und Ehrlichkeit galten, wie niedrig sie im Preise standen. Sein Buch[10]), das er in der edelsten Absicht, von lauterer Vaterlandsliebe getrieben und in treuer Anhänglichkeit an seinen König schrieb, erregte allgemeine Entrüstung, weil es den herrschenden Tendenzen der Zeit widersprach. Aber damit nicht genug: auch seine früheren Verdienste, die man stets offen anerkannt hatte, waren plötzlich vor den Augen des Hofes dahin wie Spreu vor dem Winde. Einsichtige verhehlten nicht ihr Befremden über

---

[1]) Herz. v. Richelieu, Mem. V. Jena 1792, 24.

[2]) Rochefoucauld, Maximes et Pensées diverses. Paris 1692, 43: la cour est l'empire de l'ambition.

[3]) St.-Simon, Mém. XI. 77: tout y brillait excepté la verité.

[4]) Brief 88.

[5]) La Bruyère, les Caractères. II. Amsterdam 1731, 192: c'est une pratique ancienne dans les cours de donner des pensions . . . à un flatteur, à un complaisant.

[6]) Ranke, Franz. Gesch. V. 298: wan ich Eins mal wider ahn Einem ort sein könte, wo die folschheit nicht so sehr regierett . . , so würde ich glauben, Ein paraddeiss gefunden zu haben (Brief der El. Charl.).

[7]) La Bruyère, les Caractères I. 370: se dérober à la cour un seul moment, c'est y renoncer.

[8]) Ranke, Franz. Gesch. V. 372: wass ahm possirlichsten ist, ist dass Eben derselbe so den athée zu Paris agirt, den devotten bey hoff spilt (Brief der El. Charl. v. 2. Juli 1699).

[9]) St.-Simon, Mém. V. 289. — Herz. v. Richelieu, Mem. I. 54, 272.

[10]) Projet d'une dîme royale. — H. Hettner, Gesch. der franz. Litteratur. Braunschweig 1872, 35 f.

solche Zustände, und es fehlte nicht an sarkastischen Bemerkungen[1]).

Trotz aller dieser Uebelstände galt das Leben am Hofe, — besonders in der Provinz hatte man solche Ansichten — als ein Leben voll Wonne und Seligkeit[2]), und bei dem Glanze, den Ludwig bis an sein Ende seinen Hofstaat entfalten liess[3]), wurde das regste Interesse auch in den breiteren Volksschichten beständig wach gehalten[4]). Nur wenige wussten etwas von jenen dem äusseren prunkvollen Auftreten so unangemessenen niederen Kabalen, deren eine — das betrügerische Spiel des angeblichen persischen Gesandten Riza-begh[5]) — Montesquieu in seinen Briefen erwähnt[6]). Wie verhängnisvoll nun auch jene weltlichen Gebrechen sein mochten, noch verhängnisvoller war der religiöse Niedergang. Montesquieu beschäftigt sich daher auch ziemlich eingehend mit diesen Dingen, aber in einer zum grossen Teil unbefriedigenden Weise.

Er ist hier ausserordentlich scharf und radikal und verspottet die rechtgläubigen Katholiken, wie die Jansenisten und Quietisten. Er nennt den Papst einen alten Götzen[7]), und die Quietisten, unbegreiflicher Weise, Narren, Frömmler und Freigeister[8]). Er stellt auch hier wieder Typen auf: den frivolen jungen Abbé, der auf Liebesabenteuer ausgeht[9]); den stets nachsichtigen, mehr als die Ehemänner wissenden Beichtvater[10]); den unwissenden Priester, dem ein Sendschreiben

[1]) St.-Simon, Mém. IV. 188: Ausspruch v. Villeroy: . . . qu'il fallait tenir le pot de chambre aux ministres tant qu'ils étaient en puissance, et le leur renverser sur la tête sitôt qu'on s'apercevait que le pied commençait à leur glisser.

[2]) La Bruyère, les Caractères. I. 370: la province est l'endroit d'où la cour . . . paraît une chose admirable: si l'on s'en approche, ses agréments diminuent.

[3]) Ranke, Franz. Gesch. IV. 410.

[4]) Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. 266: on est plus avide . . . de savoir les particularités de sa cour, que les révolutions de quelques autres états.

[5]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 205—213. [6]) Brief 91.

[7]) Brief 29: c'est une vieille idole.

[8]) Brief 134: vous savez qu'un quiétiste n'est autre qu'un homme fou, dévot et libertin.

[9]) Brief 28. [10]) Brief 48. — Brief 57. — Brief 29.

selbständig anzufertigen unmöglich ist, und der hierzu fremder Hülfe bedarf[1]). Er lässt einen Geistlichen seine Not klagen, dass die geistlichen Pflichten von den weltlichen so sehr überwuchert werden[2]); er verhöhnt den gesamten katholischen Glauben: die Wunder[3]), die Trinitätslehre, das Abendmahl[4]), alles Dinge, die der Zauberer[5]) — es ist der Papst gemeint — den Menschen glaubhaft zu machen verstehe, denn dieser Zauberer ist noch mächtiger als der König[5]). Er tadelt die geschmacklosen Schilderungen von Himmel und Hölle: manche Beschreibungen des Paradieses seien derartig, dass jeder Vernünftige eigentlich auf das ewige Leben verzichten müsste[6]). Er legt heftigen Abscheu vor der Inquisition an den Tag[7]) und äussert sich nicht minder abfällig über die laxe Moral der die Beichtstühle beherrschenden Jesuiten[8]). Auch des grossen jansenistischen Konfliktes gedenkt er: der Unterdrückungen[9]), der Aufhebung des Ediktes von Nantes und seiner Folgen[10]), der Bulle Unigenitus[11]) und des allgemeinen Interesses, das man ihr entgegenbringt.

Wenn Montesquieu sagt, der Papst habe einst eine bedeutende Herrschaft ausgeübt, werde aber jetzt nicht mehr gefürchtet[12]), so entspricht dies vollkommen den historischen Verhältnissen. In der That war Ludwig, so sehr er seine Frömmigkeit zeigte, nur in sehr mässigem Grade dem Papste ergeben. Der grosse Grundbesitz des französischen Klerus in Frankreich, die finanziellen Unterstützungen der Regierung durch die Geistlichkeit, die Abhängigkeit der Prälaten von der königlichen Gnade hatten das zwischen der Geistlichkeit und der Krone bestehende Band fester als das zwischen dem

---

[1]) Brief 101. — Brief 143. [2]) Brief 61.

[3]) Brief 143. [4]) Brief 24.

[5]) Brief 24: il y a un ... magicien plus fort que lui ... Ce magicien s'appelle le pape.

[6]) Brief 125: j'ai vu des descriptions du paradis capables d'y faire renoncer tous les gens de bon sens.

[7]) Brief 29. [8]) Brief 57. — Brief 134.

[9]) Brief 24. — Brief 37. [10]) Brief 85.

[11]) Brief 24. — Brief 101: on parle toujours ici de la constitution.

[12]) Brief 29.

Klerus und der Kurie bestehende geknüpft. Der Widerstand gegen Rom war nicht unerheblich: die geistliche Jurisdiktion war in Frankreich beschränkt, man entschied über eheliche Angelegenheiten, ohne die Nuntien zu fragen, der König erliess auf eigene Hand Edikte über Simonie und Ketzerei, die Geldsendungen nach Rom wurden bewacht und Pfründen nicht selten mit militärischen Pensionen belastet[1]). Die gallikanischen Freiheiten[2]) verraten jenen Gegensatz noch deutlicher, und die Spannung erreichte einen solchen Grad, dass in Rom eine Kirche, in der der französische Botschafter geweilt hatte, mit dem Interdikt belegt wurde, während Ludwig den Nuntius in St. Olon einschliessen liess[3]). Aber trotz dieser politischen Spannung war der König doch den Jesuiten, dem vornehmsten Werkzeuge in der Hand des Papstes, durchaus ergeben, und der am Ende des sechzehnten Jahrhunderts aus Frankreich verwiesene, bald aber wieder zugelassene Orden[4]) entfaltete eine bedeutende Macht. Wohl hatte die Inquisition nur vorübergehend in Frankreich geherrscht[5]), aber es stand doch alles unter grossem geistlichen Drucke, und die Zahl der Mönche war grösser als die der Soldaten[6]). Unter solchen Verhältnissen war das gesamte ethische Bewusstsein von jesuitischer Färbung, und was Montesquieu von den stets nachsichtigen Beichtvätern und der Einteilung von Todsünden und lässlichen Sünden erzählt[7]), enthält keine Übertreibung. Schon Loyola hatte neben herrlichen, tiefe Frömmigkeit zeigenden Sentenzen auch den Satz niedergeschrieben, auserlesene Klugheit mit geringer Heiligkeit sei mehr als grössere Heiligkeit mit geringerer Klugheit[8]). Seine Nachfolger übertrieben ihres

[1]) Ranke, Die röm. Päpste. III. Leipzig 1874, 103, 111. — Kraus, Kirchengeschichte. Trier 1896, 620 f. — Funk, Kirchengesch. Paderb. 1898, 495 ff.

[2]) Ranke, a. a. O. 114. [3]) Ranke, a. a. O. 115, 116.

[4]) Huber, Der Jesuitenorden nach seiner Verfassung. Berlin 1873, 159, 160.

[5]) Voltaire, Oeuvres. Bd. XVIII. Gotha 1785, 255 (Essai sur le mœurs).

[6]) Voltaire, a. a. O. 252: on comptait en France, vers l'an 1700, plus de deux cents cinquante mille ecclésiastiques . . . et c'est beaucoup plus que le nombre ordinaire de ses soldats.

[7]) Brief 48. — Brief 57. [8]) Huber, Der Jesuitenorden 11.

Meisters gefährliche Theorie und machten die gesammte Ethik zu einer Verstandessache, wobei sie das Joch Christi mit der grössten sittlichen Ungebundenheit in Einklang zu bringen verstanden[1]) und „durch eine leichte Abwandelung des Gedankens“[2]) auch bedeutende Fehltritte zu geringen Verschuldungen zu stempeln wussten. So wurden die Jesuiten zu „Geisseln der Wahrheit“[3]), sie bestärkten die Fürsten in ihrer äusseren Werkheiligkeit[4]) und förderten jene schachernde Moral, die nicht nur Montesquieu bitter befehdete[5]). Sogar jenem leichtlebigen Geschlechte am französischen Hofe wurde die stets bereite Nachsicht der jesuitischen Gewissensleiter auffällig, und man enthielt sich nicht, des Königs Beichtvater La Chaise in geistreichem Wortspiele „chaise de commodité“[6]) zu nennen[6]). Daher brauchte der grosse Komödiendichter nur ins Leben zu greifen[7]), um jenen Typus des Heuchlers in ewig mustergültiger und klassischer Gestalt uns vorzuführen[8]),

[1]) Die Moral der Jesuiten, quellenmässig nachgewiesen von einem Katholiken. Celle 1874.

[2]) Ranke, Die röm. Päpste. III. 89.

[3]) Pascal, Pensées. Par. 1869, 384: fléaux de la vérité.

[4]) Pascal, a. a. O. 352: il importe aux rois, aux princes, d'être en estime de piété; et pour cela, il faut qu'ils se confessent à vous.

[5]) Pascal, Lettres provinciales. Cöln 1785, 154 f.: il est promis, d'user des termes ambigus, en les faisant entendre en un autre sens qu'on ne les entend soi-même, comme dit Sanchez. „Je sais cela, mon père,“ lui dis-je . . . „on peut jurer, qu'on n'a pas fait une chose quoi qu'on l'ait faite effectivement, en entendant en soi-même, qu'on ne l'a pas faite un certain jour . . . et cela est fort commode . . . et est toujours très juste . . .

[6]) La Fare, Mém. 240.

[7]) Choisy, Mém. 371: l'abbé Roquette, depuis l'évêque d'Autun, avait tous les caractères que l'auteur du Tartuffe a si parfaitement représentés sur le modèle d'un homme faux.

[8]) Molière, Tartuffe, Act. I, Sc. 5:

Ces gens qui par une âme à l'intérêt soumise
Font de dévotin métier et marchandise
Et veulent acheter crédit et dignités
A prix de faux clins d'yeux et d'élans affectés,
Ces gens . . . qu'on voit d'une ardeur non commune
Par le chemin du ciel courir à leur fortune. —

Vergl. auch La Bruyère, les Caractères. II. 182: un dévot faux est celui qui sous un roi athée serait athée.

wie er von edleren Naturen auch in Memoirenwerken festgehalten und der Nachwelt überliefert worden ist[1]). Die Amtsführung der katholischen Geistlichen wies nur zu oft die von Montesquieu gerügte Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit auf[2]), während sich die Hugenotten pflichttreuer und gewissenhafter Prediger erfreuten, sodass sogar Noailles, ein so eifriger Diener seines Herrn er war[3]), eine gewisse Sympathie mit den Hugenotten nicht verhehlte[4]). Anders verhält sich zu diesen grossen Fragen Montesquieu, der wohl Ludwigs XIV. Verfolgungssucht nicht billigt, aber doch in den Hugenotten und Jansenisten, bei seiner frühzeitig hervortretenden Irreligiosität[5]), nur, wie erwähnt, Narren sieht und ihren Glaubenseifer lächerlich macht[6]). Es ist hier schon jener Materialismus wahrzunehmen, der freilich später noch ganz andere Früchte zeitigen sollte[7]). Wie sehr auch Montesquieu gegen die schachernde Jesuitenmoral eifert, so zeigt er doch kein Verständnis für die tiefe Innerlichkeit der Jansenisten. Die „felsenfeste Sicherheit und innige Zuversicht, mit der sie den Bestand ihrer inneren

---

[1]) Duclos, Mém. 391 nennt Le Tellier fléau des gens vertueux, l'horreur du public, la terreur de sa compagnie . . . méprisé de ses confrères. — Aehnlich spricht sich St.-Simon, Mém. VII, Par. 1829, 25 ff., über La Tellier aus: 25: son naturel était cruel et farouche. — 26: . . . faux, trompeur, caché sous mille plis et replis . . . — 28: terrible personnage . . .

[2]) Noailles, Mém. Pet. II. Bd. 71, 238: Noailles se plaignait amèrement de la conduite des évêques et des prêtres. . . . Dans les Cévennes surtout . . . les vices du clergé méritaient les plus grands reproches. Une cathédrale, des collégiales, des cures, plusieurs communautés fournissaient à peine aux catholiques un sermon par mois, tandis que les calvinistes du même lieu en avaient un par jour sans avoir plus de deux ou trois ministres.

[3]) a. a. O. 270: . . . j'espère qu'avant la fin de ce mois il ne restera pas un huguenot (Schreiben Noailles' v. Jahre 1685).

[4]) a. a. O. 253: je vous assure que je n'agis pas par haine contre les huguenots . . . Je ne hais que leur rebellion (aus einem Briefe Noailles').

[5]) Sorel, Montesquieu. Berlin 1896, 3.

[6]) Brief 134: la dévotion échauffe un coeur disposé à la tendresse, et lui fait envoyer des esprits au cerveau qui l'echauffent ce même d'où naissent les extases et les ravissements. Cet état est le délire de la dévotion; souvent il se perfectionne, ou plutôt dégénère en quiétisme.

[7]) z. B. La Mettries Histoire naturelle de l'Ame (1745) und L'Homme machine (1746).

Erfahrung vortragen“ [1]), ergreift ihn nicht. Wie konnte er die, die ihrem Meister getreu, die göttliche Gnade nicht in einer äusserlichen Vergebung der Sünden, sondern in der Befreiung von den Banden der Begierde erblickten [2]), Frömmler nennen! Wie konnte er die verspotten, die in der Tugend nichts anderes sahen als die Liebe zu Gott [3])! Er hatte keinen Sinn für den Zustand, in welchem „die Seele in ihrer Tiefe ein unschätzbares Glück geniesst“ [4]). Aber auch für den frischen, freudigen Mut [5]) jener Gläubigen ging ihm alles Verständnis ab. Daher kommt auch der bedeutende Streit mit den Hugenotten in den persischen Briefen nicht recht zur Geltung, und kein anderes Thema ist von ihm matter und unzulänglicher behandelt als die religiösen Fragen der Zeit. Und wie gewaltig war doch die Erregung [6]), die die Theorie der Jansenisten weit und breit hervorrief! Überall sprach man davon, und sogar von der Bühne herab hörte man Sentenzen über die göttliche Gnade und andere religiöse Dinge

---

[1]) Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung. II. 4. Buch, Kap. 48.

[2]) Augustinus. Rothomagi 1652, 4: liberatio voluntatis non est peccati remissio, sed relaxatio quaedam delectabilis vinculi concupiscentialis, cui innexus servit animus quod per gratiam infusa coelesti dulcedine ad suprema diligenda transferatur.

[3]) Augustinus, 210: virtus non est aliud nisi amor dei.

[4]) Mad. Guion, Moyen court de faire oraison. 1706, 51: l'âme jouit dans son fonds d'un bonheur inestimable: elle trouve que Dieu est plus en elle qu'elle même, elle n'a qu'une seule chose à faire pour le trouver, qui est de s'enfoncer en elle même.

[5]) Guion, Lettres chrétiennes. II. Cöln 1717, 687: bon courage! Vous voyez que Dieu a beaucoup fait sur un naturel comme le vôtre. Celui qui marche avec courage le fait avec vigueur et se fatigue moins que celui qui marche mollement et qui écoute sa lassitude.

[6]) Gerberon, Hist. générale du Jansenisme. I. Amsterdam 1700, 62 f.: les theologiens de Paris s'appliquèrent tellement à l'étude de l'Augustin . . . qu'on commençait à n'entendre plus parmi ces theologiens que les noms de Jansenius et le Saint Augustin. — Vergl. auch St.-Simons Urteil über den Umfang des Jansenistenstreites (Mém. IX. 126): je me garderai bien d'entreprendre une histoire theologique, ni même celle qui serait bornée aux faits et aux procédés; cette dernière partie seule composerait plusieurs volumes.

erschallen[1]). Wie waren die Gemüter der beiden Parteien bis in ihre Tiefen aufgewühlt! Auf alle Weise suchte man die Jansenisten zu verderben[2]), wie das traurige Schicksal der Guion zeigt[3]), die als eine „schöne und grosse Seele“[4]) voll lauteren Gottvertrauens alle Prüfungen ertrug, die man über sie nicht ohne Beistimmung der zwar nicht jesuitisch, aber im übrigen streng katholisch gesinnten Maintenon[5]) verhängte[6]). Fénelons mutige Verteidigung[7]) hatten der Guion

[1]) Corneille, Polyeucte. Act. I, Sc. 1:

Il est toujours juste et toujours bon; mais sa grâce
Ne descend pas toujours avec même efficace.
Après certains moments que perdent nos longueurs
Elle quitte ces traits qui pénètrent les coeurs;
Le nôtre s'endurcit, la repousse, l'égare.
Le bras qui la versait en devient plus avare,
Et cette sainte ardeur qui doit porter au bien
Tombe plus rarement, ou n'opère plus rien.

Act. II, Sc. 6:

Vous sortez du baptême, et ce qui vous anime,
C'est sa grâce qu'en vous n'affaiblit aucun crime;
Comme encore toute entière, elle agit pleinement,
Et tout semble possible à son feu véhément etc.

Act. III, Sc. 2:

Le Dieu . . .
De la terre et du ciel est l'absolu monarque
Seul être indépendant, seul maitre du destin,
Seul principe éternel, et souveraine fin etc.

[2]) Gerberon, Hist. gén. du Jans. II. 481: il ne se trouva point de moien plus propre, pour les pousser à bout, que de les contraindre par l'autorité souveraine des puissances ou de jurer ce qu'ils croient être faux; ou, comme on était persuadé qu'ils ne le feraient pas, de se montrer rebelles au pape, au roi, et aux évèques, en refusant de se soumettre à ce qu'ils avaient défini et ordonné: ce qu'il serait aisé de faire passer pour un attachement opiniâtre à leur hérésie et pour une rébellion ouverte contre l'église et contre le royauté.

[3]) St.-Simon, Mém. III. 44.

[4]) Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung. I. 4. Buch, § 68.

[5]) Huber, Der Jesuitenorden. 289.

[6]) Bausset, Hist. de Fénelon. I. Par. 1809, 283, 290, 297, 300, 302, 324, 336, 348, 495, II. 153. — Lavallée, Hist. de St. Cyr. 153 ff.

[7]) Bausset, Fénelon. I. 354: je crois qu'elle n'a jamais eu intention d'enseigner ou de croire rien de contraire à la doctrine de l'église catholique (aus einem Briefe an die Maintenon).

Schicksal nicht zu ändern vermocht, und Bossuets auf Grund von Schriften der Guion entworfene „Relation sur le Quietisme“ erregte die lebhafteste Genugthuung der Maintenon [1]), deren unten angeführte Äusserungen doch ganz anders als Montesquieus unbestimmte Angaben [2]) die tiefgreifenden Gegensätze erkennen lassen, wenn er auch von den bei Hofe, in der Hauptstadt, im Heere und in den Gerichtshöfen befindlichen „unsichtbaren Feinden“ [3]) spricht. Giebt es einen schärferen Gegensatz als das Verlangen der Jansenisten nach Beschaulichkeit und Zurückgezogenheit, in der „die Seele keine freiwilligen Wünsche mehr hat“ [4]), und der mit rauher Hand vollzogenen Zerstörung [5]) des so lange als „Tempel des Teufels“ [6]) angefeindeten Klosters von Port-Royal? Nur die Hugenotten haben in jenen Zeiten Gleiches erlebt, ihnen ersparte man ebenfalls das Ärgste nicht, und die „verblendete Frömmelei“ [7]), die Montesquieu im

[1]) Bausset, Fénelon. I. 510: le livre fait un grand fracas ici; on ne parle d'autre chose. Les faits sont à la portée de tout le monde; les folies de Madame Guion divertissent; le livre est court, vif et bien fait: on se le prête, on le dévore, on se l'arrache, il réveille la colère du roi sur ce que nous l'avons laissé faire un tel archévêque; il m'en fait de grands reproches; il faut que toute la peine de cette affaire tombe sur nous (aus einem Briefe der Maintenon an d. Card. Noailles).

[2]) Brief 24.

[3]) a. a. O.: . . . un nombre innombrable d'ennemis invisibles . . . Ils vivent avec lui, ils sont à sa cour, dans sa capitale, dans ses troupes, dans ses tribunaux . . .

[4]) Bossuet, Explication des Maximes des Saints sur la vie intérieure. Par. 1697, 23 f.: dans l'état de la vie contemplative . . . on perd tout motif intéressé de crainte ou d'espérance. — 49: dans l'état de la sainte indifference l'âme n'a plus de désirs volontaires.

[5]) St.-Simon, Mém. VII. 424: . . . on procéda à raser la maison, l'église et tous les bâtiments, comme on fait les maisons des assassins des rois, en sorte qu'il n'y resta pas pierre sur pierre. Tous les matériaux furent vendus, et on laboura et sema la place; à la vérité ce ne fut pas de sel, c'est toute la grâce qu'elle reçut. Le scandale en fut grand jusque dans Rome. — Fénelons Urteil lautet (Bausset, Fénelon. II. 509): un coup d'autorité comme celui qu'on vient de faire à Port-Royal, ne peut qu'exciter la compassion publique pour ces filles, et l'indignation contre leurs persécuteurs.

[6]) Pascal, Pensées. 347: ce lieu qu'on dit être le temple du diable. . . . On dit que c'est l'arsenal de l'enfer.

[7]) Brief 85: l'avengle dévotion.

Hinblick auf persische Verhältnisse, aber mit deutlicher Anspielung auf Frankreich erwähnt, feierte gegen die Hugenotten nicht minder als gegen die Jansenisten ihre Triumphe. Wohl waren in Frankreich die Zeiten vorüber, in denen, wie im sechzehnten Jahrhundert, die Könige sich an dem Flammentode der Ketzer ergötzten [1]), aber noch immer hatten die Massregeln gegen die Andersgläubigen einen Charakter, der Montesquieus Bezeichnung rechtfertigt. Noch immer sah man, wie vornehmlich Bossuets Schriften bezeugen, in der religiösen Duldsamkeit einen „gottlosen Irrtum“ [2]). Ludwig, der die Toleranz nur als eine erzwungene Notwendigkeit ansah [3]) und davon abzugehen gewillt war, wenn es die Umstände erlaubten, wurde durch die vom Klerus während des zweiten Raubkrieges gewährte Geldbewilligung [4]) gänzlich auf die klerikale Seite gezogen, und es begannen nun jene den Übertritt zur neuen Lehre, die gemischten Ehen, die Zulassung zu den öffentlichen Ämtern und viele andere Dinge betreffenden Beschränkungen [5]), die zuletzt in der Widerrufung des Ediktes von Nantes gipfelten. Vieles haben in diesen Zeiten die Hugenotten erduldet, was in den persischen Briefen wenigstens angedeutet zu werden verdiente. Die Zerstörung von Kirchen [6]) war noch das verhältnismässig harmloseste, verhängnisvoller schon war der über die Hugenotten zu Gunsten der Katholiken verhängte höhere Steuerdruck [7]), und am fürchterlichsten jene

[1]) Sismondi, Hist. des Français. XVI. Par. 1833, 452. — XVII. Par. 1833, 283, 344, 378.

[2]) Politique tirée des propres paroles de l'écriture sainte. II. Brüssel 1710, 24: ceux qui ne veulent pas souffrir que le prince use de rigueur en matière de religion . . . sont dans une erreur impie.

[3]) Depping, Correspondance administrative sous le règne de Louis XIV. II. Par. 1851, 147: l'exercice libre et public de la R. P. R. et la subsistance des chambres de l'édit patuculièrement des mi-parties, sont deux choses qui contribuent le plus à la conservation de la faction de l'hérésie dans cet état. Le roi, qui, à l'exemple de ces ancestres, y tolère seulement l'un et l'autre par prudence et par nécessité ne perd d'ailleurs aucune occasion de faire agir son autorité et sa justice pour renfermer et pour contenir les huguenots dans les bornes des édits qui leur ont été accordés (La Berchère an Colbert).

[4]) Ranke, Franz. Gesch. III. 517. [5]) a. a. O. 519 f.

[6]) a. a. O. 522. — Noailles, Mém. 244, 247. [7]) Ranke, a. a. O. 527.

unter dem Namen Dragonaden bekannten Einquartierungen [1]), die oft den Wohlstand für immer vernichteten. Wohl hat man durch „den Schrecken der Einquartierungen“ [2]) viele Bekehrungen bewirkt, wohl beflügelte man den Eifer der Häscher, indem man sie wissen liess, der König nehme stets vom Fortgange der Ketzerverfolgungen Kenntnis [3]), wohl suchte man, wie seit jeher [4]), durch Geldgeschenke zu wirken, sodass in vielen Orten die Mehrzahl — in Orthez vier Fünftel [5]) — ihrem Glauben untreu wurden. Aber es fehlte eben so wenig an heroischem Widerstande: viele der „mehr als die Katholiken ihrem Glauben und ihren Pflichten ergebenen“ [6]) Hugenotten bekehrten sich trotz aller Drangsale [7]) nicht [8]), und da die Auswanderung den Hugenotten streng verboten war, konnte sich, wie Ranke sagt, der Heroismus auch in der Flucht

---

[1]) Noailles, Mém. 251: Sa Majesté désire que vous ordonniez d'établir des troupes dans tous les lieux que vous jugerez à propos; de faire subsister les dites troupes aux dépens du pays; de se saisir des coupables . . . pour leur faire leur procès; de raser les maisons de ceux qui ont été tués les armes à la main et de ceux qui ne reviendront pas chez eux . . ., et, en un mot, de causer une telle désolation . . . que l'exemple . . . aprenne combien il est dangereux de se soulever contre son roi.

[2]) Noailles, Mém. 280: la terreur des logements.

[3]) Ranke, Franz. Gesch. III. 531.

[4]) Depping, Corresp. adm. IV. Par. 1855, 307, 371: le roi m'ordonne de vous envoyer les mémoires cyjoints de plusieurs nouveaux convertis qui sont dans le besoin, afinque vous preniez les ordres de S. M. pour leur donner quelque secours (Seignelay an Pélisson i. März 1684). — Vergl. auch Noailles, Mém. 257. — Über die an die Neubekehrten verteilten Geldsummen heisst es ferner (Noailles, Mém. 258): l'argent du roi . . . me paraît si bien employé à cela, que l'économie serait pernicieuse . . .

[5]) Ranke, Franz. Gesch. III. 531.

[6]) Noailles, Mém. 239: comment vaincre l'entêtement de sectaires mieux instruits de leur religion, plus attachés à leur croyance et à leurs devoirs, que les catholiques dont ils étaient environnés, méprisant les superstitions que ceux-ci préféraient.

[7]) Noailles, Mém. 261: les troupes inspiraient toujours la crainte: on poursuivait toujours des ministres, on démolissait des temples, on défendait les assemblées religieuses, on multipliait les entraves.

[8]) a. a. O. 258: malgré les travaux infatigables des missionnaires . . . malgré la présence de troupes et la démolition des temples, les conversions n'étaient . . . pas aussi fréquentes qu'on l'avait d'abord espéré.

zeigen [1]). Wohl bot man alles auf, die Flucht der Verfolgten zu hindern, und verpflichtete die Seeleute, keinen Hugenotten nach England überzusetzen [2]). Nichtsdestoweniger belief sich die Zahl der ausgewanderten Familien in wenigen Monaten auf viele Tausende [3]), deren Anklagen in England, Holland und Deutschland — es sei nur an Michel Levassor erinnert [4]) — den Zorn der protestantischen Länder gegen die französische Tyrannei wach riefen. So blieb der Triumph der Verfolger [5]) keineswegs ungetrübt, zumal da mit den Flüchtlingen auch ihr Gewerbefleiss dahin war, sodass die Blüte der französischen Industrie zu Gunsten anderer Länder einen unheilvollen Schaden erlitt und Ludwig, ohne es zu wollen, „allen nachbarlichen Nationen die reichste Vergütung gewährte“ [6]). Montesquieu stellt in der erwähnten Erörterung [7]) den dem Reiche zugefügten Nachteil dem Verluste von zwei Städten und drei verlorenen Schlachten gleich, und einsichtige Zeitgenossen, wie Noailles [8]), Choisy [9]), La Fare [10]), St.-Simon [11]), Voltaire [12]), mussten in

---

[1]) Ranke, Franz. Gesch. III. 543.

[2]) Depping, Corresp. adm. IV. 410.

[3]) Macaulay, History of Engl. Übers. v. Paret. III. Stuttgart 1850, 18.

[4]) Ranke, Franz. Gesch. V. 144 f.

[5]) Choisy, Mém. 214: Louvois s'écria du fond du coeur et avec sincérité, peu de jours avant que de mourir, qu'il n'avait point de regret à la vie, puis qu'il se voyait assez heureux pour sceller la révocation de l'édit de Nantes.

[6]) Herder, Adrastea. I. Leipzig 1801, 84.

[7]) Brief 85. [8]) Noailles, Mém. 241.

[9]) Choisy, Mém. 319: la révocation de l'édit de Nantes, en nous affaiblissant par la désertion d'une infinité de braves gens, en nous appauvrissant par le transport de tant de millions hors du royaume faisait la grandeur du prince d'Orange.

[10]) La Fare, Mém. 234: une . . . cause de la décadence de ce royaume a été la manière dont on a songé à détruire la religion protestante en France.

[11]) St.-Simon, Mém. XI. 119 f.: la persécution . . . a . . . dépeuplé les écoles et les places. — XIII. 115: la révocation de l'édit de Nantes . . . dépeupla un quart du royaume, qui ruina son commerce.

[12]) Voltaire, Oeuvres. Bd. LXVII. Gotha 1789, 104: la faute de Louis XIV. est de s'être cru assez puissant pour convertir les calvinistes et de n'avoir pas vu qu'il était assez puissant pour le contenir (aus einem Briefe vom Jahre 1772).

ähnlicher Weise das den Katholiken überlegene industrielle Geschick der Protestanten anerkennen und den Fehlgriff der Regierung bedauern.

Aber die religiösen Irrungen waren nicht die einzigen verhängnisvollen Erscheinungen der inneren Politik des französischen Staates: das gesammte ancien régime stellte sich als eine Ansammlung verjährter Missbräuche dar. Montesquieu erwähnt deren genug, um ein anschauliches Bild vor dem Leser entstehen zu lassen. Er ist aber gerecht genug, auch die wenigen Lichtpunkte hervortreten zu lassen: die Invalidenstiftung, „die ehrwürdigste Stätte auf Erden, wo man überall die Hand eines grossen Monarchen spürt“ [1]); die rührige Arbeitsamkeit [2]), die weit und breit bemerkbar ist.

Aber davon abgesehen, zeichnet er nur düstere Bilder. Obwohl die Freiheit doch für den Geist der europäischen Völker geschaffen ist [3]), hat sie in Frankreich keine Stätte. Nicht taucht sie, wie in England [4]), wieder und wieder aus den Flammen der Zwietracht empor, sondern die alles beugende absolute Gewalt [5]) herrscht und lässt die Missbräuche üppige Blüten treiben. Die Ämter sind käuflich [6]) und es wird bei ihrer Besetzung weniger auf Wissen als auf den Kaufpreis gesehen. Daher „blähen sich die Richter nicht mit eitlen Kenntnissen“ [7]), und das Gerichtsverfahren ist willkürlich. Das Überwiegen des römischen Rechts [8]) macht für die Recht Suchenden das Verfahren noch umständlicher. Das Grundübel

---

[1]) Brief 84: on y trouve partout la main d'un grand monarque. Je crois que c'est le lieu le plus respectable de la terre.

[2]) Brief 106: Cette ardeur pour le travail, cette passion de s'enrichir passe de condition en condition, depuis les artisans jusqu'aux grands.

[3]) Brief 131: il semble que la liberté soit fait pour le génie des peuples d'Europe.

[4]) Brief 136: . . . l'Angleterre, où l'on voit la liberté sortir sans cesse des feux de la discorde et de la sédition.

[5]) Brief 92: . . . l'autorité suprème qui a tout abattu.

[6]) Brief 68: quand je pris cette charge, j'eus besoin d'argent pour la payer.

[7]) Brief 68: nous autres juges ne nous enflons point d'une vaine science. — Vergl. auch Brief 44.

[8]) Brief 100.

aber liegt in der ungerechten Verteilung der Steuern, worüber sich Montesquieu mit ganz besonderer Schärfe äussert. Seine Satire[1]) beleuchtet mit wenigen scharfen Worten die trostlosen Zustände, wie der Blitz eine nächtliche Gegend: jeder Arbeiter, heisst es, soll sein tägliches Brot um den fünften Teil vermindern; an keinem Gute soll eine Reparatur vorgenommen werden; alle mit niedrigen Arbeiten Beschäftigten sollen sich nur alle vier Jahre neue Kleider kaufen; die Behörden sollen sich nicht um die Erziehung der Kinder kümmern.

So schildert Montesquieu den Zustand des von den Reichen, zumal von den in Schätzen schwimmenden Steuerpächtern[2]) ausgesaugten und bedrückten Volkes, welches wohl gern durch den Mund der Parlamente an den Stufen des Thrones seine Klagen vorbringen möchte[3]), glichen nicht die Parlamente Trümmern, und stürbe nicht ihr Ansehen langsam dahin[4]). Montesquieu hat es vortrefflich verstanden, die Klagen über die untergegangene Freiheit zum Ausdruck zu bringen. Bei der gewaltigen Machtfülle, die Ludwig XIV. entfaltete, musste man allerdings den Eindruck gewinnen, als sei es von jeher so gewesen[5]), und als sei kein Ende des Absolutismus abzusehen. Das gesamte innere Staatswesen war charakterisiert durch jenen Despotismus, der dem ganzen Zeitalter den Namen zu geben berufen war. Die Vertreter der alten Adelsgeschlechter, die vielleicht noch hätten den Prinzipien Ludwigs Widerstand entgegensetzen können, waren durch Pensionen[6]) an ihn und den Hof gefesselt. Die geheimen Ausgaben beliefen sich auf immer höhere Summen[7]) und verrieten, wie man unter der Hand etwaigen Oppositionen zu begegnen

---

[1]) Brief 124.

[2]) Brief 98: ceux qui lèvent les tributs nagent au milieu des trésors.

[3]) Brief 140.

[4]) Brief 92: les parlements rassemblent à ces ruines que l'on foule aux pieds . . . leur autorité est toujours languissante . . . ils ont cédé au temps qui détruit tout; à la corruption des moeurs qui a tout affaibli . . .

[5]) Nemours, Mém. Pet. II. Bd. 34, 389: en voyant aujourd'hui la France si calme . . . et gouvernée . . . avec une puissance si absolue, on se persuaderait aisément qu'elle a toujours été gouvernée de même.

[6]) Ranke, Franz. Gesch. III. 272. [7]) a. a. O. 58, 254.

suchte. Das ganze Reich, und besonders Paris [1]), war bedeckt mit einem Netze von Spionage, die sich auch weit in das Ausland [2]) hinein erstreckte und durch Öffnen der Briefe [3]) alles in Erfahrung zu bringen suchte. Unter solchem Schutze konnten die von Montesquieu gerügten und noch viele andere Missbräuche sich entfalten. Die Käuflichkeit der Ämter [4]) hatte hierbei nicht nur die von ihm erwähnte Folge, dass Unfähige und Unwürdige zu Macht und Einfluss gelangten, wofern ihnen nur Geldmittel zur Verfügung standen, sondern trug auch zu dem Bestreben bei, immer mehr, zum Teil lächerliche [5]) Ämter zu schaffen, um nur die Einnahmequelle zu vergrössern. Gänzlich verkannt hat man die hierin ruhende Gefahr nicht, und Richelieu [6]) nicht minder, wie später Ludwig XIV. [7]) haben sich bemüht, dem Unwesen von Zeit zu Zeit zu steuern. Aber der übliche Geldmangel war immer wieder Veranlassung, auf dieses Hülfsmittel zurück zu kommen, und er schuf immer neue Beamte, die, besonders in der Rechtspflege, bei der herrschenden Überfülle fremder Gesetze [8]), nur ihre Unfähigkeit zu zeigen Gelegenheit hatten.

Bei dieser rechtlichen Unsicherheit hatte die Behörde freies Spiel, durch beliebig ausgeschriebene neue Steuern — Fouquet

---

[1]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 222. — II. Jena 1791, 201. — St.-Simon, Mém. XIII. 76.

[2]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 226. [3]) St.-Simon, Mém. XIII. 78.

[4]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 225.

[5]) Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. 423: on créa des charges ridicules . . . acheteux par ceux qui veulent se mettre à l'abri de la taille; car l'impôt de la taille étant avilissant en France, et les hommes étant nés vains, l'appas qui les décharge de cette honte fait toujours des dupes.

[6]) Sybel, Gesch. der Revolutionsz. I. 9.

[7]) Ranke, Franz. Gesch. III. 273. — IV. 353.

[8]) Montaigne, Essais. Par. 1604, 976: nous avons en France plus de lois que tout le reste du monde ensemble. — Vergl. auch a. a. O. 81: je sais bon gré à la fortune, de quoi (comme disent nos historiens) ce fut un gentil-homme Gascon et de mon pays, qui le premier s'opposa à Charlemagne, nous voulant donner les lois latines et imperiales. — Vergl. ferner Schäffner, Gesch. der Rechtsverfassung Frankreichs. III. Frankfurt a. M. 1850, 36, 150.

soll jährlich zwölf bis fünfzehn neue Auflagen ersonnen haben [1]) — das Volk nach Willkür zu bedrücken, während doch schon der Druck, den die Taille allein erzeugte, eine furchtbare Gewalt erreicht hatte. Wohl hatte Colbert die Taille vermindert [2]) und dennoch nicht nur die Finanzen, sondern auch den Handel, die Marine, die Industrie, die Wissenschaften [3]) zu grösster Blüte zu bringen verstanden. Aber jene schon seit Ende des sechzehnten Jahrhunderts [4]) und nicht nur in Frankreich [5]) übliche Bevormundung von Handel und Verkehr erzeugte doch meistens nur eine künstliche Blüte, und es bedurfte der ganzen drakonischen Strenge Colberts, um sein nicht ganz mit Recht [6]) nach seinem Namen genanntes System aufrecht zu erhalten. Die von Montesquieu gerügte Willkür des ancien régime zeigte sich auch hier in vollem Masse: der Betrieb der Industrie war auf das äusserste beschränkt durch beengende Vorschriften, deren die Färberei z. B. mehr als dreihundert aufzuweisen hatte [7]), und bis zu offener Empörung, wie in Alençon [8]), steigerte sich der Zorn der in kleinlicher Weise beaufsichtigten Industriellen. Auch an offenen Gewaltthätigkeiten [9]) gegenüber Handwerkern, die auszuwandern und ihre Geschicklichkeit in fremden Ländern zu zeigen gedachten, liess es Colbert nicht fehlen, und die Beschränkungen des Handels, denen auch die Kolonieen in hohem Masse unterworfen waren [10]), wurden von Fénelon in deutlichen Anspielungen gerügt [11]).

---

[1]) Sismondi, Hist. des Français. XXIV. Par. 1840, 516.

[2]) Clément, Colbert. 97, 238 f. [3]) St.-Simon, Mém. XIII. 5.

[4]) Sismondi, Hist. des Français. XIX. Par. 1835, 126.

[5]) Ranke, Die röm. Päpste. III. Analekten. 219.

[6]) Rau, Volkswirtschaftslehre. Leipzig und Heidelberg 1860, 33.

[7]) Ranke, Franz. Gesch. III. 242.

[8]) Depping, Corresp. adm. III. Par. 1852, 746 f. — Vergl. auch a. a. O. 691 f., 826 f. etc.

[9]) Clément, Colbert. 394. [10]) Depping, Corresp. adm. III. 593.

[11]) Fénelon, Telemaque, 227, sagt über die Massregeln Mentors im Reiche des Idomeneus: bien loin de les gêner par des impôts, on promettait une recompense à tous les marchands qui pourraient attirer à Salente le commerce de quelque nouvelle nation.

Die furchtbare[1]), nur selten einer milderen Auffassung[2]) weichende Härte Colberts, die er bei Eintreibung der Steuern an den Tag zu legen für notwendig fand, riefen dann jene erschütternden Klagen hervor[3]), die freilich nur selten das Ohr des in Sonnenhöhe thronenden Monarchen erreichten.

Denn die Macht der Parlamente, die ein Gegengewicht gegen die fürstliche Übermacht hätten bilden können, war wirklich, wie es Montesquieu schildert[4]), im Hinsterben begriffen. Ihr seit Philipps IV. Zeiten beginnender Niedergang[5]) hatte unter Ludwig XIV. zu völliger Bedeutungslosigkeit „dieses Sinnbildes der Freiheit“[6]) geführt. Schon zu Fouquets Zeiten fügte sich das Parlament dem ständig wachsenden Steuerdruck ohne Widerstreben[7]), und unter Ludwig vollends schwieg man zu Anträgen, denen gegenüber in früheren Zeiten

---

[1]) Choisy, Mém. 307: quand un pauvre homme, ruiné par une taxe, vient lui demander quelque moderation, il lui dit, avec un visage riant: „monsieur, il faut payer;“ au lieu qu'il diminuerait le mal du patient en témoignant y prendre part par un visage triste, ou seulement en haussant les épaules. — Vergl. auch Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. 418.

[2]) Depping, Corresp. adm. III. 190: j'ai reçu . . . l'état de tous les prisonniers détenus pour le fait de la taille . . . le roi désire que vous vous appliquiez toujours à en diminuer le nombre (Erlass Colberts).

[3]) a. a. O. 67: il est certain que les peuples . . . ont peine à payer leurs tailles: elles sont trop grandes; mais ils profiteront peu de la diminution que S. M. leur fera, si les riches sont soulagés et les seuls pauvres accablés de taxes . . . (aus einer an Colbert gerichteten Denkschrift). — a. a. O. 16: M. Pelot, intendant de Guyenne, a envoyé des compagnies entières de gens de guerre . . . dans les maisons de nos confrères . . . où ils font des désordres qu'on n'a point vues dans les guerres passées. — a. a. O. 136: . . . il serait absolument impossible de les faire payer sans la crainte des gens de guerre (Bauyn an Colbert, Béziers Febr. 1665).

[4]) Brief 92.

[5]) Vergl. R. Koser, Die Epoche der absoluten Monarchie in der neueren Geschichte (Sybels Zeitschr. Bd. 61, 246—287). — Hanotaux, Hist. du card. de Richelieu. I. 253 f.: Philippe le Bel . . . arrache la royauté au système féodal . . . il commence le travail de broiement et de concassement qui préparera la France moderne pour unité et pour l'égalité.

[6]) Brief 92: cette image de la liberté.

[7]) Sismondi, Hist. des Français. XXIV. 516.

alles „in Feuer und Flamme“ [1]) geraten wäre, sodass der König es sich schliesslich nicht erst weiter angelegen sein liess, jener Körperschaft seine offene Verachtung zu verhehlen [2]).

Und dennoch war das französische Heer, trotz aller Lobpreisungen [3]), keineswegs in einer Verfassung, die einer so gewaltigen Überspannung der absoluten Gewalt entsprach. Neben dem von Montesquieu geschilderten [4]) unleidlichen Dünkel der Offiziere [5]) und Mannschaften krankte die Armee noch an vielen anderen Gebrechen. Ihr Offiziercorps war längst von der Krankheit der Zeit, der Schwelgerei, angesteckt [6]), und sein Auftreten entsprach wenig seiner Tüchtigkeit [7]). Wo aber die durch Edikte [8]) vergeblich bekämpfte Üppigkeit die echten Soldatentugenden noch nicht untergraben hatte, da verfehlte Ludwig nicht, in kümmerlich kleinlichem Despotismus die bei rasch wechselnden Kriegslagen schnell zu ergreifenden Massregeln von seiner jedesmaligen Bewilligung abhängig zu

---

[1]) Ranke, Franz. Gesch. III. 255.

[2]) St.-Simon, Mém. XI. 416: . . . être allé une fois en habit gris tenir son lit de justice avec une houssine à la main, dont il menaça le parlement.

[3]) Bossuet, Discours sur l'histoire universelle. I. 411: il y a plaisir, monseigneur, à vous parler de ces choses . . . que vous voyez pratiquées sous les ordres de Louis le Grand d'une manière si admirable, que je ne sais si la milice romaine a jamais rien eu de plus beau.

[4]) Brief 44. — Brief 48: c'est un vieux guerrier, . . . qui se rend mémorable à tous ses auditeurs par la langueur de ses exploits. Il ne peut souffrir que la France ait gagné des batailles où il ne se soit pas trouvé ou qu'on vante un siège où il n'ait pas monté à la tranchée.

[5]) Vergl. hierzu die Prahlereien von Jodelet und Mascarille in den Précieuses ridicules.

[6]) St.-Simon, Mém. V. 68: le luxe qui avait inondé les armées, où on voulait vivre aussi délicatement qu'à Paris, empêchait les officiers-généraux, de vivre avec les officiers, de les connaître, d'en être connu . . . ceux d'aujourd'hui ne parlent que jeu, que femmes, les vieux que fourages et qu'équipages. — Vergl. auch St.-Simon, Mém. VII. 89: les princes ont des commandements, mais ne quittent point la cour.

[7]) St.-Simon, Mém. XIII. 65.

[8]) St.-Simon, Mém. V. 328: . . . réglement qui défendit aux lieutenants-généraux d'avoir plus de quarante chevaux d'équipage; aux maréchaux-de-camp plus de trente; aux brigadiers plus de vingt-cinq et aux colonels plus de vingt.

machen[1]), wobei Misserfolge im Felde unausbleiblich waren. Denn abgesehen davon, dass die Befehle fast stets zu spät anlangten, fehlte es den in behaglicher Ruhe bei Hofe weilenden Stuben-Strategen meistens an jedem richtigen Verständnis für die wahre Sachlage[2]), und man beklagte den Sieg auf Sieg erfechtenden Prinzen Eugen wegen seiner Tollkühnheit[3]). Aber auch der gemeine Mann war kein brauchbares Werkzeug mehr in der Hand seines Feldherren. Wohl hatte Ludwig bei Beginn seiner Regierung die unter dem Einflusse der Grossen des Reichs stehenden[4]) und während der Bürgerkriege verwilderten[5]) Truppen unter seinen Willen allein zu beugen und zu disziplinieren verstanden. Aber im Laufe der Zeit hatten sich doch wieder mannigfache Übel im Heere eingeschlichen. Die Elitetruppen dienten nur dem Prunke[6]), und die übrige Streitmacht bestand zum Teil schon wieder aus schlecht disziplinierten Massen[7]), deren Haltung durch die unregelmässige[8]), oft lange auf sich warten lassende Besoldung nicht verbessert wurde.

---

[1]) St.-Simon, Mém. V. 67: Louvois . . . persuada . . . au roi que c'était à lui-même de son cabinet à diriger les armées. — XIII. 46: il voulut qu'on crût que, de son cabinet, il commandait toutes ses armées. — Vergl. auch XIII. 60.

[2]) Als 1708 Lille von den Feinden eingenommen worden war, sagte man bei Hofe hierüber (St.-Simon VI. 326): qu'une entreprise si folle était le plus grand bonheur (!) qui pût arriver et qu'il fallait que les prospérités eussent aveuglé les ennemis, pour s'être engagés si avant dans notre pays et venir échouer devant une place de cette importance et avec une armée moins nombreuse que la nôtre. — Ces misérables contes ne deplurent pas au roi.

[3]) St.-Simon, Mém. VI. 333. [4]) Ranke, Franz. Gesch. III. 261.

[5]) Regnard, Voyage de Flandres et d'Hollande. Oeuvres. I. Par. 1742, 3: Cambrai . . . n'était redoutable que par le mal que ses garnisons faisaient à nos paysans, et je me suis étonné des désordres qu'elle a causés, avant que le plus grand des rois l'eût réduite en son obéissance.

[6]) St.-Simon, Mém. XIII. 65.

[7]) Noailles, Mém. 378: le mécontentement et le désordre se glissaient parmi les troupes: on ne pouvait plus les contenir dans une exacte discipline: elles se livraient au pillage . . . Les officiers, loin de seconder la vigilance et le zèle du général, favorissaient souvent une licence dont ils profitaient sans doute eux-mêmes.

[8]) Depping, Corresp. adm. III. 332.

Diese merkwürdige Mischung von innerem Verfall und äusserem Glanze zeigte sich auch in Kunst und Wissenschaft. So trübe freilich, wie Montesquieu die Dinge schildert, waren die wirklichen Verhältnisse keineswegs, aber nur zu oft machten sich auch auf diesem doch der Natur der Dinge nach freiem Gebiete die Prinzipien des Absolutismus in drückender Weise geltend. Montesquieu äussert sich über dieses Thema mit allergrösstem Pessimismus, und wirft in einem seiner Briefe[1]) die Frage auf, ob denn nicht alle Erfindungen und anderen Errungenschaften des menschlichen Geistes den Menschen mehr Schaden als Nutzen gebracht hätten? — allerdings, um die Frage in einem für die Kulturentwickelung günstigen Sinne zu beantworten[2]), wobei er indes schon durch die blosse Stellung des Problems die Frage als eine nicht an und für sich selbstverständliche auffasst. Aber auch im Übrigen ist seine Haltung schroff genug; er verurteilt nicht nur die fratzenhaften Auswüchse der Gelehrsamkeit: den die ganze Unterhaltung nach dem Klaftermasse beurteilenden Mathematiker[3]); den sich nur mit Übersetzen abgebenden Philologen[4]); den für die Gegenwart abgestorbenen Archäologen[5]) und die aus solchen Einseitigkeiten entspringende Dünkelhaftigkeit[6]), sondern auch ernste noch die Gegenwart beschäftigende

[1]) Brief 105: tu m'as beaucoup parlé dans une de tes lettres des sciences et des arts cultivés en Occident. Tu me vas regarder comme un barbare, mais je ne sais si l'utilité que l'on tire dédommage les hommes du mauvais usage que l'on en fait tous les jours.

[2]) Brief 106: je suppose . . . qu'on ne souffrît dans un royaume que les arts absolument nécessaires . . . cet État serait un des plus misérables qu'il y eût au monde.

[3]) Brief 128: . . . son esprit régulier toisait tout ce qui se disait dans la conversation. Il ressemblait à celui qui dans un jardin coupait avec son épée la tête des fleurs qui s'élevaient au-dessus des autres.

[4]) a. a. O.: „il y a vingt ans que je m'occupe à faire des traductions."

[5]) Brief 142: „quoique je ne sorte presque jamais, je ne laisse pas d'avoir une passion démesurée de connaître tous les anciens chemins qui étaient du temps des Romains."

[6]) Brief 144: la conversation du premier . . . se réduisait à ceci: ce que j'ai dit est vrai parce que je l'ai dit. La conversation du second portait sur autre chose: ce que je n'ai pas dit n'est pas vrai, parce que je ne l'ai pas dit.

Kontroversen, wie die homerische Frage [1]). Er verhöhnt nicht nur die Unwissenheit der Ärzte [2]), die, ihrer Unwissenheit entsprechend, „ihre Kranken mit Getändel aus der Welt schaffen sollten", sondern auch die anatomischen Werke [3]), „durch die weder der Kranke von seinem Leiden noch der Arzt von seiner Unwissenheit geheilt wird". Er lässt seinen Witz nicht nur an denen aus, die das lehren wollen, wovon sie selbst nichts verstehen [4]), sondern auch an den zu lehrenden Wissenschaften [5]), und er will nicht nur von den berufsmässigen Dichtern [6]), sondern auch von der Poesie [7]) nichts wissen. In einem wenn auch nicht unberechtigten so doch übertriebenen Drange nach Originalität wendet er sich auch gegen die, „die Fetzen aus den Werken anderer in die ihrigen einfügen wie Rasenstücke in ein Gartenbeet" [8]), denn „wenn ein Mensch nichts Neues zu sagen hat, was schweigt er nicht?" [9]).

---

[1]) Brief 36: je trouvai les beaux esprits échauffés sur une dispute la plus mince qui se puisse imaginer: il s'agissait de la réputation d'un vieux poëte grec dont, depuis deux mille ans, on ignore la patrie, aussi bien que le temps de sa mort.

[2]) Brief 63: les professions ne paraissaient ridicules qu'à proportion du sérieux qu'on y met: un médecin ne le serait plus, si ses habits étaient moins engulves, et s'il tuait ses malades en badinant.

[3]) Brief 135: . . . les livres d'anatomie, . . . chose qui ne guérit ni le malade de son mal, ni le médecin de son ignorance. . . .

[4]) Brief 58: un nombre infini de maîtres de langues, d'arts et de sciences, enseignent ce qu'ils ne savent pas, et ce talent est bien considérable.

[5]) Brief 134. — Brief 135.

[6]) Brief 48: . . . „c'est . . . un poète, et le grotesque du genre humain. Ces gens-là disent qu'ils sont nés ce qu'ils sont; cela est vrai, et aussi ce qu'ils seront toute leur vie, c'est-à-dire presque toujours les plus ridicules de tous les hommes".

[7]) Brief 137: „. . . ce sont ici les poètes, . . . c'est-à-dire ces auteurs dont le metier est de mettre des entraves au bon sens, et d'accabler la raison sous les agréments, comme on ensevelissait autrefois les femmes sous leurs ornements et leurs parures."

[8]) Brief 66: de tous les auteurs, il n'y en a point que je méprise plus que les compilateurs, qui vont de tous côtés chercher des lambeaux des ouvrages des autres, qu'ils plaquent dans les leurs comme des pièces de gazon dans un parterre.

[9]) a. a. O.: quand un homme n'a rien à dire de nouveau, que ne se tait-il?

Er verlangt Achtung vor den Originalwerken[1]) und tadelt die in Quart- oder Foliobänden niedergelegte, „in einem Meer von Worten ertränkte“ Weisheit untergeordneter Geister[2]), zu denen er auch die Mitglieder der französischen Akademie rechnet. Ihm sind keine anderen Obliegenheiten dieser Gelehrten bekannt, als die, unaufhörlich zu schwatzen und Lobhudeleien in ihr ewiges Geplapper zu mischen[3]), und er verachtet diese „mit Floskeln, Metaphern und Antithesen angefüllten Köpfe“[4]) ebenso, wie die Kliquenwirtschaft, die in der Akademie ihr Spiel treibt[5]).

Diese in buntem Wechsel Richtiges und Falsches, objektive Wahrheit und subjektive, pessimistische Übertreibungen enthaltenden Sätze sind kaum geeignet, ein klares Bild dieser Verhältnisse zu geben, ja sie geben nicht einmal ein klares Bild von Montesquieus Ansichten hierüber[6]). Sie zeigen so recht das dumpfe Gähren der Zeit mit ihren diametral entgegengesetzten Forderungen von frischer Natürlichkeit und gezierter Unnatur, Gegensätzen, die auch Ludwigs XIV.

---

[1]) a. a. O.: je voudrais qu'on respectât les livres originaux.

[2]) Brief 108: dans la plupart des livres l'auteur n'a pas fait les compliments ordinaires que les lecteurs sont aux abois: il les fait entrer à demi morts dans une matière noyée au milieu d'une mer de paroles. Celui-ci veut s'immortaliser par un in-douze; celui-là par un in-quarto; un autre, qui a de plus belles inclinations, vise à l'in-folio.

[3]) Brief 73: ceux qui composent le tribunal n'ont d'autres fonctions que de jaser sans cesse: l'éloge va se placer, comme de lui-même, dans leur babil éternel; et si tôt qu'ils sont imitiés dans ses mystères, la fureur du panégyrique vient les saisir et ne les quitte plus.

[4]) a. a. O.: ce corps a quarante têtes, toutes remplies de figures, de metaphores, et d'antithèses.

[5]) Brief 54.

[6]) Er vermischt z. B. in ganz ungehöriger Weise Kunst und Handwerk, sowie Idealwert und Gebrauchswert, indem er (Brief 106) sagt: un fonds ne produit annuellement à son maître que la vingtième partie de sa valeur, mais, avec une pistole de couleur, un peintre fera un tableau qui lui en vaudra cinquante. On en peut dire de même des orfévres, des ouvriers en laine, en soi, et de toutes sortes d'artisans. — Auch verfällt er in den beiden die Nachteile und Segnungen der Kultur behandelnden Briefen (Brief 105 und 106) so in das jedesmalige Extrem, dass die wahre Meinung des Schriftstellers nicht ersichtlich wird.

Meinung und Wille nicht auszugleichen vermochte, und die von Montaigne[1]) über Pascal[2]) und Montesquieu[3]) hinweg bis Rousseau[4]) immer und immer wieder in alter Schärfe aufgezeigt wurden. Montesquieu war es nicht allein, der in jenem überfeinen decadenten Zeitalter auch berechtigte wissenschaftliche Bestrebungen als unnütz hinstellte: auch ein so feiner Geist wie La Bruyère wandelte die gleichen Bahnen[5]). Die mehr dem Scheine als der Wirklichkeit, mehr dem äusseren Glanze[6]) als der stillen, gediegenen[7]) Arbeit sich zuneigenden Tendenzen der Zeit führten zu solchen Extremen, denn was an Leichtigkeit und Gefälligkeit der Formengebung in litte-

---

[1]) Montaigne, Essais. 161: tous nos efforts ne peuvent seulement arriver à représenter le nid du moindre oyselet, sa contexture, sa beauté, et l'utilité de son usage. — 98: nous enquerons volontiers, sait-il du grec ou du latin? écrit-il en vers ou en prose? Mais s'il est devenu meilleur . . ., c'était le principal, et c'est ce qui demeure derrière.

[2]) Pascal, Pensées, 212 nennt die Dichtkunst „une jolie demoiselle toute pleine de miroirs et de chaînes".

[3]) Brief 105.

[4]) Rousseau, Oeuvres. Mélanges tom. trois. Zweibrücken 1782, 45: que de dangers! que de fausses routes dans l'investigation des sciences! Par combien d'erreur mille fois plus dangereuses que la vérité n'est utile, ne faut-il point passer pour arriver à elle? — 53: si la culture des sciences est nuisible aux qualités guerrières, elle l'est encore plus aux qualités morales. — Politique. Tome premier. Discours sur l'économie politique, 213: plus la vertu règne, moins les talents sont nécessaires.

[5]) La Bruyère, Les Caractères. II. 166: d'autres ont la clef des sciences où ils n'entrent jamais: ils passent leur vie à déchiffrer les langues orientales et les langues du Nord, celles des deux Indes, celles des deux Pôles . . . Ces gens parcourent tous les livres, et ne profitent d'aucun.

[6]) Le Sage, Le diable boiteux. Amsterdam 1708, 120: considerez dans la maison suivante un auteur qui travail dans son cabinet. Il est entouré de mille volumes et il en compose un où il ne met rien du sien. — 192: . . . c'est un homme qui possède les auteurs grecs et latins. Il emprunte d'eux toutes les pensées qu'il met dans ses ouvrages. Cependant il se croit original.

[7]) La Bruyère, Les Caractères. II. 233: ayez la chose de la première main, puisez à la source . . . Conciliez un auteur original, . . . tirez-vous mêmes les conclusions. Les premiers commentateurs se sont trouvés dans le cas où je désire que vous soyez: n'empruntez leurs lumières.

rarischen Werken gegenüber früheren Zeiten[1]) erreicht war, wurde reichlich aufgewogen durch die absolutistischen Prinzipien, die einem freien Aufschwunge des Geistes Fesseln anlegten. Wohl liebte man griechische Zitate[2]), aber von dem Freiheitsideale der Griechen war man weit entfernt, und auf der Bühne forderten „des falschen Anstands prunkende Gebärden“[3]) zu einem Vergleich mit griechischer Kunst heraus, der für die französische Richtung und die, nach Voltaires Urteil, dichterisch nur gering beanlagte[4]) französische Nation nur ungünstig ausfallen konnte. Aber wie wenig auch jene Poeten dem Dichterideale[5]) des deutschen Olympiers ähneln mochten, wie beschränkt nach vielen Richtungen hin „dort, wo Sklaven knieen, Despoten walten“[6]), ein freies, künstlerisches Schaffen sein mochte: man wird Montesquieus Abneigung gegen alle Poesie als eine arge Übertreibung bezeichnen und der französischen Litteratur der Zeit eigenartige Schönheiten nicht absprechen dürfen[7]).

Auch die Wissenschaften hatten nicht einen so tiefen Stand erreicht, dass man Montesquieus Urteil billigen könnte. Gewiss war es ein trauriges Zeichen, dass so viele bedeutende Männer ihre Schriften im Auslande drucken zu lassen genötigt

---

[1]) a. a. O. 248: il y a moins d'un siècle qu'un livre français était un certain nombre des pages latines, où l'on découvrait quelques lignes ou quelques mots en notre langue.

[2]) Molière, Vorrede zu den Précieuses ridicules (Oeuvres, par Desprois, II. Par. 1875, 50): j'en ai même qui m'auraient loué en grec; et l'on n'ignore pas qu'une louange en grec est d'une merveilleuse efficace à la tête d'un livre.

[3]) Schiller, An Goethe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte. 10. Strophe.

[4]) Voltaire, Essai sur la poesie épique. London 1734, 97: de toutes les nations polies la nôtre est la moins poetique.

[5]) Goethe, Der Sänger. 5. Strophe:

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.

[6]) Schiller, An Goethe, etc. 3. Strophe.

[7]) Hettner, Gesch. der franz. Litteratur. 9 ff.

waren [1]); dass lobhudelnde, unwahre Historiker wie d'Avrigny, der Ludwig XIV. mit Karl dem Grossen und Konstantin verglich [2]), gepriesen [3]), dass bessere Leistungen hintan gesetzt, ja verfolgt wurden [4]); dass ein Stand wie der ärztliche nur Spott und Verachtung zu erwecken in der Lage war [5]), und dass man nur von „der docktoren ignorentz“ [6]) sprach und sie in den Schriften [7]) jener Zeit als Charlatane hinstellte. Aber es fehlte auch nicht an wissenschaftlichen Leistungen, die, wie die geographischen Bestrebungen Ludwigs XIV., unsere volle Bewunderung erwecken müssen. Namen wie Jean Dominique Cassini, Picard, Feuillée [8]) rufen die Erinnerung an jene Zeiten wach, wo des französischen Königs Anregungen seinem Staate die führende Stelle in den geographischen Wissenschaften anwiesen — einen Rang, den Frankreich, wie die Namen Bouguer, Lacondamine, Godin [9]) u. a. bezeugen, auch unter der Regentschaft und den Zeiten Ludwigs XV. sich zu wahren verstanden hat.

Wer möchte nicht auch zugeben, dass die Akademie, ihrer mannigfaltigen Gebrechen ungeachtet, nicht unbedeutende Leistungen gezeitigt hat?

So bitter sich auch Montesquieu hierüber äussert, schon sein eigenes Bemühen in den „Leib mit vierzig Köpfen“ [10])

---

[1]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 48. — Die lettres persanes wurden zwar in Rouen gedruckt, aber auf dem Titelblatte stand der Name eines Buchhändlers in Amsterdam (Sorel, Montesquieu. 32).

[2]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 265. [3]) a. a. O. 251,

[4]) a. a. O. 43.

[5]) Montaigne, Essais 709: ce n'est pas à eux que j'en veux, c'est à leur art. — Vergl. auch 698.

[6]) Ranke, Franz. Gesch. V. 341 (aus einem Briefe der El. Charl.). — Vergl. auch 431, 433.

[7]) Le Sage, Gil Blas. Amsterdam 1715. I. 172: Gil Blas, als Arzt, sagt von sich und seinen Patienten: je les traitai tous de la même manière, bien qu'ils eussent des maux différents. — Vergl. auch La Bruyère, Les Caractères. II. 228.

[8]) O. Peschel, Geschichte der Erdkunde. München 1865, 480, 481, 483. — Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. 435.

[9]) O. Peschel, Geschichte der Erdkunde. 486.

[10]) Brief 73: ce corps a quarante têtes.

aufgenommen zu werden[1]), widerlegt ihn. Hätte es für ihn wirklich von Wert sein können, in einem „Gerichtshofe, der nicht die mindeste Achtung in der Welt geniesst“[2]), einen Platz zu erlangen? Der krasse Gegensatz zwischen seinem abfälligen Urteil und seinem persönlichen Verhalten liegt auf der Hand. Man muss daher annehmen, dass Montesquieu mehr dem alles bespöttelnden Zeitgeschmacke hat huldigen als seine wahren Ansichten hat aussprechen wollen, so begründet einzelne seiner Ausstellungen auch sind. Allerdings konnte dem schon das Morgenrot einer neuen Zeit erblickenden geistreichen Manne gar mancher Brauch der Akademie, z. B. die bei jeder Aufnahme eines neuen Mitgliedes üblichen wechselseitigen Lobpreisungen des Aufnehmenden und Aufzunehmenden[3]), und die sonderbaren, zur Behandlung gelangenden Themata[4]) lächerlich erscheinen. Aber er übertreibt gewaltig, wenn er die Akademie mit allen ihren Leistungen in Bausch und Bogen verdammt, — Leistungen, die z. B. in den gewissenhaften Übersetzungen[5]) der griechischen und römischen Klassiker und vor allem in dem Wörterbuche[6]) von grossem wissenschaftlichen Ernste zeugen. Wohl waren bei der Bearbeitung des Wörterbuches „die herrn von der academie . . . langsam . . . mit aller Ihrer vivacitet“[7]), und „dieses Kind so vieler Väter kam beinahe altersschwach zur Welt“[8]), aber der Länge der Zeit[9]) entsprach auch die ge-

[1]) Herz. v. Richelieu, Mem. VII. 227. — Pellisson-Olivet, Hist. de l'Académie française. II. Par. 1858, 412, 413, 416. — Sorel, Montesquieu. 36, 37.

[2]) Brief 73: il n'y en a point de moins respecté dans le monde.

[3]) Herz. v. Richelieu, Mem. VII. 265.

[4]) Solche Themata sind z. B. (Pellisson-Olivet, a. a. O. I. 75, 76): Sur le je ne sais quoi. — De l'utilité des conférences. — Que les Français sont les plus capables de tous les peuples. — Qu'il y a quelque chose qui est plus que tout, et quelque chose qui est moins que rien.

[5]) Pellisson-Olivet, a. a. O. I. 235, 236. [6]) a. a. O. 101 ff.

[7]) Ranke, Franz. Gesch. V. 426 (aus einem Briefe der El. Charl.).

[8]) Brief 73: cet enfant de tant de pères était presque vieux quand il naquit.

[9]) Die Vorarbeiten wurden 1639 begonnen. Eine Revision des gesamten Materials begann 1672. Der Druck erfolgte 1694. Eine neue Auflage wurde 1700 hergestellt (Pellisson-Olivet, a. a. O. I. 109. — II. 37, 52).

wissenhafteste Genauigkeit in der Abwägung jedes einzelnen Wortes und in feinsinniger Berücksichtigung jeder, auch der zartesten Bedeutungsmodifikation [1]). Und so ist denn die Schöpfung jener sprachlichen Exaktheit [2]), jenes Bemühen, die „zu den Regeln der Pflicht“ [3]) zurückgeführte Sprache vor Verwilderung zu bewahren, auch von Litterarhistorikern, die ihrer ganzen Stellung nach sich zu dem ancien régime durchaus ablehnend verhalten [4]), als ein Verdienst der Akademie hingestellt worden, während Montesquieu durch persönliche Angriffe auf einzelne unlautere Mitglieder die gesammte Körperschaft erniedrigen zu können glaubt [5]). Er nimmt das pessimistisch-einseitige Urteil des deutschen Denkers vorweg: „Akademien sind . . . das Aushängeschild, der äussere Schein der Weisheit: aber . . . sie hat meistens abgesagt und ist ganz wo anders zu finden“ [6]).

Alle diese bisher behandelten Verhältnisse nahmen nun

---

[1]) Pellisson-Olivet, a. a. O. II. 46, weisen darauf hin, dass z. B. das Wort „bon“ 74 Modifikationen hat.

[2]) Taine, Les origines de la France contemporaine. I. Par. 1887, 248: l'écrivain perd le droit de mettre en tête et en vedette l'object ou le trait qui le frappe le plus vivement et d'abord; le cadre est fait, les places sont désignées d'avance. Chaque partie du discours à la sienne; défense d'en omettre ou d'en transposer une seule, comme on faisait au seizième siècle.

[3]) Boileau, L'art poétique. Chant I. (Oeuvres I. 276):

Enfin Malherbe vint, et le premier en France,
Fit sentir dans les vers une juste cadence:
D'un mot mis en sa place enseigna le pouvoir,
Et réduisit la muse aux règles du devoir.

[4]) z. B. von Joh. Scherr, Weltlitteratur. 9. Auflage. I. 204.

[5]) Er sagt (Brief 73) im Hinblick auf das Wörterbuch der Akademie und ein Plagiat jenes Wörterbuches: cet enfant de tant de pères était presque vieux quand il naquit; et quoiqu'il fût légitime, un bâtard qui avait déjà paru l'avait presque étouffée dans sa naissance. — Der Plagiator war Antoine de Furetière, der wegen seines Vergehens aus der Akademie entfernt wurde (vergl. Pellisson-Olivet, a. a. O. 42 u. a.). — Einen ferneren persönlichen Angriff enthält der Satz: on a dit autrefois que ses mains étaient avides, womit Montesquieu auf den wegen Veruntreuung ausgestossenen Akademiker Granier anspielt (Pellisson-Olivet, a. a. O. I. 152, 153. — II. 413, 414).

[6]) Schopenhauer, Parerga und Paralipomena. I. Aphorismen zur Lebensweisheit. Kap. V.

nach Ludwigs XIV. Hinscheiden eine weitere Wendung zum Schlechteren[1]), so schlecht sie auch an und für sich schon sein mochten. Daher verwendet Montesquieu auch bei dieser Periode die grellsten Farben, und seine Schilderung nimmt teilweise eine an Tacitus erinnernde Grösse und Herbheit an. Aber seine Objektivität ist gross genug, die Quelle aller sich immer eindringlicher bemerkbar machenden Übel nicht so sehr in dem Regenten Philipp von Orleans als vielmehr in seinen Ministern zu suchen[2]). Seine Anspielungen verraten deutlich, dass ihm „der gewandte Prinz“[3]), der im Parlamente so geschickt gegenüber den beschränkenden Testamentsbestimmungen Ludwigs XIV. die Rechte seiner Geburt geltend zu machen versteht, eine nicht ganz unsympathische Erscheinung ist[3]). Er lobt die angebahnte Dezentralisation der Verwaltung[4]), eine auf den Regenten zurückgehende Massnahme, und findet nicht für diesen, nur für seine Ratgeber Worte der heftigsten Entrüstung[5]).

Und in der That war der Regent ein Mann, der wohl geeignet war, auch Männern vom Geiste Montesquieus eine gewisse Neigung für sich einzuflössen. Mag er auch nicht allen so erschienen sein, wie ihn Saint-Simons glänzende, mit gewohnter Meisterschaft entworfene aber in manchen Punkten einseitige[6]) Charakteristik[7]) zeichnet, so war man doch darin

---

[1]) Schlosser, Gesch. des achtzehnten Jahrhunderts. I. Heidelberg 1843, 557. — Voltaire, Oeuvres. Bd. LXV. Gotha 1789, 209: il faut espérer que nous aurons du moins encore quelques crépuscules des beaux jours de Louis XIV (aus einem Briefe Voltaires v. Jahre 1767).

[2]) Brief 127: je ne sais comment il arrive qu'il n'y a presque jamais de prince si méchant que son ministre ne le soit encore davantage.

[3]) Brief 92: ce prince habile a été au parlement; et y exposant tous les droits de sa naissance, il a fait casser la disposition du monarque.

[4]) Brief 138: on ne s'était pas bien trouvé de l'autorité sans borne des ministres précédents; on la voulut partager. On créa pour cet effet six ou sept conseils; et ce ministère est peut-être celui de tous qui a gouverné la France avec plus de sens.

[5]) Brief 146. [6]) Ranke, Franz. Gesch. V. 460—465.

[7]) St.-Simon, Mém. XVI. Par. 1829, 382: la France ne fut pas plus heureuse . . . sous un prince à qui rien ne manqua pour le plus excellent gouvernement, connaissances de toutes les sortes, connaissance des hommes, expérience personelle et longue tandis qu'il ne fut que particulier; . . . ré-

einig, dass er eine Persönlichkeit mit wahrhaft seltenen Herrschertugenden war, die im Verein mit grosser persönlicher Liebenswürdigkeit ihn in die erste Reihe der zum Herrscheramt Berufenen gestellt hätten, wären nicht alle seine Vorzüge von eben so viel Gebrechen verdunkelt und an freier Entfaltung gehemmt worden. Man rühmte seine Tapferkeit, seine Feldherrngaben, seine stete Thätigkeit und seinen für Kunst und Wissenschaft empfänglichen Sinn[1]), nicht minder sein freundliches, allen Personen gegenüber sich gleich bleibendes gefälliges Betragen[2]). Aber welche Schlacken entstellten auch diesen Charakter! Seinem leicht-gefälligen Benehmen entsprach eine moralische Schwäche[3]), die ihn an den niedrigsten[4]), bei allen ehrbaren Leuten[5]) Abscheu hervorrufenden Orgien und Schwelgereien Gefallen finden liess. Seine stadtbekannten skandalösen Abenteuer besudelten sein hohes Amt und liessen ihn in den Augen ernst Denkender der wichtigen Regierungsgeschäfte unwürdig erscheinen[6]). Hierbei gesellten sich zu dem berechtigten Tadel über des Regenten Lebensführung bald unberechtigte Verleumdungen. Man legte ihm noch bei Lebzeiten Ludwigs XIV. Mordpläne gegen Philipp V. zur

---

flexions sur le gouvernement des différents pays, et surtout sur le nôtre; mémoire qui n'oubliait et qui ne confondait jamais; lumières infinies; nulle passion incorporelle et les autres sans aucune prise sur son secret, ni sur son administration; discernement exquis, défiance extrême, facilité surprenante de travail, compréhension vive, une éloquence naturelle et noble, avec une justesse et une facilité incomparables de parler en tout genre . . . un sens si droit et si juste, qu'il ne se serait jamais trompé si en chaque affaire et en chaque chose il avait suivi la première lumière et la première appréhension de son esprit.

[1]) Herz. v. Richelieu, Mem. III. Jena 1791, 258—260. — Ranke, Franz. Gesch. IV. 431.

[2]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 152.

[3]) Herz. v. Richelieu, Mem. II. 88 ff. — III. 5.

[4]) Herz. v. Richelieu, Mem. III. 237—242. — 247—250.

[5]) Ranke, Franz. Gesch. V. 344: dass Er sich aber mitt gewalt zum bössen . . . zwingen will undt mit fleiss alles verhehlen wass Er gutt ahn sich hatt, dass habe ich Mühe auss zustehen (aus einem Briefe der El. Charl.).

[6]) Herz. v. Richelieu, Mem. II. 170, erwähnt den Zorn des Kardinals Bentivoglio, als sich der Regent nach einer durchschwärmten Nacht mit den Angelegenheiten der Bulle Unigenitus beschäftigte.

Last[1]), man verbreitete, er sei am Tode des Dauphins und der Dauphine nicht ohne Anteil[2]), und man beschuldigte ihn sogar, er stelle Ludwig XV. nach dem Leben[3]), um sich selbst die Krone aufs Haupt zu setzen[4]) — Anklagen, denen gegenüber der Regent die allergrösste Entrüstung an den Tag legte[5]). Denn er war eine weiche Natur: unfähig zu einer wirklich bösen That, aber auch unfähig, energisch das Rechte zu wollen. Seine moralische Indifferenz hätte, von guten Genien geleitet, zum Guten ausschlagen können; von Dubois beeinflusst wandte er sich vom Pfade der Tugend und lebt in der Geschichte fort zwar als eine glänzende Gestalt, aber entstellt „vom Schmutze und Schaumgespritze des Lasters“[6]).

Dubois ist die Persönlichkeit, gegen die sich Montesquieu am schärfsten in seinen Briefen wendet; und zwar mit Recht, denn jener Mann stellt sich als eine der abstossendsten Erscheinungen jener lasterhaften Zeit dar. Es sind nur wenige Stellen, in denen Montesquieu seiner Entrüstung Ausdruck giebt, aber diese wenigen Stellen gehören zu dem markigsten, was er geschrieben hat. Er rügt Dubois' niedere Herkunft[7]), seine niedere Gesinnung[8]), die von Redlichkeit nichts wisse[9]),

[1]) Herz. v. Richelieu, Mem. I. 158, 195.

[2]) Ranke, Franz. Gesch. V. 429: bösse gemüther haben durch gantz paris aussgebreydt, Mein sohn habe den dauphin und dauphine vergifft (aus einem Briefe der El. Charl.). — Vergl. auch St.-Simon, Mém. X. 244 ff., 255: dès le 17 février, jour où M. le duc d'Orléans fut avec Madame donner l'eau bénite à la Dauphine, la foule du peuple dit tout haut toutes sortes de sottises contre lui.

[3]) St.-Simon, Mém. XVII. 297. [4]) Herz. v. Richelieu, Mem. III. 268.

[5]) St.-Simon, Mém. XVII. 298: je n'ai point vu jamais homme si pénétré, si intimement touché, si accablé d'une injustice si énorme. — Vergl. auch Herz. v. Richelieu, Mem. III. 92, 93.

[6]) Ranke, Franz. Gesch. IV. 467.

[7]) Brief 98: le corps des laquais est plus respectable en France qu'ailleurs: c'est une séminaire de grands seigneurs; il remplit le vide des autres états. Ceux qui le composent prennent la place des grands malheureux . . . — Brief 138: les laquais qui avaient fait fortune sous le règne passé vantent aujourd'hui leur naissance.

[8]) Brief 127: . . . l'ambition des princes n'est jamais si dangereuse que la bassesse d'âme de ses conseillers.

[9]) Brief 146: il y a longtemps que l'on a dit que la bonne foi était l'âme d'un grand ministre.

und, am beredtesten, den vergiftenden Einfluss, den dieses Mannes Herrschaft auf Frankreich ausgeübt hat[1]). Man darf indes Montesquieus Anspielung auf Dubois' geringe Anfänge nicht so auslegen, als habe dieser die niedere Bildung eines Bedienten mit in seine hohen Ämter gebracht; vielmehr hatte ihm ein auf seine Fähigkeiten aufmerksam gemachter Gönner das Studium ermöglicht[2]). Er stieg hierauf von Stufe zu Stufe, wurde trotz oder vielleicht wegen seines unerhört sittenlosen Lebens[3]) in die höchsten Kreise eingeführt und blieb trotz aller Verachtung, die ihm massgebende Persönlichkeiten, wie Elisabet Carlotte[4]), der Kardinal von Noailles[5]), ja auch der Regent selber[6]), entgegenbrachten, bis an seinen seinem Leben angemessenen Tod[7]) von allergrösstem Einflusse auf den Herzog[8]). Er hat wirklich, wie Montesquieu sagt[9]), den reinen Glanz der Würden getrübt, denn er wurde Erzbischof[10]) und sogar — Innocenz XIII. soll später darüber Scrupel empfunden

---

[1]) Brief 146: un particulier peut jouir de l'obscurité où il se trouve, il ne se décrédite que devant quelques gens; il se tient couvert devant les autres: mais un ministre qui manque à la probité a autant de témoins, autant de juges, qu'il y a de gens qu'il gouverne . . . Le plus grand mal que fait un ministre . . . c'est le mauvais exemple qu'il donne. . . . Quel plus grand crime que celui que commet un ministre lorsqu'il corrompt les moeurs de toute une nation, dégrade les âmes les plus généreuses, ternit l'éclat des dignités, obscurcit la vertu même, et confond la plus haute naissance dans le mépris universel! Que dira la postérité lorsqu'il lui faudra rougir de la honte de ses pères? Que dira le peuple naissant lorsqu'il comparera le fer de ses aieux avec l'or de ceux à qui il doit immédiatement le jour?

[2]) St.-Simon, Mém. I. 63 f. [3]) Herz. v. Richelieu, Mem. III. 256.

[4]) Herz. v. Richelieu, Mem. II. 211. [5]) Duclos, Mém. 401.

[6]) Herz. v. Richelieu, Mem. III. 218.

[7]) Herz. v. Richelieu, Mem. III. 252, 253. — Duclos, Mém. Pet. II. Bd. 77, 10 f.

[8]) St.-Simon, Mém. XVI. 383: voilà donc M. le Duc d'Orléans totalement livré à un homme . . . qu'il connaissait . . . pour un fripon livré à tout mensonge . . . et qui sentait le faux en tout et partout à pleine bouche, un homme . . . qui n'eut jamais rien de sacré . . . Cette fascination ne peut paraître qu'un prodige du premier degré.

[9]) Brief 146.

[10]) Herz. v. Richelieu, Mem. III. 159 f. — Duclos, Mém. Bd. 76, 397 f. — Ranke, Franz. Gesch. IV. 461.

haben[1]) — Kardinal[2]! Er führte Cynismen im Munde, über die man sogar in jenen frivolen Zeiten erschrak: er verglich sich, als er Erzbischof wurde und alle Weihen auf einmal empfing, mit Ambrosius[3]). Aber sein Leben verging doch nicht so gänzlich in Schimpf und Schande, dass er nicht vermocht hätte, in der Politik der Zeit immerhin Bedeutendes zu leisten. Er machte dem Schwanken Englands, den Frieden von Utrecht anzunehmen, ein Ende: er schuf die Quadrupelallianz: er verstand es, zwei einander so entgegengesetzte Staaten wie Spanien und England zu gleicher Zeit zu begünstigen: nicht minder wusste er dem Regenten zu dienen, ohne den König gegen sich aufzubringen[4]). Kurz, er war in allen Fragen der damaligen Politik ein massgebender Faktor: auch bei der Lawschen Finanzoperation war er rege beteiligt.

So oft Montesquieu dieser grossen Krisis gedenkt[5]), geschieht es gleichfalls mit der allergrössten Erbitterung. Er gedenkt der geregelten Finanzverhältnisse unter Colbert[6]) und vergleicht damit die unerträglichen unter Law ausgebrochenen Wirren. Er hat nicht genug Hohn und Spott für den schottischen Finanzkünstler und giebt ein sarkastisch-phantastisches Bild von seiner Jugend[7]). Dann führt er weiter aus, wie dieser Mann, gemäss seiner Abstammung vom Windgotte Aeolus, den Menschen nur Wind vorgemacht habe[8]). Aber Montesquieu lässt es bei dieser in mythologisches Gewand gehüllten Satire

---

[1]) Ranke, Die röm. Päpste. III. Analekten, 216.

[2]) Ranke, Franz. Gesch. IV. 461.

[3]) Herz. v. Richelieu. Mem. III. 162. — Duclos. Mem. 402.

[4]) Ranke, Franz. Gesch. IV. 458 ff.

[5]) Brief 98. — 132. — 138. — 140. — 142. — 146.

[6]) Brief 59: trouvez-moi à présent un ministre comme monsieur Colbert . . . Le bel ordre qu'il y avait dans les finances! tout le monde était à son aise.

[7]) Brief 142: dans une île des Orcades il naquit un enfant qui avait pour père Eole, dieu des vents, et pour mère une nymphe de Caledonie. On dit de lui qu'il apprit tout seul à compter avec ses doigts, et que, dès l'âge de quatre ans, il distinguait si parfaitement les metaux, que, sa mère ayant voulu lui donner une bague de laiton au lieu d'une d'or, il reconnut la tromperie, et la jeta par terre.

[8]) Brief 142.

nicht bewenden. Er lässt uns in die Gedankenwelt der an den Finanzgeschäften Beteiligten blicken und malt vortrefflich ihre Gier[1]). Er berichtet von den schwindelnden Glückswendungen, die den Armen zum reichen Manne machen und den Reichen in die Tiefe der Armut stürzen[2]). Er vergleicht Frankreich mit einem krankhaft geschwollenen Körper[3]), und mit einem vom Trödler umgekehrten Rocke[4]). Er verhöhnt die Parvenus, die zu ihren Reichtümern nun auch noch einen alten adeligen Namen begehren[5]). Die stärksten Ausdrücke des Zornes aber findet er in jenem Briefe[6]), der zusammenfassend die in den früheren Briefen zerstreut angedeuteten Missbräuche Dubois' und Laws an den Pranger stellt.

Wenn auch Montesquieus Entrüstung über die unter Laws

---

[1]) Brief 132: . . . un homme très-mal vêtu . . . élevant les yeux au ciel disait: Dieu bénisse les projets de nos ministres! puissé-je voir les actions à deux mille, et tous les laquais de Paris plus riches que leurs maîtres!

[2]) Brief 98: celui-ci est étonné de sa pauvreté, celui-là l'est de son abondance. Le nouveau riche admire la sagesse de sa providence; le pauvre l'aveugle fatalité du destin. — Vergl. auch Brief 138.

[3]) un étranger est venu qui a entrepris cette cur; après bien des remèdes violents, il a cru lui avoir rendu son embonpoint, et il l'a seulement rendu bouffie.

[4]) Brief 138: l'étranger a tourné l'Etat comme un fripier tourne un habit.

[5]) Brief 132: . . . c'est un . . . généalogiste, et il espère que son art rendra, si les fortunes continuent; et que tous ces nouveaux riches auront besoin de lui pour réformer leur nom, décrasser leur ancêtres et orner leurs carosses.

[6]) Brief 146: j'ai vu des débiteurs, fiers d'une insolente pauvreté, instruments indignes de la fureur des lois et de la rigueur des temps, feindre un payement au lieu de ce faire, et porter le couteau dans le sein de leurs bienfaiteurs. J'en ai vu d'autres . . . acheter presque pour rien ou plutôt ramasser de terre des feuilles de chêne pour les mettre à la place de la substance des veuves et des orphelins. J'ai vu naître soudain dans tous les coeurs une soif insatiable des richesses. J'ai vu se former en un moment une détestable conjuration de s'enrichir non par un honnête travail . . . mais par la ruine . . . des concitoyens. J'ai vu un honnête citoyen . . . ne se coucher qu'en disant: j'ai ruiné une famille aujourd'hui: j'en ruinerai une autre demain . . . Un autre disait: . . . je laissai toute une famille en larmes . . . le père . . . mourra de douleur, la mère périt de tristesse, mais je n'ai fait que ce qui est parmis par la loi . . .

Leitung ausgeführten Machenschaften ihre volle Berechtigung hat, so schweigt er doch über manches, was jene Ausschreitungen zwar nicht zu entschuldigen aber erklärlich zu machen und Law in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen geeignet ist.

Zunächst muss daran erinnert werden, dass es kein so ganz unerhörtes Mittel war, in Zeiten der Not das Publikum mit Gelde minderwertigen Materials, dem die Regierung einen Zwangswert verliehen, vorlieb nehmen zu lassen [1]). Schon der bewegliche Handelsgeist der Carthager hatte die Vorteile dieses Systems erkannt [2]), und auch später griff man wiederholt, — so z. B. in Schweden [3]), in England unter Johann ohne Land [4]), in Oberitalien unter Friedrich II.[5]), in den Kreuzzügen Ludwigs IX. von Frankreich [6]), in Sachsen zur Zeit des dreissigjährigen Krieges [7]) — zu ähnlichen Massnahmen. Ferner hatte auch Richelieus straffe Verwaltung [8]) und Mazarins gewandte Politik [9]) Finanzkrisen, die von Tumulten begleitet waren, nicht verhindern können, und Mazarin hatte noch im Sterben seinen Herrn an den üblen Stand der Finanzen erinnert [10]), eine Erinnerung, die bei Fouquets gewissenloser Verwaltung [11])

---

[1]) Roscher, Volkswirtschaft. Stuttgart 1887, 248.

[2]) Meltzer, Geschichte der Karth. II. Berlin 1896, 106—109, 505 f. — Mommsen, Römische Gesch. I. Berlin 1874, 499. — Ed. Meyer, Gesch. des Altertums. III. Stuttgart 1901, 690 f.

[3]) Geijer, Gesch. Schwedens. II. Hamburg 1834, 22.

[4]) Pauli, Gesch. von England. III. Hamburg 1853, 482.

[5]) Schirrmacher, Kaiser Friedrich II. III. Göttingen 1864, 170.

[6]) Raumer, Gesch. der Hohenstaufen. V. Leipzig 1825, 461.

[7]) Böttiger, Gesch. des Kurstaates u. Königr. Sachsen. II. Hamburg 1831, 142 f.

[8]) Sismondi, Hist. des Français. XXIII. Par. 1840, 337: l'argent dû aux rentiers était détourné pour d'autres services.

[9]) Sismondi, Hist. des Français. XXIV. 288 f.

[10]) Montglat, Mém. 120: le cardinal Mazarin lui avait dit en mourant, que la principale affaire, qu'il eût dans son royaume . . . était le rétablissement de ses finances.

[11]) Gourville, Mém. Pet. II. Bd. 52, 319: le désordre était grand dans les finances. La banqueroute générale, qui se fit lorsque M. le maréchal de La Meilleraye fut surintendant des finances, remplit tout Paris de billets de l'épargne, que chacun avait pour l'argent qui lui était dû; et en faisant des affaires avec le roi on mettait dans les conventions que M. Fouquet

sehr am Platze war. Görzs Finanzoperationen in Schweden und das Treiben der englischen Südseecompagnie[1]) erinnern noch eindringlicher an die Prinzipien des schottischen Banquiers, wie denn überhaupt die Wurzeln der Finanzübel in Frankreich nicht so sehr, wie Montesquieu will, in der Niedertracht der leitenden französischen Kreise, als vielmehr in der damals in ganz Europa sich fühlbar machenden Abnahme an baarem Gelde[2]) und der daraus folgenden Überschätzung des Kredits als Güterquelle[3]) zu suchen sind. Es konnte nicht ausbleiben, dass auf Colberts System mit seinen in der Vermehrung des Geldes allein das beste Mittel zum Volkswohlstande[4]) suchenden Prinzipien jenes Kreditsystem in Aufnahme kam, als deren hervorragendster Vertreter Law anzusehen ist. Man darf ihn keineswegs, mit Montesquieu, als einen blossen Abenteurer und Betrüger ansehen: er war von der Richtigkeit seiner Theorien fest überzeugt. Sein Leben allerdings war abenteuerlich genug: in Schottland war er geboren und durchzog von seinem zwanzigsten Jahre ab die Welt[5]), überall mit scharfem Blicke die europäischen Finanzverhältnisse studierend und sich nebenbei als Spieler von Beruf ein Vermögen erwerbend, das aber bald wieder zerrann. Die Banken von London und Amsterdam[6]) erregten besonders seine Aufmerksamkeit: hier fand er jenes Kreditsystem, das er zu einer neuen Finanzwissenschaft auszubauen, und womit er Europa zu beglücken gedachte. Hier und da klopfte er an den euro-

---

renouvellerait de ces billets pour une certaine somme: on les achetait communément au denier dix; mais après que M. le surintendant les avait assignés sur d'autres fonds, ils étaient bons pour la somme entière. Messieurs les trésoriers de l'épargne s'avisèrent de faire si bien par leurs manigances qu'ils ôtaient la connaissance de ce que cela était devenu. M. Fouquet en rétablissant toujours de nouveaux, ces messieurs s'accommodaient avec ceux qui en avaient entre les mains, et les passaient dans leurs affaires. Cela fait beaucoup de personnes extrêmement riches. — Vergl. auch Ranke, Franz. Gesch. III. 216 ff.

[1]) Ranke, Franz. Gesch. IV. 454 f.

[2]) Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. 427, schätzt das baare Geld in Frankreich auf 500 Millionen L.

[3]) Rau, Volkswirtschaftslehre, 348 [4]) Rau, a. a. O. 34, 35.

[5]) Thiers, Hist. de Law. Leipzig 1858, 11. [6]) a. a. O 22.

päischen Höfen an und bat, ihm Gelegenheit zur Verwirklichung seiner Pläne zu geben[1]). Aber es war vergeblich. Auch Ludwig XIV. versagte sich ihm, obwohl nach Colberts segensreicher Thätigkeit[2]) in den Kassen längst wieder Ebbe war[3]) und sich die Finanzen unter Desmarets' Leitung in einer an Fouquets Zeiten erinnernden Verwirrung befanden[4]). Anders der Regent. Auf ihn machte nicht nur die Persönlichkeit des Schotten grossen Eindruck, sondern seinem phantastischen Sinne behagte auch das System. Und so begann denn in Frankreich jene merkwürdige Periode, die so tief greifende Folgen nach sich ziehen sollte. Aus dem unsteten Spieler wurde einer der höchsten Beamten, dessen Vorzimmer von hohen Persönlichkeiten erfüllt war[5]), und dessen Söhne in den höchsten Kreisen verkehrten[6]) und schon in jungen Jahren einflussreiche Ämter inne hatten[7]). Aber welche verächtlichen

---

[1]) Thiers, Hist. de Law. Leipzig 1858, 27 ff. [2]) Clément, Colbert, 348.

[3]) St.-Simon, Mém. VI. 174. — Sismondi, Hist. des Français. XXVII. Par. 1842, 43 f.

[4]) St.-Simon, Mém. IX. 41: l'impossibilité, trop bassement éprouvée, d'obtenir la paix, et l'épuisement où était le royaume, jetèrent le roi dans les plus cruelles angoisses, et Desmarets dans le plus funeste embarras. Les papiers de toutes les espèces dont le commerce se trouvait inondé, et qui tous avaient plus ou moins perdu crédit, faisaient un chaos dont on n'apercevait point le remède: billets d'état, billets de monnaie, billets des receveurs généraux, billets sur les tailles, billets d'ustensile, étaient la ruine des particuliers que le roi forçait de prendre en paiement de lui, qui perdaient moitié, deux tiers et plus, et avec le roi comme avec les autres. Ces escomptes enrichissaient les gens d'argent et de finance aux dépens du public, et la circulation de l'argent ne se faisait plus, parce que l'espèce manquait, parce que le roi ne payait plus personne (!) et qu'il tirait toujours, et que ce qu'il y avait d'espèces hors de ses mains était bien enfermé dans les coffres des partisans. La capitation doublée et triplée à volonté arbitraire des intendans des provinces, les marchandises et les denrées de toute espèce imposées endroit au quadruple de leur valeur, taxes d'aisés et autres de toute nature . . . tout cela écrasait nobles et roturiers, seigneurs et gens d'église . . . — Vergl. auch Ranke, Franz. Gesch. IV. 362.

[5]) Duclos, Mém. 392. — Herz. v. Richelieu, Mem. III. 27.

[6]) Duclos, Mém. 393.

[7]) Von den zwei Söhnen war der eine, 24 Jahre alt, Staatsrat, der andere, noch nicht 24 Jahre alt, Polizeilieutenant. — Vergl. St.-Simon, Mém. XVIII. Par. 1829, 95.

Begierden auch immer sein Auftreten und plötzliches Emporsteigen erweckte, er selbst blieb ruhig und besonnen[1]) und hielt durchaus nicht so marktschreierische Reden, die sich mit den vom „Sohne des Äolus“ gehaltenen vergleichen liessen[2]). Denn er glaubte aufrichtig und zuversichtlich an seine Grundsätze[3]), er war fest überzeugt von der Macht des Kredits, der zulasse, dass bei einer Zettelbank die ausgegebenen Scheine die reale Unterlage um das Zehnfache, bei einer Aktienbank um das Vierfache[4]) übersteigen könnten. Er war um so unbesorgter in seinem Verfahren, als man über Hab' und Gut der Unterthanen in jenen Zeiten ganz anders dachte als heute. Hatten es doch Gelehrte der Sorbonne im Jahre 1710 fertig gebracht, in einem Gutachten zu erklären, dass dem Könige alle Güter seiner Unterthanen gehörten[5]), und selbst der Laws Operationen verurteilende und auch im übrigen den Grundsätzen seiner Zeit abgeneigte Saint-Simon hat von dem Besitzrechte des Königs die umfassendsten Vorstellungen[6]). Dass aber Law „dürre Blätter“[7]) für Geld angesehen habe, sagt ihm Montesquieu mit Unrecht nach, denn der Schotte war

---

[1]) St.-Simon, Mém. XVIII. 1.

[2]) Brief 142: vous croyez être riches parce que vous avez de l'or et de l'argent! votre erreur me fait pitié. Croyez-moi, quittez le pays des vils métaux; venez dans l'empire de l'imagination, et je vous promets des richesses qui vous étonneront vous-mêmes . . . Voulez-vous être riches? Imaginez-vous que je le suis beaucoup, et que vous l'êtes beaucoup aussi: mettez-vous tous les matins dans l'esprit que votre fortune a doublé pendant la nuit . . .

[3]) St.-Simon, Mém. XVIII. 94.

[4]) Law, Considérations sur le commerce et sur l'argent. Traduit de l'anglais. La Haye 1720, 71.

[5]) St.-Simon, Mém. IX. 44 f.: Tellier . . . était revenu avec une consultation des plus habiles docteurs de Sorbonne qui décidait nettement que tous les biens de ses (— du roi —) sujets étaieut à lui en propre, et que, quand il les prenait, il ne prenait que ce qui lui appartenait.

[6]) St.-Simon, Mém. XII. Par. 1829, 292: un roi de France ne tient rien de celui à qui il succède, même son père; il n'en hérite rien . . . Il vient à son tour à la couronne, en vertu de ce fidéi-commis, et du droit qu'il lui donne par sa naissance, et nullement par héritage . . . conséquemment, tout engagement pris par le roi prédécesseur périt avec lui.

[7]) Brief 146: des feuilles de chêne.

keineswegs der Ansicht, dass ein Stück Papier jemals den Wert eines Stückes Edelmetalles erhalten könne: er hoffte nur, diesen Wert durch die Finanzoperationen der Bank erzielen zu können[1]), worin er sich freilich arg täuschen sollte. Auch dass das Publikum gänzlich ungewarnt in das Verderben gezogen worden sei, ist nicht der Fall: die Opposition Contis[2]), Noailles' und des Parlamentes[3]) waren geeignet, Misstrauen zu erwecken. Aber weder der Widerstand dieser Männer noch das ungeheuerliche Steigen der Aktien[4]) waren im Stande, in den geldgierigen Seelen der Spekulanten den Gedanken an eine möglicherweise eintretende Wendung der Dinge aufkeimen zu lassen. In der Darstellung dieser alle Schranken übersteigenden Geldgier hat Montesquieu nicht übertrieben, ebenso wenig in der Schilderung der durch den allgemeinen Vermögenswechsel allenthalben eintretenden Wirrnisse. Es war ein allgemeiner Rausch[5]), eine wahrhaft brennende Gier nach Aktien[6]) die weit und breit die Gemüter beherrschten und an achtzigtausend Familien in ihre Schlingen verstrickten[7]). „Das Publikum warf sich mit solcher Wut auf den Aktienhandel, dass diejenigen, die noch vom Jansenismus und der Bulle sprachen, niemanden fanden, der ihnen zugehört hätte“[8]). Ganze Strassen veränderten ihr gewohntes Ausschen[9]); es fehlte bei dem gewaltigen Menschengewühl nicht an Unglücks-

[1]) Thiers, Hist. de Law, 21.

[2]) Duclos, Mém. 394: le prince de Conti envoya demander à la banque le paiement d'une si grande quantité de billets, qu'on en ramena trois fourgeons chargés d'argent. Cet exemple alla renverser, le systeme. — Vergl. auch St.-Simon, Mém. XVIII. 96.

[3]) St.-Simon, Mém. XV. Par. 1829, 381 f.

[4]) Genauere Angaben hierüber bei Thiers, Hist. de Law, 97.

[5]) St.-Simon, Mém. XVIII. 1: toutes les têtes étaient tournées.

[6]) St.-Simon, Mém. XVII. 355: Law voyait forcer sa porte, entrer du jardin par les fenêtres, tomber dans son cabinet par sa cheminée.

[7]) St.-Simon, Mém. XVIII. 300.

[8]) Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. 563: le public se jeta avec tant de fureur dans le commerce des actions, la cupidité des hommes, excitée par cette amorce, fut si générale, que ceux qui parlèrent encore de jansénisme et de bulle, ne trouvèrent personne, qui les écoutât.

[9]) Über die Strasse Quincampoix, wo die Geschäfte stattfanden, vergl. St.-Simon, Mém. XVII. 451. — Thiers, Hist. de Law, 68, 93.

fällen[1]); der Fremdenzustrom steigerte sich[2]), und eine sogar für jene Zeiten unerhörte Schwelgerei[3]) war die Folge des leicht erworbenen Gewinnes. Nun rissen vollends alle Bande der Sittlichkeit! Ein Marquis entblödete sich nicht, sich einem dreijährigen Mädchen, deren Vater bei den Spekulationen sein Glück gemacht hatte, zu versprechen mit der Vereinbarung, das Kind nach Vollendung des zwölften Lebensjahres zu heiraten[4])! Überhaupt war die Entfesselung der Volksleidenschaften das Schlimmste bei der Verwirklichung des Systems[5]) — ein Moment, woran Laws theoretisch angelegter Geist wahrscheinlich gar nicht gedacht hatte. Und diese immer und immer wieder nach Aktien verlangende, ins Riesenhafte gesteigerte Begehrlichkeit im Verein mit des Regenten Unredlichkeit[6]) waren es, die nun den Schotten auf eine schiefe Bahn trieben, während es ihm von vornherein gänzlich fern gelegen hatte, auf unredlichen Pfaden zu wandeln. Von dem Regenten gezwungen[7]) verliess nun Law gänzlich den Boden des soliden Geschäftsbetriebes, warf ins Blaue hinein Aktien unter die Menge und befürwortete jene kleinlichen, den Umlauf des baren Geldes behindernden Massregeln[8]), die ein plötzliches Stutzen und jene von Montesquieu gleichfalls vortrefflich geschilderte Verzweiflung hervorriefen. Wohl hatte man durch koloniale Unternehmungen in Amerika sich ein neues Gewinnfeld eröffnen wollen, aber die unerhörte Behandlung der gewaltsam fortgeschleppten Kolonisten[9]) vergrösserte nur

---

[1]) St.-Simon, Mém. XVIII. 240. [2]) Thiers, Hist. de Law, 94.

[3]) Duclos, Mém. 408. [4]) St.-Simon, Mém. XVIII. 189.

[5]) Duclos, Mém. 435: dans le siècle précédant, la noblesse et le militaire n'étaient animés que par l'honneur; le magistrat cherchait la considération; l'homme de lettre, l'homme à talent ambitionnaient la réputation; le commerçant se glorifiait de sa fortune, parce qu'elle était une preuve d'intelligence, de vigilance, de travail et d'ordre; les ecclésiastiques qui n'étaient pas vertueux, étaient du moins forcés de le paraître. Toutes les classes de l'État n'ont aujourd'hui qu'un object, c'est d'être riches.

[6]) St.-Simon, Mém. XVIII. 298. [7]) a. a. O. 299.

[8]) a. a. O. 236. — Herz. v. Richelieu, Mem. III. 29. — Duclos, Mém. 408.

[9]) St.-Simon, Mém. XVIII. 182: on n'avait pas eu le moindre soin de pourvoir à la subsistance de tant de malheureux sur les chemins, ni même

die Erbitterung. Law musste auf des Regenten Geheiss sein eigenes zur Verhütung von Veruntreuungen empfohlenes Prinzip der Nummerierung der Aktien[1]) verlassen und auf verschiedene Papiere die gleichen Nummern setzen[2]). Aber es war alles vergeblich. Vergebens verteidigte er in Denkschriften sein System[3]); vergebens wandte er sich um Hülfe an die durch ihn reich gewordenen Aktionäre[4]); vergebens suchte er bei dem Regenten Schutz, der sich hier in seiner ganzen kümmerlich-beengten Unentschlossenheit und hinterhaltigen Furchtsamkeit zeigte. Er hatte, wiewohl seinem beweglichen Geiste die Gebrechen des Systems von Anfang an nicht verborgen gewesen waren[5]), den Schotten nur zu immer grösseren Überspannungen getrieben. Zum Lohne trieb er nun ein unerquickliches, zweideutiges Spiel mit dem Manne, der ihm zu neuem Reichtume verholfen hatte[6]), sodass für diesen Fall Montesquieus Wort von den Ministern, die schlechter sind als ihre Herren[7]), nicht zutrifft. Während das Parlament bedauerte, dass bei der Zertrümmerung von Laws Wagen durch das erbitterte Volk nicht auch der Besitzer des Wagens mit in Stücke gerissen worden sei[8]) — so weit war es im Verlaufe

---

dans les lieux destinés à leur embarquement: on les enfermait les nuits dans des granges sans leur donner à manger, et dans les fossés des lieux où il s'en trouvait, d'où ils ne pussent sortir.

[1]) Law, Considérations etc. 138.

[2]) St.-Simon, Mém. XVIII. 241. — Sismondi, Hist. des Français. XXVII. 424: le régent destitua brutalement Trudaine . . . qui chargé de brûler publiquement les billets retirés de la circulation laissa voir qu'il s'apercevait qu'un même numéro lui avait été présenté plusieurs fois.

[3]) Thiers, Hist. de Law, 113, 139.

[4]) Thiers, Hist. de Law, 141. [5]) Duclos, Mém. 407 f.

[6]) St.-Simon, Mém. XVIII. 94: Law . . . tenait par son papier un robinet de finances qu'il laissait couler à propos sur qui le pouvait soutenir. M. le Duc, Mad. la Duchesse . . . y avaient puisé force millions et en tiraient encore.

[7]) Brief 127.

[8]) Duclos, Mém. 422: . . . pendant qu'on discutait cette affaire avec chaleur, le premier président sortit un moment, dit en rentrant ce qui venait d'arriver à la banque, et que le carosse de Law avait été mis en pièces. Tous les magistrats se levant en pied avec un cri de joie peu digne de la gravité de la séance: Et Law est-il déchiré par morceaux?

der „kleinen Streitigkeiten des Herrn Law“ [1]) gekommen — spielte der Regent, dem es an Mut gebrach, entschieden für oder gegen Law Partei zu ergreifen, bald den erzürnten, bald den geneigten Gebieter [2]). Wenn daher Law schon früher voll Bangen in die Zukunft gesehen hatte [3]), so war er bei Eintritt der Katastrophe vollends nicht in der Stimmung, mit so frivoler Leichtfertigkeit von der Stätte seiner Wirksamkeit zu scheiden, wie dies Montesquieu erzählt [4]). Hatte er schon auf der Höhe seiner Macht Hohn und Spott in Menge ertragen müssen [5]), so gesellten sich nun noch die Wut und Rachgier des Volkes dazu, sodass er nicht voll ironischer Genugthuung, sondern voll Verzweiflung, ein scheuer Flüchtling, das Weite suchte. Seine letzten in gänzlicher Verarmung verbrachten Tage [6]) sind geeignet, versöhnend zu wirken, aber auch ohne sein trauriges Ende in Betracht zu ziehen, wird man aus den angeführten Gründen dem Urteile Montesquieus über die Persönlichkeit Laws nicht beizustimmen, sondern der Ansicht

---

[1]) Voltaire, Oeuvres. Bd. LVI. Gotha 1788, 10: je crains bien que toutes les petites tracasseries que M. Law a eues avec le peuple de Paris, ne rendent les acquisitions un peu difficiles (aus einem Briefe Voltaires an die Marquise v. Mimeure [1719]).

[2]) St.-Simon, Mém. XVIII. 212.

[3]) St.-Simon, Mém. XVI. 434: Law plus mort que vif ne savait que dire, beaucoup moins que devenir.

[4]) Brief 142.

[5]) Man sagte z. B. unter Anspielung auf die Papierscheine, die Geldwert erhielten, Law glaube an die Transsubstantiation, und unter Anspielung auf die Haussuchungen nach barem Gelde (vergl. St.-Simon, Mém. XVIII. 133 ff.), er sei ein Verehrer der Inquisition (Duclos, Mém. 408). — Ferner sei folgender satirische Spruch erwähnt:

Lundi j'achetai des actions;
Mardi je gagnai des millions;
Mercredi j'arrangeai mon ménage;
Jeudi je pris un équipage;
Vendredi, je fus au bal;
Et Samedie à l'hôpital (Herz. v. Richelieu, Mem. III. 38).

[6]) Er schrieb an den Herzog v. Bourbon: je suis nu; on veut que je subsiste sans biens, et que je paye des dettes sans en avoir les fonds (Thiers, Hist. de Law, 184).

von sachlicher denkenden Zeitgenossen[1]) und modernen Historikern[2]) zu folgen geneigt sein. Aber wie nachsichtig man auch über Laws Absichten urteilen mag: an den grenzenlosen Wirren, an der Fülle von Elend und Unglück, das erschöpfend zu schildern St.-Simon für unmöglich erklärt[3]), hatte doch nun einmal das Auftreten jenes Theoretikers die Schuld, indem er übersehen hatte, dass wohl die Gedanken leicht bei einander wohnen, aber die Sachen sich hart im Raume stossen. Darin lag seine Schuld, dass er skrupellos Frankreich zum Versuchsfelde einer noch nicht erprobten Theorie machte und dem Lande einen noch nach Jahrzehnten nicht verwundenen Schaden[4]) zufügte, und von diesem Standpunkte aus wird man auch Montesquieus schroff ablehnender Haltung eine gewisse Berechtigung nicht absprechen dürfen.

---

[1]) St.-Simon, Mém. XVIII. 292: c'était un homme doux, bon, respectueux, que l'excès du crédit et de la fortune n'avait point gâté, et dont le maintien, l'équipage, la table et les meubles ne purent scandaliser personne. . . . C'était un homme de système, de calcul, de comparaison, fort instruit et profond en ce genre. — Vergl. auch a. a. O. 130: si on se fût contenté de sa banque, et de sa banque réduite en de justes bornes et sages, on aurait doublé tout l'argent du royaume et porté une facilité infinie à son commerce et à celui des particuliers entre eux, parce que, la banque toujours en état de faire face partout, des billets continuellement payables de toute leur valeur auraient été de l'argent comptant et souvent préférable à l'argent comptant par la facilité du transport. — Ferner sind zu vergl. Duclos' anerkennende Worte an verschiedenen Stellen seiner Mém.

[2]) Thiers in seinem wiederholt angeführten Buche und Ranke, Franz. Gesch. IV.

[3]) St.-Simon, Mém. XVIII. 188: qui pourrait . . . raconter les effets, les transmutations des papiers, les marchés incroyables, les nombreuses fortunes.

[4]) St.-Simon, Mém. XVIII. 294: depuis le changement du ministère des finances et la disjonction de tous les droits et revenus royaux d'avec la compagnie des Indes, excepté la ferme du tabac qui lui demeura unie, tout était resté dans l'inaction qui, jointe au défaut de confiance, achevait de perdre le crédit du roi et laissait une incertitude extrême dans la fortune des particuliers. Tout en ce genre se passait entre le régent et la Houssaye, nouveau contrôleur général, qui, outre le chaos des finances, n'y avait trouvé ni registre, ni notions, ni qui que ce fût en aucune place, ni personne qui s'y présentât . . . Toute circulation se trouvait arrêtée, enfin un épuisement et une confusion au-delà de tout ce qu'il s'en peut imaginer.

Man würde indes fehl gehen, wollte man annehmen, dass dieser ausserordentliche finanzielle Zusammenbruch bei den nicht direkt Beteiligten einen sonderlichen Eindruck hinterlassen hätte. Das ist eben Montesquieus Verdienst und hierin steht er so hoch, dass er als ein vornehmer unabhängiger Mann, dem, wie den anderen Aristokraten, die Not des Volkes gleichgültig sein konnte, doch Mitgefühl besass für die Niederen und Schwachen. Wiewohl er auf den allen ungesunden Perioden eigenen schroffen Gegensatz zwischen äusserstem Wohlleben und bitterster Armut nicht ausdrücklich hinweist und Geschmack genug besitzt, das Elend des Volkes nicht naturalistisch auszumalen, weiss er doch in der über die Abnahme der Bevölkerung handelnden Reihe von Briefen [1]) von Elend, Hungersnot und Krankheiten [2]) des französischen Volkes zu berichten. Im Verein mit jenem satirischen Edikte [3]) teilt er also, wenn auch verstreut, genug mit, um den aufmerksamen Leser die im Volke gähnende unüberbrückbare Kluft empfinden zu lassen, zumal da der Schriftsteller es an zahlreichen genremässigen Bildern hauptstädtischen Genusslebens nicht fehlen lässt.

Er schildert Paris als eine gewaltige Stadt mit vielstöckigen Häusern und einem sinnverwirrenden Getümmel in den Strassen [4]); er nennt sie die sinnlichste [5]) Stadt der Welt und die Erfindungsstätte der raffiniertesten Genüsse. Aber auch die Mühseligkeit ist hier aufs Äusserste gesteigert, und alle Gebrechen einer Grossstadt sowie alle Nationalfehler des französischen Volkes sind hier zu beobachten. Daher verlässt

---

[1]) Brief 112 – 122.

[2]) Brief 122: . . . il naissait bien des enfants, que l'on cherche encore en France, et que la misère, la famine et les maladies en ont fait disparaître.

[3]) Brief 124.

[4]) Brief 24: les maisons y sont si hautes, qu'on jurerait qu'elles ne sont habitées que par des astrologues. Tu juges bien qu'une ville bâtie en l'air, qui a six ou sept maisons les unes sur les autres, est extrêmement peuplée; et que, quand tout le monde est descendu dans la rue, il s'y fait un bel embarras.

[5]) Brief 106: Paris est peut-être la ville du monde la plus sensuelle, et où l'on raffine le plus sur les plaisirs; mais c'est peut-être celle où l'on mène une vie plus dure.

niemand die Stadt, ohne vorsichtiger geworden zu sein[1]): man lernt dort, seinen Besitz zusammen zu halten — der einzige Vorteil, den ein Fremder von Paris hat. Die Neugierde[2]), die Eitelkeit[3]), die Dünkelhaftigkeit[4]) finden sich hier stärker ausgeprägt als in allen anderen Teilen des Landes. Daher sind hier auch die meisten jener von Montesquieu vortrefflich gezeichneten Typen der französischen Gesellschaft zu bemerken: der protzenhafte Pächter[5]); der vom Hunger getriebene schmarotzende Hausfreund[6]); der Glücksritter, der nichts anderes zu thun hat, als Ehemänner wütend zu machen oder Väter zur Verzweiflung zu bringen[7]); der Spieler, „der gute Herkunft, Vermögen und Rechtschaffenheit ganz gut entbehren kann und ungeprüft unter die achtbaren Leute gerechnet wird“[8]); die Gecken, „die ihren gestickten Rock, ihre blonde

[1]) Brief 58: il n'y a personne qui ne sorte de cette ville plus précautionné qu'il n'y est entré: à force de faire part de son bien aux autres, on apprend à le conserver, seul avantage des étrangers dans cette ville enchanteresse.

[2]) Brief 30: les habitants de Paris sont d'une curiosité qui va jusqu'à l'extravagance.

[3]) Brief 50: je vois de tous côtés des gens qui parlent sans cesse d'eux-mêmes: leurs conversations sont un miroir qui présente toujours leur impertinente figure. — Brief 72: je me trouvai . . . dans une compagnie, où je vis un homme bien content de lui. Dans un quart d'heure il décida trois questions de morale, quatre problèmes historiques et cinq points de physique.

[4]) Brief 74: . . . je vis un petit homme si fier, il prit une prise de tabac avec tant de hauteur, il se moucha si impitoyablement, il cracha avec tant de flegme, il caressa ses chiens d'une manière si offensante pour les hommes, que je ne pouvais me lasser de l'admirer. — Brief 44: il y a en France trois sortes d'états; l'église, l'épée et la robe. Chacun a un mépris souverain pour les deux autres.

[5]) Brief 48: il est autant au-dessus des autres par ses richesses, qu'il est au-dessous de tout le monde par sa naissance.

[6]) Brief 48: . . . la famine a fait entrer celui-ci dans cette maison; et il y est bien reçu du maître et de la maîtresse.

[7]) Brief 48: „je n'ai d'autre emploi que de faire enrager un mari ou désespérer un père; j'aime à alarmer une femme qui croit me tenir, et la mettre à deux doigts de ma perte. Nous sommes quelques jeunes gens qui partageons ainsi tout Paris . . .“

[8]) Brief 56: le jeu est très en usage . . . C'est un état que d'être joueur: ce seul titre tient lieu de naissance, de bien, de probité; il met tout homme qui le porte au rang des honnêtes gens, sans examen . . .

Perrücke, ihre Schnupftabakdose, ihren Spazierstock und ihre Handschuhe für sich reden lassen“ [1]); die Gesellschaftsmenschen, die „in Leichengefolgen, mit Beileidsbezeugungen, mit Heiratsbetreibungen ihr Leben verbringen“ [2]). Fast alle sind sie „sehr nutzlose Mitglieder des Staates“ [3]), denn was nützt es, dass sie genau darüber unterrichtet sind, „wie viele Frauen unser erhabener Sultan hat, wie viele Kinder er alljährlich zeugt“; dass sie „Brücken über jeden Fluss, geheime Pässe über alle Gebirge, ungeheure Magazine im brennenden Wüstensande haben“, wenn es ihnen doch an dem für sie Wichtigsten, dem gesunden Menschenverstande [4]), gebricht? Aber sie sind sich ihrer Minderwertigkeit nicht bewusst, denn den äusseren Formen, unter denen die Pflicht, bei der geringsten Gelegenheit zum Duelle zu schreiten [5]), nicht die letzte ist, genügen sie auf das peinlichste, und mehr als Äusserlichkeiten verlangt man nicht. Daher die schwierige Stellung tieferer Geister [6]), die nicht den Schein für die Wahrheit zu nehmen gewöhnt sind, und die durch die glänzende Schale in den Kern der Verhältnisse dringen, um sie allenthalben morsch und hohl zu finden. Sie fühlen sich vereinsamt in der Welt des falschen

---

[1]) Brief 82: j'en connais . . . qui se sont bien trouvés d'introduire dans les conversations des choses inanimées, et d'y faire parler leur habit brodé, leur perruque blonde, leur tabatière, leur canne, et leurs gants.

[2]) Brief 87: ils passent leur vie à la suite d'un enterrement, dans des compliments de condoléance, ou dans des félicitations de mariage.

[3]) Brief 130: ils sont très-inutiles à l'État.

[4]) a. a. O.: ils savent combien notre auguste sultan a des femmes, combien il fait d'enfants toutes les années, . . . ils ont des ponts sur toutes les rivières, des routes secrètes dans toutes les montagnes, des magasins immenses dans les sables brûlants, il ne leur manque que le bon sens.

[5]) Brief 90: cette manière de décider était assez mal imaginée; car de ce qu'un homme était plus adroit ou plus fort qu'un autre il ne s'ensuivait pas qu'il eût de meilleures raisons. Aussi les rois l'ont-ils défendue sous des peines très-sévères: mais c'est en vain; l'honneur, qui veut toujours régner, se révolte, et il ne reconnaît point de lois. — Vergl. auch Brief 59.

[6]) Brief 145: un homme d'esprit est ordinairement difficile dans les sociétés. Il choisit peu de personnes, il s'ennuie avec tout ce grand nombre de gens qu'il lui plaît appeler mauvaise compagnie; il est impossible qu'il ne fasse un peu sentir son dégoût: autant d'ennemis.

Prunkes. Ein solcher „muss kritisieren, weil er mehr sieht als andere Leute und es tiefer empfindet“ [1]), und wird, mit Montesquieu, die zerrütteten ehelichen Verhältnisse, die Frivolität in geschlechtlichen Dingen, als das Grundübel ansehen, das vergiftend immer weitere Kreise zieht. Schon in der Erziehung liegt das Übel begründet: die klösterliche Erziehung [2]) mit der „Abhängigkeit, die unser natürliches Los ist“ [3]), steht im schroffen Gegensatze zu der vollständigen Ungebundenheit des späteren Lebens, die durch die „schattenhafte Gewalt des Mannes über die Frau“ [4]) gekennzeichnet wird. Daher jene schrankenlose Unsittlichkeit [5]); jenes resignierte Schweigen über häusliche Verhältnisse [6]); jene Menge „erzürnter Väter, betrogener Töchter, ungetreuer Liebhaber und gekränkter Ehemänner“ [7]), die an ihren Frauen nur die Kunst „zwischen den Interessen zweier Nebenbuhler auszugleichen, um beiden neutral zu erscheinen“ [8]), bewundern können, und die nur die Toilettenkünste ernst [9]), alles übrige mit der grössten Leichtfertigkeit behandelt sehen. Denn die

---

[1]) Brief 145: il est porté à la critique, parce qu'il voit plus de choses qu'un autre, et les sent mieux.

[2]) Brief 62: on ne saurait de trop bonne heure priver une jeune personne des libertés de l'enfance, et lui donner une éducation sainte dans les sacrés murs où la pudeur habite.

[3]) Brief 62: . . . la subordination où la nature nous a mises.

[4]) Brief 86: le mari n'a qu'une ombre d'autorité sur la femme.

[5]) Brief 26: dans ces climats empoisonnés . . . l'on ne connaît ni la pudeur, ni la vertu. — Brief 57: les libertins entretiennent ici un nombre infini de filles de joie.

[6]) Brief 55: les Français ne parlent presque jamais de leurs femmes: c'est qu'ils ont peur d'en parler devant des gens qui les connaissent mieux qu'eux.

[7]) Brief 86: . . . on n'y entend parler que des pères irrités, de filles abusées, d'amants infidèles et de maris chagrins.

[8]) Brief 110: quelle gêne d'esprit, quelle attention, pour concilier sans cesse les intérêts de deux rivaux; pour paraître neutre à tous les deux, pendant qu'elle est livrée à l'un et à l'autre!

[9]) Brief 110: le rôle d'une jolie femme est beaucoup plus grave que l'on ne pense. Il n'y a rien de plus sérieux que ce qui se passe le matin à sa toilette au milieu de ses domestiques. — Brief 99: je trouve les caprices de la mode chez les Français étonnants.

Franzosen „geben ohne Rückhalt zu, dass die übrigen Völker vernünftiger sind, als sie, wenn man ihnen nur das Zugeständnis macht, dass sie sich besser kleiden“ [1]). So hält man noch an der angeblichen Kunst, Gold zu machen [2]), am Verkehr mit Geistern [3]) und an anderem Aberglauben fest, und meint, weit genug vorgeschritten zu sein, wenn man nur den Geschmack der französischen Köche vom Norden bis zum Süden die Herrschaft führen sieht [4]).

Montesquieus Hand ist in der genremässigen Darstellung dieser Zustände sehr glücklich. Vielleicht, weil seiner Natur die Behandlung einer nur lose zusammenhängenden Bilderreihe besonders zusagt; vielleicht auch, weil dem Briefstile die skizzenhafte Andeutung in höherem Masse entspricht, als die ausführliche Darstellung. In der Schilderung des allgemeinen Elends ist er eher zu matt als zu krass. Die Zustände waren schlimmer, als Montesquieu uns ahnen lässt. Die von Vauban vergeblich bekämpfte ungleiche Besteuerung [5]) — er sieht die sogenannten Exemptionen als eins der Hauptübel an [6]) — trug die verhängnisvollsten Früchte, wobei die unbarmherzige Härte bei der Eintreibung dieser grossen

[1]) Brief 100: ils avouent de bon coeur que les autres peuples sont plus sages, pourvu qu'on convienne qu'ils sont mieux vêtus.

[2]) Brief 58: à Paris . . . il y a bien des métiers. Là, un homme obligeant vient . . . vous offrir le secret de faire de l'or. — Vergl. auch Brief 45.

[3]) Brief 58: . . . un autre vous promet de vous faire coucher avec les esprits aériens.

[4]) Brief 100: rien ne leur paraît si beau que de voir le goût de leurs cuisiniers régner du septentrion au midi, et les ordonnances de leurs coiffeuses portées dans toutes les toilettes de l'Europe.

[5]) Depping, Corresp. adm. III. 135: pour la taille du plat-pays l'imposition s'en peut faire avec quelque égalité et grand soulagement pour peu qu'on y veuille soigner si elle était réelle, et que chacun des trois états du royaume y contribuât avec proportion parce qu'il est constant, et tout le monde en demeure d'accord que le clergé et la noblesse, qui possèdent plus de trois quarts du bien de France, ne contribuent comme rien au regard du tiers-état, qui porte toute la charge et n'a plus . . . que la misère (Brief eines Einwohners von La Brie an Colbert v. 11. Febr. 1665).

[6]) Vauban, Projet d'une dixme royale. Brüssel 1708, 3.

Lasten[1]) im Verein mit den Grund und Boden verheerenden Jagden[2]) der grossen Herrn den Bauer nie und nimmer zum Aufatmen kommen liessen[3]) und einem jeden „Mut zum Fleiss und alle Gedanken an Verbesserungen“[4]) vergehen mussten. Vergebens wies Fénelon in einem freimütigen für Ludwig bestimmten Briefe[5]), dessen d'Alemberts akademische Lobrede bewundernd gedenkt[6]), auf die grossen Schäden des Landes hin. Ein Zehntel des ganzen Volkes soll auf Bettelei angewiesen gewesen sein[7]), und die halb verhungerten, zum Teil mit Eicheln und Kräutern ihr Leben fristenden Gestalten[8]) bedeckten weit und breit das Land[9]). Mancher wich auch gänzlich aus dem Rahmen der staatlichen Ordnung und führte ein freies Räuberleben[10]). Der furchtbar strenge Winter des

---

[1]) Vauban, a. a. O. 24: . . . maisons démolies pour le paiement de la taille. — Il est . . . assez ordinaire de pousser les exécutions jusqu'à dépendre les portes des maisons, après avoir vendu ce qui était dedans. — Depping, Corresp. adm. III. 62 f., führt einen Brief vom 8. Febr. 1664 an, wonach bei einer Steuerexecution die Tochter eines Steuerzahlers getötet sowie seine Frau, eine zweite Tochter und eine Dienerin verwundet wurden.

[2]) A. Young, Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand Grossbritan. Königsberg 1782, 200. — Vergl. auch Taine, Les origines de la France contemporaine. I. 74.

[3]) Rousseau, Politique. Tome premier. 240: c'est que tout ce que le pauvre paie, est à jamais perdu pour lui, et reste ou revient dans les mains du riche.

[4]) A. Young, a. a. O. 24.

[5]) Hettner, Gesch. der franz. Litteratur. 26.

[6]) D'Alembert, Eloges lus dans les séances publiques de l'académie française. Par. 1779, 300.

[7]) Vauban, Projet d'une dixme royale. 3, 4: fast $^1/_{10}$ des Volkes bettelte, $^5/_{10}$ konnten keine Almosen geben, $^8/_{10}$ waren verschuldet und kaum ein Procent lebte in geordneten Verhältnissen.

[8]) Depping, Corresp. adm. III. 265: le commerce y cesse absolument . . . La plus grande partie des habitants . . . n'ont vécu pendant l'hiver que du pain de glands et de racines, et . . . l'on les voit manger l'herbe . . . des arbres (aus einem Berichte an Colbert).

[9]) Vauban, a. a. O. 3, 108.

[10]) Depping, Corresp. adm. III. 72: le nommé Audijos . . . court le pays avec quinze ou vingt séditieux. Le jour il va dans les maisons qui sont à l'écart et mêmes dans les villages qu'il pille et où il fait beaucoup de violences, et la nuit il se retire et couche dans les bois (aus Pellots Bericht an Colbert über den Aufstand des Audijos).

Jahres 1709[1]) liess vollends den Notstand eine unerträgliche Höhe erreichen[2]).

Wie traurig aber auch der Zustand des Volkes in jener Zeit sein mochte, so ist es doch nur eine sehr einseitige pessimistische Übertreibung Montesquieus, wenn er eine beständig fortschreitende Entvölkerung infolge eines „geheimen und verborgenen Giftes, einer auszehrenden Krankheit der menschlichen Natur“[3]) wahrzunehmen und beweisen zu können glaubt. Sein elf Briefe[4]) umfassender Exkurs über die Abnahme der Bevölkerung auf der Erde kann vor den Ergebnissen der auf sichere Minimalwerte ausgehenden neueren statistischen Forschung[5]) in keiner Weise bestehen. Als ein unserem Thema am nächsten liegendes Beispiel hierfür sei nur Montesquieus Betrachtung über die Bevölkerungsverhältnisse Frankreichs herausgegriffen. Er sagt[6]), „Frankreich ist nichts im Vergleich mit jenem alten Gallien, welches Cäsar beschreibt“, — während in Wahrheit die Verhältnisse gerade umgekehrt liegen und Gallien nicht ganz den dritten Teil der Bevölkerung von

---

[1]) Duclos, Mém. 59: l'hiver de 1709 avait détruit le germe des moissons. La misère fut extrême dans les campagnes, dans les villes et jusque dans Paris. — Vergl. auch St.-Simon, Mém. VII. 10. — Herz. v. Richelieu, Mem. I. 117. — Voltaire, Siècle de Louis XIV. II, 424.

[2]) Voltaire, Oeuvres. Bd. XIII. Gotha 1785, 335:

Ode sur les malheurs du temps. 1713.

Aux maux les plus affreux le ciel nous abandonne:
Le désespoir, la mort, la faim nous environne;
Et les Dieux, contre nous soulevés tant de fois,
Equitables vengeurs des crimes de la terre,
Ont frappé du tonnère
Les peuples et les rois.

[3]) Brief 122: . . . un vice intérieur, un venin secret et caché, une maladie de langueur.

[4]) Brief 112—122.

[5]) Beloch, Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt. Leipzig 1886, 34. — Auch Hume erkannte schon Montesquieus Übertreibungen (Essays. I. London 1784. Part II, Ess. XI. Populousness of ancient nations, 399).

[6]) Brief 112: la France n'est rien en comparaison de cette ancienne Gaule dont parle César.

Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert hatte[1]). Übertreibungen ähnlicher Art gehen durch seine ganze Untersuchung, und nur so ist es zu erklären, dass er zu dem erstaunlichen Ausspruche Mut fand, die Erde habe in neuerer Zeit nur noch den zehnten Teil der Bevölkerung des Altertums und werde in tausend Jahren eine Wüste sein[2])! Indes sind solche Irrtümer bei der erst neuerdings zur Wissenschaft erhobenen Statistik verzeihlich; wusste doch selbst noch Gibbons gediegene Gelehrsamkeit die Einwohnerzahl von Rom nicht anders als durch Berechnung der Häusermenge, also nur ganz oberflächlich, zu schätzen[3]).

Paris und sein Leben und Treiben werden von den zeitgenössischen Schriftstellern in gleicher Weise geschildert, wie es Montesquieu thut. Die Stadt mit den „überaus hohen“[4]) Häusern, dieser „Sitz eines beständigen Lärmens“[5]), wird schon in jenen Zeiten als der Rendez-vousplatz der Welt[6]) und als ein Chaos bezeichnet, wo jedermann sein Vergnügen sucht, und wo man lachend die traurigsten Dinge verrichtet[7]).

---

[1]) Gallien hatte nach Belochs Berechnung (a. a. O. 460) 4 890 000 Einwohner, während Frankreich zur Zeit Ludwigs XIV. nach Cléments Berechnung (Colbert. 194) 20 000 000 Einwohner hatte.

[2]) Brief 112: après un calcul aussi exact qu'il peut l'être dans ces sortes de choses, j'ai trouvé qu'il y a peine sur la terre la dixième partie des hommes qui y étaient dans les anciens temps. Ce qu'il y a détonnant, c'est qu'elle se dépeuple tous les jours; et, si cela continue, dans dix siècles elle ne sera qu'un désert.

[3]) Gibbon, The history of the decline and fall of the Roman empire. London 1831, 485.

[4]) Die Sitten von Paris, moralisch und satirisch beschrieben. Aus dem Französ. Gotha 1750, 86.

[5]) Curieuser und lesenswürdiger Brief, in welchem von der Stadt Paris und denen Frantzosen sein Urtheil auf eine lustige Art fället ein gebohrener Sicilianer. Aus dem Ital. Leipzig 1732, 16.

[6]) La Bruyère, Les Caractères. I. 346: l'on se donne à Paris sans se parler comme un rendez-vous public. — Vergl. über die Bedeutung von Paris auch Tocqueville, L'ancien régime. Par. 1887. Livre II. chap. VII (S. 107—113).

[7]) Voltaire, Candide. I. Berlin 1778, 114: Paris . . . c'est un cahos, c'est une presse dans laquelle tout le monde cherche le plaisir. — 121: à Paris . . . on fait en riant les actions les plus détestables.

Denn hier überträgt, wie Montesquieu sagt, der Hof seine Geistesart auf die Stadt[1]); daher ist Paris der bevorzugte Platz: es ist, wie La Bruyère sich drastischer ausdrückt, der Affe des Hofes[2]). Nur in Paris kann man sich aller Vergnügungen teilhaftig machen, die Provinzen bedeuten nichts im Verhältnis zu Paris[3]). „Für anständige Leute ist ausserhalb Paris kein Heil“[4]). So allgemein waren solche Sätze in Geltung, dass sie in dem Fremdlinge oft eine überschwengliche Erwartung wachriefen[5]), die dann durch die bei weitem überwiegenden Schattenseiten[6]) der Metropole sich übel belohnt sah. Nicht für alle war daher Paris „die grosse Geschäftsstelle der Wunder, der Mittelpunkt des guten Geschmackes, des Schöngeistes und der Galanterie“[7]). Denn zu gross waren die unter der glänzenden Hülle nur leicht verdeckten, sich aber ebenso oft schamlos brüstenden Laster, wie sie Regnard, Molières nicht unbedeutender Rivale, in seinen Lustspielen an zahlreichen Stellen andeutet[8]). Pracht und Schwelgerei über-

---

[1]) Brief 99: le prince imprime le caractère de son esprit à la cour, la cour à la ville, la ville aux provinces.

[2]) La Bruyère, Les Caractères. I. 361: Paris pour l'ordinaire le singe de la cour.

[3]) Molière, L'école des maris. Act. I. Sc. 3:

. . . Avouons que Paris nous fait part
De cent plaisirs charmants qu'on n'a point autre part;
Les provinces auprès sont des lieux solitaires.

[4]) Molière, Les précieuses ridicules. Sc. 9: hors de Paris, il n'y a point de salut pour les honnêtes gens.

[5]) Rousseau, Confessions. Livre IV. 213: on m'avait tant vanté Paris que je me l'étais figuré comme l'ancienne Babylone. Je m'étais figuré une ville aussi belle que grande, de l'aspect le plus imposant, où l'on ne voyait que de superbes rues, des palais de marbre et d'or.

[6]) Rousseau, Emile. Tome troisième. Livre V. 258: je ne veux pas, que de la province une mère sensée amène sa fille à Paris pour lui montrer ces tableaux si pernicieux pour d'autres.

[7]) Molière, Les précieuses ridicules. Sc. 9: Paris . . . le grand bureau des merveilles, le centre du bon goût, du bel esprit et de la galanterie.

[8]) Regnard, Le Distrait. Act. I, Sc. 6:

J'aime, je bois, je joue et je ne vois en cela
Rien qui puisse attirer ces réprimandes-là:
Je me léve fort tard; et je donne audience
A tous mes créanciers . . .

stiegen alle Grenzen und verpflanzten sich von Paris aus nach der Umgegend. Von des Ministers Fouquet Aufwand in Vaux hatte der gute La Fontaine „beinahe unglaubliche Dinge“ [1]) gehört, die er in einem umfänglichen Gedichte [2]) zu preisen für notwendig fand, und die sogar den Neid des prachtgewohnten Königs wachriefen [3]). Nur wenige beobachteten Villars' weisen Grundsatz der Sparsamkeit und Mässigung [4]), die meisten überliessen sich zügellosem Genusse, wobei der Hof schon zu Ludwigs XIV. Zeit [5]) und noch mehr unter dem Regenten [6]) mit gutem Beispiel voranging. Der gewaltige Aufwand der Grossen, der Tross von Dienern und ständigen

---

. . . de-là, je pars sans bruit,
Quand le jour diminue et fait place à la nuit,
Avec quelques amis et nombre de bouteilles,
Que nous faisons porter pour adoucir nos veilles,
Chez des femmes de bien, dont l'honneur est entier,
Et qui de leur vertu parfument le quartier:
Là nous passons la nuit d'une ardeur sans égale.
Nous sortons au grand jour pour ôter tout scandale.

[1]) La Fontaine, Oeuvres par Pauly. II. Par. 1875, 239: . . . Vaux dont on m'avait dit des choses presque incroyables.

[2]) Le songe de Vaux. Oeuvres. II. 229–302.

[3]) Hist. de Madame Henriette d'Angleterre. Par Madame de La Fayette. 403: Vaux . . . une chose qui marquait si fort le mauvais usage des finances. — Choisy, Mém. 212, 248. — Clément, Colbert. 2: à mesure que le luxe de ces somptueuses appartements se déroulait devant lui, le roi sentait naître en son coeur le désir de faire arrêter le surintendant au milieu même de ses folles dépenses.

[4]) Villars, Mém. Pet. II. Bd. 68, 448: pour être magnifique il faut être économe.

[5]) St.-Simon, Mém. IX. 10 f.: Madame la duchesse de Bourgogne fit un souper à Saint-Cloud avec Madame la duchesse de Berry. . . . Madame la duchesse de Berry et M. le duc d'Orléans, mais elle bien plus que lui (!), s'y enivrèrent au point que Madame la duchesse de Bourgogne, madame la duchesse d'Orléans . . . ne surent que devenir.

[6]) Duclos, Mém. 222: chaque souper était une orgie: là régnait la licence la plus effrénée . . . jusqu'à ce que l'ivresse complète mît les convives hors d'état de parler et de s'entendre. Ceux qui pouvaient encore marcher se retiraient, l'on emportait les autres; et tous les jours se ressemblaient.

Begleitern[1]) liessen im Verein mit hohem von Männern und Frauen leidenschaftlich betriebenem[2]) und vergeblich verbotenem[3]) Spiele das Vermögen zerrinnen. Daher erhoben auch vor wie nach Montesquieu muterfüllte Männer ihre Stimme und mahnten zur Einkehr. Aber weder Vaubans flammender Zorn[4]) noch Pascals theologisch gefärbte Ermahnung[5]), weder Fénelons milde Warnung[6]) noch La Bruyères feiner Spott[7]) waren vermögend, Wandel zu schaffen, sodass zuletzt Beaumarchais offen zwischen „bürgerlicher Rechtschaffenheit"

---

[1]) Retz, Mém. Pet. II. Bd. 45, 89 f.: nous vînmes ensemble, M. de Beaufort et moi, avec un corps de noblesse qui pourrait faire trois cents gentilshommes. — a. a. O. 285: j'allai . . . au palais avec quatre cents hommes. — a. a. O. 287: M. le prince . . . marchait dans Paris avec une suite plus grande et plus magnifique que celle du roi. — Choisy (Mém. 489) berichtet von Retz, dass er meistens ein Gefolge von 300 Dienern hatte.

[2]) Motteville, Mém. 85: l'avarice du cardinal (Mazarin) était telle, que la reine n'avait point d'argent. . . . Cette jeune princesse n'avait pas de quoi jouer: car on ne lui donnait alors que . . . mille écus par mois, mais . . . cette somme n'était pas suffisante. — St.-Simon, Mém. III. 186: M. de Richelieu fit de si grosses pertes au jeu qu'il en vendit sa charge de chevalier d'honneur de Madame la Dauphine. — Gourville, Mém. 334: on jouait presque tous les jours chez Madame Fouquet assez gros jeu . . . On jouait . . . fort souvent des bijoux . . ., des points de Venise de grand prix. — Vergl. auch über die Spielwut einen Brief der El. Charl. vom 31. Juli 1698 (Ranke, Franz. Gesch. V. 365) und St.-Simon, Mém. V. 108. — VII. 56. — Arnauld, Mém. 195.

[3]) St.-Simon, Mém. X. 161: on chassa (1712) . . . de Paris plusieurs hommes et femmes qui taillaient au pharaon, qui était un jeu avec raison fort défendu. — Vergl. auch St.-Simon, Mém. XVII. 289.

[4]) Vauban, Projet d'une dixme royale, 199: ces armées de traitants, soustraitants, avec leurs commis de toutes espèces; ces sang-suës d'État, dont le nombre serait suffisant pour remplir les galères, qui après mille friponneries punissables marchent la tête levée dans Paris . . . avec autant d'orgueil qu'ils avaient sauvé l'État.

[5]) Pascal, Pensées. 379: il faut n'aimer que Dieu et ne haïr que soi.

[6]) Fénelon, Telemaque. 192: le rempart le plus sûr d'un État est la justice. la moderation, la bonne foi.

[7]) La Bruyère, Les Caractères. I. 241: les grands se piquent d'ouvrir une allée dans une forêt, de soutenir des terres par des longues murailles, . . . mais de rendre un coeur content, de combler une âme de joie . . , leur curiosité ne s'étend point jusque là.

und „adeliger Treulosigkeit“ [1]) zu unterscheiden wagte. Aber schon lange vor Beaumarchais' Zeiten war jene Unterscheidung am Platze, wie Montesquieus durchaus nicht übertriebene Schilderungen zeigen. Was auch immer Montesquieu in seinen Sittenbildern rügt: die Schriften anderer beweisen, dass seine Typen, seine lächerlichen Gestalten nicht Phantasiegeschöpfe eines unruhigen Geistes sind, sondern dass wir in ihnen der Wirklichkeit abgelauschte, wenn auch hier und da karrikierte Schöpfungen zu sehen haben. Auch andere Schriftsteller entrollen Bilder, die mit den seinigen die grösste Ähnlichkeit haben. Der Abenteuerer, der sich überall Eingang zu verschaffen versteht [2]); der berufsmässige Spieler, der gänzlich in den Banden seiner Leidenschaft liegt [3]); der Schwätzer, der Stunden lang seine Bekannten auf der Strasse festhält [4]); der

---

[1]) Beaumarchais, Le mariage de Figaro. 1785. Vorrede. XIII.: bourgeoise intégrité — noble infidélité.

[2]) Rochefoucauld, Mém. Pet. II. Bd. 52, 78: les bals, les comédies, le jeu, la chasse . . . attiraient un nombre infini de ces gens incertains qui s'offrent toujours au commencement des partis, et qui les trahissent ou les abandonnent d'ordinaire selon leurs craintes ou leurs intérêts. — Le Misanthrope. Act. II, Sc. 3:

. . . ce sont des gens qui, je ne sais comment,
Ont gagné, dans la cour, de parler hautement. —

Regnard, Le Joueur. Act. V, Sc. 5:

Il est tant de traitants qu'on voit depuis la guerre,
En modernes seigneurs, sortir de dessous terre,
Qu'on ne s'étonne plus qu'un laquais, un pied-plat,
De sa vieille mandille achète un marquisat.

[3]) Regnard, Le Joueur. Act. III, Sc. 5:

Il n'est point dans le monde un état plus aimable,
Que celui d'un joueur, sa vie est agréable,
Ses jours sont enchaînés par des plaisirs nouveaux,
Comédie, opéra, bonne chère, cadeaux,
Il traîne en tous les lieux la joie et l'abondance,
On voit régner sur lui l'air de magnificence,
Tabatières, bijoux, sa poche est un trésor,
Sous ses heureuses mains le cuivre devient or.

[4]) Molière, Le Misanthrope. Act. II, Sc. 5:

. . . Damon, le raisonneur, qui m'a ne vous déplaise,
Une heure, au grand soleil, tenu hors de ma chaise.

Wichtigthuer, der sogar mit geheimnisvoller Miene grüsst[1]); der Prahler, der nur von Prinzen und Prinzessinnen spricht[2]), sind bekannte Gestalten der damaligen Litteratur. — Die Thorheiten der Mode werden, welchen gediegenen Schriftsteller wir auch aufschlagen mögen, immer in der gleichen witzigen Art verurteilt, wie denn z. B. Furetière, ähnlich wie Montesquieu[3]), sich über die stets wechselnden Formen der Hüte lustig macht, die bald Butterfässern, bald flachen Tellern glichen[4]). Wen erinnern nicht die in den „précieuses ridicules" erwähnten Toilettenmittel[5]) an Montesquieus 110. Brief[6])? Wen nicht La Bruyères[7]) und des deutschen Satirikers[8]) witzige Bemerkungen an Montesquieus Urteil[9]) über die Unbeständigkeit der Moden? Und in gleicher Weise lassen sich seine anderen Urteile über die Einrichtungen der Zeit durch Belege anderer Gewährsmänner stützen. Die Litteratur ist voll von Nachrichten, die über die Stellung der Frau von der klösterlichen

---

[1]) Molière, Le Misanthrope. Act. II, Sc. 5:

De la moindre vétille il fait une merveille,
Et, jusques au bon jour, il dit tout à l'oreille.

[2]) a. a. O.:

. . . Dans le brillant commerce il se mêle sans cesse,
Et ne cite jamais que duc, prince ou princesse.

[3]) Brief 99.

[4]) Furetière, Le roman bourgois. Éd. de M. Jannet. I. 1868, 54 (1. Auflage 1666).

[5]) Sc. 3: je ne vois partout que blancs d'oeufs, lait virginal, et mille autres brimborions que je ne connais point. Elles ont usé, depuis que nous sommes ici, le lard d'une douzaine de cochons pour le main, et quatre valets vivraient tous les jours des pieds de mouton qu'elles emploient.

[6]) Vergl. S. 64.

[7]) La Bruyère, Les Caractères. II. 178: une mode a à peine détruit une autre mode, qu'elle est abolie par une plus nouvelle, qui cède elle-même à celle qui la suit, et qui ne sera pas la dernière.

[8]) Lichtenberg, Vermischte Schriften. V. Göttingen 1803, 271: die einsichtsvollsten Kenner von Damenputz haben seit jeher beklagt, dass dieses über die ganze Erde in Erfindungen unerschöpfliche Geschlecht, wo es auf Zierde ankommt, noch nicht auf den Einfall geraten ist, den Modenwechsel, der jetzt auf langweilige Monate oder Wochen beschränkt bleibt, auf Minuten und Sekunden zurück zu bringen.

[9]) Brief 99: une femme qui quitte Paris pour aller passer six mois à la campagne en revient aussi antique que si elle s'y était oubliée trente ans.

Erziehung an[1]) bis zu der als Gefängnis betrachteten Ehe[2]) und dem daraus folgenden Ehebruche[3]) und gänzlicher Ungebundenheit[4]) das vernichtende Urteil Montesquieus[5]) bestätigen. Sie bestätigen den von ihm gerügten[6]) Dünkel, wonach es z. B. getadelt wurde, „wie ein Deutscher" auszusehen[7]), und die Feindschaft eines Mannes von Stande manchem

---

[1]) Rousseau, Emile. Tome troisième. Livre V. 256: les couvents sont de véritables écoles de coquetterie . . . de celle qui produit tous les travers des femmes, et fait les plus extravagantes petites-maitresses. En sortant delà pour entrer tout d'un coup dans des sociétés bruyantes de jeunes femmes s'y sentent d'abord à leur place. — 259: malheureusement il n'y a plus d'éducation privée dans les grandes villes. — Voltaire, Oeuvres. Bd. XXXVI. Gotha 1786. Sur l'éducation des filles, 84 f.: je plains les filles dont les mères ont confié la première jeunesse à des religieuses, comme elles ont laissé le soin de leur première enfance à des nourrices étrangères. J'entends dire que dans ces couvents, comme dans la plupart des collèges où les jeunes gens sont élevés, on n'apprend guère que ce qu'il faut oublier pour toute sa vie.

[2]) Montaigne, Essais, 775: il est semblable au cages. — Voltaire, Oeuvres. Bd. XXXVI. 85: vous ne sortez guère de votre prison que pour être promise à un inconnu . . . quel qu'il soit, vous le regardez comme un libérateur; et fut-il un singe, vous vous croyez trop heureuse: vous vous donnez à lui sans le connaître, vous vivez avec lui sans l'aimer . . . et bientôt après les deux parties se repentent.

[3]) La Bruyère, Les Caractères. I. 217: si une femme pourrait dire à son confesseur avec ses autres faiblesses celle qu'elle a pour son directeur . . . peut-être lui serait-il donné pour pénitence d'y renoncer. Je voudrais qu'il me fût permis de crier de toute ma force à ces hommes saints . . . Fuyez les femmes. — Molière, L'école des Maris. Act. I, Sc. 4:

Apprenez . . .
Qu'une femme qu'on garde est gagnée à demie,
Et que les noirs chagrins des maris ou des pères
Ont toujours du galand avancé les affaires.

[4]) La Bruyère, Les Caractères. II. 174: les femmes sont de nos jours ou dévotes, ou coquettes, ou joueuses, ou ambitieuses, quelques-unes même tout cela à la fois. — Vergl. auch: Curieuser . . . Brief etc. 22.

[5]) Brief 26, 55, 62, 86, 100, 110, 145.

[6]) Brief 100.

[7]) Arnauld, Mém. 215, berichtet von einem längere Zeit vom Hofe abwesenden Marschalle, er habe ausgesehen „comme un Allemand, tant son air et ses manières avaient changé".

für erstrebenswerter galt, als die Freundschaft eines Bürgerlichen[1]). Sie bestätigen nicht minder den Köhlerglauben an magische Kräfte und Künste[2]), dem der Regent neue Nahrung lieh, indem er „den Wahrsagern und Wahrsagerinnen nachlief und die leichtgläubige Neugierde eines alten Weibes zeigte“[3]). Sie bestätigen ferner das zur allgemeinen Plage gewordene Duellwesen[4]), jenen die Unverträglichkeit der Franzosen[5]) charakterisierenden „Triumph der Mode“[6]), der seit Franz' I. Regierung[7]) immer grössere Dimensionen annahm[8]). Sogar Damen — Dancourt schildert es ergötzlich in einem seiner Lustspiele[9]) — griffen zur Zeit Ludwigs XIV. zum Degen, sodass La Bruyère die auch von der französischen

---

[1]) St.-Simon, Mém. IX. 261: le . . . maréchal de Villeroy disait, . . . qu'il aimerait mieux pour soi un premier ministre son ennemi, mais homme de qualité, qu'un bourgeois son ami.

[2]) Brief 45, 58. — Card. Richelieu, Mém. Pet. II. Bd. 28, 48: il ne se contentaient pas d'attenter à la vie du cardinal par assassinat et par poison, il y employaient encore l'art du diable et toutes les exécrations les plus horribles de la magie, qui furent en si grand nombre, et tant de gens se trouvèrent nécessaires à le commettre, qu'enfin les plus timides vinrent à révéler ce qu'ils avaient commencé. — Madame de Staal, Mém. Pet. II. Bd. 77, 310.

[3]) Duclos, Mém. 199: son impiété était une sorte de superstition . . . En cherchant à douter de la Divinité, il courait les devins et les devineresses, et montrait toute la curiosité crédule d'une femmelette. — Vergl. ferner Herz. v. Richelieu, Mem. I. 159 f. — VII. 269 f. — Voltaire, Siècle de Louis XIV. II. 437. — La Bruyère, Les Caractères. II. 230.

[4]) Brief 59, 90.

[5]) Montaigne, Essais, 628: mettez trois Français aux déserts de Lybie, ils ne seront pas un mois ensemble sans se harceler et esgratigner.

[6]) La Bruyère, Les Caractères, II. 170: le duel est le triomphe de la mode, . . . Il a décidé de l'innocence des hommes.

[7]) Choisy, Mém. 373: la fureur des Français sur la réputation de se battre en duel avait passé depuis le règne de François premier au point que . . . personne n'osait porter une épée sans avoir donné quelques preuves de la savoir garder. Il ne suffisait pas qu'un homme fût brave à la guerre; l'on voulait qu'il eût fait quelque combat particulier et éclatant.

[8]) Retz, Mém, Pet. II. Bd. 44, 86 ff. — 93 f. — Arnauld, Mém. 219. — Conrart, Mém. Pet. II. Bd. 48, 173.

[9]) Dancourt, Le chevalier à la mode. Act. V, Sc. 3.

Akademie[1]) in einer Rede gefeierte und von Montesquieu erwähnte[2]) Einschränkung des Duells eine der schönsten Thaten eines sehr grossen Königs[3]) nennen konnte und es auch in den Memoiren der Zeit[4]) an Anerkennung für das unter der Herrschaft des milder denkenden Regenten[5]) bald nicht mehr beachtete[6]) Verbot nicht fehlt. Und ähnlich steht es in den meisten übrigen Fällen: wer erinnert sich nicht bei der von Montesquieu angeführten[7]) Rede eines Generals gegen Mazarin der in zahlreichen Memoiren der Zeit niedergelegten Berichte über den trüben Schlammstrom der Schmähungen, der sich mit dem den Franzosen eigenen Hange zur Satire gegen Mazarin[8])

---

[1]) Pellisson-Olivet, Histoire de l'Académie française. I. 339: la fureur des duels, invétérée et confirmée par tant de siècles, était en notre seule nation un mal incurable, dont la guérison et maintenant si parfaite, que nous commençons à l'oublier avec le mal même.

[2]) Brief 59: comptez-vos pour rien l'abolition des duels?

[3]) La Bruyère, Les Caractères. II. 170: . . . un des plus beaux endroits de la vie d'un très grand roi a été de . . . guérir de cette folie.

[4]) Motteville, Mém. 114: le roi . . . semblait en toutes choses vouloir toujours porter à juste titre celui de très-chrétien: . . . de si bons sentiments . . . avaient aboli les duels; de sorte que les braves gens n'étaient point déshonorés pour refuser de se battre.

[5]) Duclos, Mém. 216: sans s'expliquer trop ouvertement, il insinuait que les duels étaient un peu trop passés de mode.

[6]) St.-Simon, Mém. XVIII. 373. — Herz. v. Richelieu, Mem. II. 98, 190. — V. 21.

[7]) Brief 111: . . . „j'espère qu'avant qu'il soit huit jours, le peuple fera du nom de Mazarin un mot générique pour exprimer toutes les bêtes de somme, et celles qui servent à tirer.

[8]) Motteville, Mém. 104, erwähnt z. B. folgende Spottgedichte:

Enfin le cardinal a terminé son sort.
Français, que dirons-nous de ce grand personnage?
Il a fait la paix, il est mort:
Il ne pouvait pour nous rien faire davantage. —
Ci-gît l'Eminence deuxième:
Dieu nous garde de la troisième. —

Montpensier, Mém. Pet. II. Bd. 41, 120, erwähnt folgendes über die von Mazarin bei Sommepy gewonnene Schlacht handelnde Spottgedicht:

L'on doit au cardinal rémunération
Sans cet absent vainqueur l'on n'eût rien fait qui vaille.
Il a mené nos gens à l'expédition,
Et de loin gagné la bataille,
Ainsi qu'un bedeau fait la prédication. —

Vergl. ferner über Mazarin: Montpeusier, Mém. 183. — Joly, Mém. Pet. II.

wie gegen Richelieu[1]), gegen Louvois[2]) wie gegen Colbert[3]) ergoss?

Noch manches könnte angeführt werden, aber das Besprochene möge genügen. Man wird aus dem Erwähnten den Eindruck gewonnen haben, dass Montesquieu diejenigen Verhältnisse seiner Zeit in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen sich bemüht, welche dem Leser ein vollständiges Bild entrollen. Aber dass es ihm hiermit vollkommen gelungen sei, kann man, wie auch Schlosser hervorhebt[4]), nicht behaupten. Ganz verfehlt sind seine wissenschaftlichen Exkurse über die Bevölkerungsdichte der Erde[5]), über die Sklavenverhältnisse im alten Rom[6]), über Kolonisation[7]), und mit zahlreichen Partieen seiner die Zeitverhältnisse schildernden Briefe steht es, von offenbaren Karrikierungen ganz abgesehen, ähnlich. Wenige werden Montesquieus Meinung über religiöse

---

Bd. 47, 35: son seul nom était devenu une injure si odieuse, que les juges donnèrent des permissions d'informer contre ceux qui le donnèrent à quelqu'un; et cela était véritablement nécessaire parce que ceux auxquels on reprochait publiquement d'être mazarins couraient souvent risque de la vie . . . — Ferner a. a. O. 53, 61, 108, 130. — Conrart, Mém. 44, 49, 97. — Retz, Mém. Pet. II. Bd. 44, 231. — Bd. 45, 32, 245.

[1]) Joly, Mém. 7: le ministère du cardinal Richelieu étant devenu odieux, la nouvelle de sa mort fut reçue généralement dans toute la France avec des témoignages et des sentiments d'une joie qu'on ne peut assez exprimer.

[2]) La Fare, Mém. 236: Louvois n'avait en vue que son intérêt et l'ambition d'être le maître; d'une âme . . . tyrannique ce qui lui attira l'aversion de tout le monde.

[3]) Clément, Colbert 411, erwähnt folgendes Spottgedicht:

Enfin Colbert n'est plus, et c'est vous faire entendre
Que la France est réduite au plus bas de son sort,
Car s'il restait encore quelque chose à lui prendre,
Le voleur ne serait pas mort.

[4]) Schlosser, Gesch. des achtzehnten Jahrh. I. 537.

[5]) Vergl. S. 67 f.

[6]) Brief 115, wo Montesquieus Darstellung sehr optimistisch ist. Vergl. dagegen Mommsen, Röm. Gesch. II. Berlin 1874, 396, und Guhl und Koner, Das Leben der Griechen und Römer. Berlin 1882, 692 ff.

[7]) Brief 121. — Vergl. Jakob Venedey, Macchiavel, Montesquieu, Rousseau. I. Berlin 1850, 142 f. und Ratzel, Polit. Geogr. München und Leipzig 1897, 115—148.

Dinge[1]), seine summarische Verurteilung von Kunst und Wissenschaft[2]) und seine Verspottung der französischen Akademie[3]) billigen. Aber wer möchte ihm andrerseits seine zahlreichen schiefen Urteile ernstlich verübeln? Wenn St.-Simon, der seine Memoiren einen Spiegel der Wahrheit[4]) nennt und am Ende seines umfangreichen Werkes in feierlichen Worten seine völlige Unparteilichkeit beteuert[5]), doch, wie die historische Kritik erwiesen hat[6]), kein durchaus wahrheitsgetreues Gemälde zu schaffen vermochte, — wie hätte nicht Montesquieu, der Satire schreiben wollte, in vielen Punkten der Einseitigkeit verfallen sollen[7])!

Eine andere Frage ist, ob Montesquieu überhaupt hoch genug stand, seinen Zeitgenossen den Spiegel der Satire vorzuhalten.

Er lebte in einer Periode furchtbarer Sittenlosigkeit, in einer Zeit, in der, wie St.-Simon sagt[8]), sich alles dem ständig wachsenden Verfalle zuwandte. War nun Montesquieu so gänzlich frei von den Schlacken jener Epoche, dass er seiner Nation gegenüber als strafender Richter auftreten konnte? Wohl kaum. Wie sehr musste z. B. die Wirkung seiner Satire auf die französische Akademie verblassen, wenn man sah, wie eifrig er bemüht war, in der von ihm so bitter verhöhnten

---

[1]) Vergl. S. 20 ff. [2]) Vergl. S. 38 ff. [3]) Vergl. S. 40, 43 ff.

[4]) St.-Simon, Mém. XX. Par. 1829, 485.

[5]) a. a. O. 482: j'ai préféré la vérité à tout . . . Je l'ai chérie jusque contre moi-même. — 483 f.: j'ai éte infiniment en garde contre mes affections et mes aversions, et encore plus contre celles-ci, pour ne parler des uns et des autres que la balance à la main, non seulement ne rien outrer, mais ne rien grossir, m'oublier, me défier de moi comme d'un ennemi, rendre une exacte justice, et faire surnager à tout la vérité la plus pure. C'est en cette manière que je puis assurer que j'ai été entièrement impartial.

[6]) Ranke, Franz. Gesch. V. Über die Memoiren des Duc v. Saint-Simon.

[7]) Vergl. hierzu das unparteiisch abwägende Urteil über die Schriftsteller der Aufklärung bei Hegel, Gesch. der Philosophie. III. Berlin 1844, 464—467.

[8]) St.-Simon, Mém. XX. 484: . . . au temps, où j'ai écrit, surtout vers la fin, tout tournait à la décadence, à la confusion, au chaos, qui depuis n'a fait que croître.

Körperschaft Aufnahme zu finden[1]). Wie konnte man seine Angriffe auf Ludwig XIV. und den Absolutismus ernst nehmen, wenn man hörte, wie er in der Akademie „Ludwig den Grossen“[2]) und Richelieu[3]), den er anderwärts[4]) wieder einen der schändlichsten Menschen nannte, mit Lobpreisungen überhäufte! Montesquieu war eben ein Mann, der der jeweiligen guten Wirkung zu Liebe früher gethane Äusserungen oft genug preisgab, wie er denn in seinem Leben[5]) und in seinen Werken — so in dem von ihm selbst als frivol bezeichneten[6]) „Tempel von Gnidus“ und in der „Reise nach Paphos“[7]) — dem seiner Zeit eigenen Hange zur Süsslichkeit und Weichlichkeit bereitwillig entgegen kam[8]).

Und diesem Umstande verdanken auch die lettres persanes zum Teil ihren gewaltigen[9]), wenn auch für Montesquieu durch Anfeindungen hin und wieder getrübten[10]) Erfolg. Die bitteren

---

[1]) Pellisson-Olivet, Histoire de l'Académie française. II. 412 ff., 538. — Vian, Histoire de Montesquieu. Paris 1878, 100 ff. — Sorel, Montesquieu 36 f.

[2]) Montesquieu, Oeuvres complètes par Laboulaye. VII. Par. 1879, 95: la France ... victorieuse ou indomtable sous Louis-le-Grand ... sera entièrement heureuse sous le règne de celui qui ne sera point forcé à vaincre et qui mettra toute sa gloire à gouverner (aus der bei der Aufnahme in die franz. Akademie am 24. Januar 1728 gehaltenen Rede).

[3]) a. a. O. 93: ... ce grand ministre qui tira du chaos les règles de la monarchie; qui apprit à la France le secret de ses forces, à l'Espagne celui de sa faiblesse, ôta à l'Allemagne ses chaînes, lui en donna de nouvelles, brisa tour à tour toutes les puissances, et destina, pour ainsi dire, Louis-le-Grand aux grandes choses qu'il fit depuis.

[4]) Oeuvres. VII. 166: les plus méchants citoyens de France furent Richelieu et Louvois (Pensées diverses).

[5]) Vian, Hist. de Montesquieu. 24. — Montesquieu, Oeuvres. VII. 153 (Pensées diverses).

[6]) Oeuvres. VII. 303 (lettres familières LXIV).

[7]) Vian, Hist. de Montesquieu. 94.

[8]) Villemain, Mélanges historiques et littéraires. I. Par. 1827, 93.

[9]) Hettner, Gesch. der franz. Litteratur. 252.

[10]) Montesquieu, Oeuvres. VII. 155: en entrant dans le monde on m'annonça comme un homme d'esprit, et je reçus un accueil assez favorable des gens en place; mais lorsque par le succès des lettres persanes j'eus peut-être prouvé que j'en avais, et que j'eus obtenu quelque estime de la part du public, celle des gens en place se refroidit; j'essuyai mille dégoûts (Pensées diverses).

Ausfälle gegen das Bestehende wurden kaum ernsthaft genommen, und die zahlreichen durchaus anstössigen Partieen erregten allgemeines Ergötzen[1]). Villemain geht wohl zu weit, wenn er Montesquieus satirische Kraft über die Voltaires stellt[2]), aber auch Goethe sprach mit grösster Anerkennung von der „reizenden Sinnlichkeit“[3]) der persischen Briefe, die „reizend“ zu nennen heute allerdings wohl nur wenige gewillt sein werden. Auch das orientalische Gewand des Werkes sagte einem Geschlechte zu, das an morgenländischen Darstellungen ähnlicher Art[4]) — hier seien nur Taverniers[5]) und Chardins[6]) Reisewerke erwähnt — den grössten Gefallen fand. Für uns sind diese Farben verblasst, die Haremsscenen und vieles andere abstossend, zahlreiche Anspielungen nicht ohne weiteres verständlich[7]). Wenn Montesquieu selbst später auf die persischen Briefe nur geringen Wert gelegt hat[8]), so hat er damit das Urteil des deutschen Historikers[9]) bestätigt, dass der Verfasser der lettres persanes „nur als Organ eines Zeitgeistes“ bedeutend gewesen sei.

---

[1]) Venedey, Macchiavel, Montesquieu, Rousseau. I. 143 f.

[2]) Villemain, Mélanges historiques et littéraires. I. 80.

[3]) Anmerkungen zu Rameaus Neffen. Sämmtl. Werke in 40 Bd. Bd. 29. Stuttgart u. Tübingen 1840, 335.

[4]) Vian, Hist. de Montesquieu. 54.

[5]) Tavernier, Les six voyages de Jean Baptiste Tavernier . . . en Turquie, en Perse, et aux Indes. I. II. Paris 1678.

[6]) Chardin, Journal du voyage . . . en Perse. London 1686. — Voyages en Perse. Amsterdam 1711.

[7]) z. B. die Anspielungen auf Furetière und Granier, Brief 73 (vergl. S. 45), und auf Dubois' Herkunft, Brief 98 (vergl. S. 48).

[8]) Vian, Hist. de Montesquieu. 64.

[9]) Schlosser, Gesch. des achtzehnt. Jahrh. I. 547.

Lebenslauf.

Ich, Willy Marcus, evangelischer Konfession, bin am 2. Dezember 1875 in Breslau geboren und besuchte das hiesige Elisabet-Gymnasium, das ich im September 1898 mit dem Zeugnisse der Reife verliess. Ich studierte dann an der hiesigen Universität sieben Semester Geschichte, Geographie und Germanistik, sowie Philosophie und hörte Vorlesungen bei den Herren Dozenten Bobertag, Caro, Cichorius, Ebbinghaus, Hoffmann, Jiriczek, Kaufmann, Koch, Kükenthal, Leonhard, Partsch, Schulte, Vogt, Wilcken. Allen diesen Herren bin ich zu grossem Danke verpflichtet, vor allem Herrn Prof. Dr. Caro für sein mir während meiner gesammten Studienzeit bewiesenes grosses Wohlwollen.

Thesen.

1. Der zwischen Karl dem Grossen und den Sachsen geschlossene Friede zu Salz gehört in das Reich der Fabel.
2. Das Leben und Wirken Peters von Amiens ist von Wilhelm von Tyrus (Belli sacri historiae libri XIII) wahrheitsgetreuer dargestellt worden als von Albert von Aachen (Chronicon Hierosolymitanum de bello sacro).
3. Janssens Ansicht, dass die von Ulrich von Würtemberg durchgeführte Reformation seines Landes eine Verletzung des Friedens von Kadan gewesen sei, ist nicht stichhaltig.
4. Bei historischen Quellenforschungen sind mehr die in den Quellen enthaltenen Thatsachen als die Ansichten zu berücksichtigen.
5. Der geographische Begriff „Gesenke“ stammt nicht aus dem Czechischen (Jesenik = Eschengebirge), sondern ist ein deutsches Wort.